Israelitische Wochenschrift

Straßburger Israelitische Wochenschrift

Familienblatt für Süddeutschland und die angrenzenden Gebiete.



Mit der wöchentlichen Beilage Freie Lehrer- und Kantoren-Zeitung

Unabhängiges Organ für die gesamten Interessen des Judentums.

9. Jahrgang | Gebweiler i. E., den 24. April 1912. | Nr. 17

9. Jahrgang Gebweiler i. E., den 24. April 1912. Nr. 17.

Israelitische Wochenschrift

Straßburger Israelitische Wochenschrift.

Familienblatt für Süddeutschland und die angrenzenden Gebiete.

Mit der wöchentlichen Beilage: Allgemeine Lehrer- und Kantoren-Zeitung.

Bezugspreis für Deutschland per Quartal 75 Pfg. und 12 Pfg. Zustellungsgebühr. In der Schweiz durch die Post bezogen per Quartal frei ins Haus Fr. 1,20. In Oesterreich-Ungarn dto. Kr. 1,14. Bei Streifbandsendung nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mk. 1,40, nach allen übrigen Ländern Mk. 2,— pro Quartal.

Erscheint wöchentlich jeden Donnerstag.



Insertionspreis für die 6spaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Für die Reklamezeile Mk. 1. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Kleine Anzeigen 25 Pfg. die Zeile ohne Rabatt. Inseratenannahme bei der Expedition und deren Annahmestellen, sowie bei sämtlichen Annoncen-Expeditionen und deren Filialen. Inseratengebühren werden auch in Briefmarken entgegengenommen

Unabhängiges Organ für die gesamten Interessen des Judentums.

Verantwortlicher Leiter: L. Dreyfus, Gebweiler. — Verantw. Redakteur für Württemberg: Rabbiner Dr. A. Tänzer, Göppingen.
Expedition und Verlag von J. Dreyfus, Buchdruckerei, Gebweiler i. E. (Telephon Gebweiler Nr 40).

Annahmestelle für Abonnement und Inserate

Strassburg: Buchhandlung J. Becker, Lan straße 84. Mülhausen i. E.: Ch Weller-Kuenemann, Zeitungsexpedition, Gerberstraße 25 (Tel. 1522).
Cannstatt: H. Reitzel, Hof-Buch- und Musikalienhandlung. Göppingen: Erwin Herwig, Buchhandlung (Telephon 168).
Heilbronn: A Scheurlen's Buchhandlung, Theodor Cramer. Ulm: Wohler'sche Buchhandlung, Hugo Kiesewetter, Münsterplatz 40.
Abonnements-Bestellungen an Plätzen, wo nicht vertreten, nur durch die Post. — Alle die Expedition betreffenden Schriftstücke nur nach Gebweiler erbeten.
Alle für die Redaktion bestimmten württembergischen Zusendungen sind direkt an Herrn Dr. A. Tänzer nach Göppingen zu senden. — Telephon Nr. 560.



Allgemeiner Teil



Die Alliance in Deutschland.

Gerichtsverhandlung vor dem Königlichen Landgericht Berlin im Alliance-Streit. Fuchs-Landau abgewiesen.

Bekanntlich haben die Herren Fuchs-Landau, Jahuda-Friedemann und Dr. Klee-Gronemann, um in den Besitz der Akten und des Büromaterials zu gelangen, den Leiter des Büros und die Bürogehilfin, Fräulein Flatow, wegen Diebstahl bei der Staatsanwaltschaft denunziert und Haussuchungen durch die Kriminalpolizei veranlaßt, und zwar nachdem unmittelbar zuvor die Herren Fuchs-Landau den Hauswirt veranlaßt hatten, den Mietskontrakt, der bislang auf den Namen der Alliance stand, auf ihren Namen zu überschreiben, um damit dokumentieren zu können, daß nur ihnen allein das Verfügungsrecht über Büro, Akten etc. zustehe. Nebenher hatten die Neubegründer des Konkurrenz-Unternehmens (die Begründer des sogenannten, gesetzlich unzulässigen, Landes-Komitees) durch die zionistische Rechtsanwaltfirma Klee-Gronemann am 16. März ds. Js. beim Königl. Amtsgericht Berlin-Mitte Abt. 16 eine vorläufige Verfügung gemäß §§ 942, 919 ff. der Zivilprozeßordnung erwirkt, und zwar ohne vorherige mündliche Verhandlung. Durch diese Verfügung, über welche die Zionisten in der Verhandlung der D. K. G. am 26. März ds. Js. jubelten und mit welcher Herr Justizrat Fuchs in jener Sitzung (in der die Mitglieder der D. K. G. von den beiden Vorsitzenden und den zionistischen Mitgliedern des Lokal-Komitees so schauderhaft behandelt wurden) beweisen wollte, daß ein „Verbrechen" vorliege, das durch den Strafrichter gesühnt werden müsse, wurde den Antraggegnern aufgegeben, die in ihrem Besitz befindliche Schreibmaschine, Vervielfältigungsapparate, Büro-Utensilien, Geschäftsbücher und Akten der Alliance Israelite Universelle und der Deutschen Konferenz-Gemeinschaft an einen von den Antragstellern zu beauftragenden Gerichtsvollzieher herauszugeben. Gegen diese einstweilige Verfügung erhoben Dr. N. Markus und Fräulein Flatow am 23. März Widerspruch beim Königl. Landgericht I als forum delicti commissi und ladeten die Antragsteller zu Händen ihrer Prozeßbevollmächtigten (Klee-Gronemann u. Simon) zur mündlichen Verhandlung. Der Termin fand letzten Freitag, den 12. ds. Mts. statt und endete, wie bereits kurz gemeldet, mit einer **glänzenden Zurückweisung der Fuchs-Landau'schen Operation und Begründung, indem die einstweilige Verfügung durch die höhere Instanz aufgehoben wurde, die Gegenstände zu Gunsten der Alliance in Paris freigegeben und erkannt wurde, daß die Herren Fuchs-Landau gar keinen Anspruch am Büro, Akten etc. hatten,** deren Aneignung sie in zivilrechtlichem und strafrechtlichem Wege versucht haben. Die Angelegenheit stand für das Königl. Landgericht so zweifellos klar, daß nicht nur das Urteil sofort gesprochen, sondern die sofortige Freigabe der Gegenstände, welche bei der Polizei deponiert waren, angeordnet wurde.

Ueber die Verhandlung berichtet unser Berliner Korrespondent:

Für die Antragsteller Fuchs-Landau erschien der zionistische Rechtsanwalt Gronemann mit Geheimrat Landau, für die Antraggegner Rechtsanwalt Meyer mit Dr. Markus. Rechtsanwalt Gronemann versuchte zunächst eine Verschleppungspolitik, indem er die Zuständigkeit einer oberen Instanz bestritt, da der Wert der Gegenstände höchstens 260—300 Mark

betrage und bot den hiesigen Geschäftsführern des neubegründeten sogen. Landes-Komitees Redakteur Lazarus als Zeugen an, der beschwören würde (!), daß der ganze Wert des Streitgegenstandes und zwar die Schreibmaschine, der Vervielfältigungsapparat „Reneo", die Tische, Schränke, Möbel, Geschäftsbücher, Drucksachen, Akten usw. nur 260—300 M. wert seien. Rechtsanwalt Meyer replizierte: Abgesehen davon, daß die Büro-Gegenstände einen noch höheren Wert als 600 M. haben, bilden doch die Akten den wesentlichen Streitpunkt, die nicht nur Papierwert, sondern einen sehr großen ideellen Wert haben; gerade um die Akten in die Hände zu bekommen, hätten Fuchs-Landau die Anträge gestellt. Der Vorsitzende schaltet die Erörterung über die Zuständigkeit zunächst aus und ersucht, in die Hauptverhandlung einzutreten. Rechtsanwalt Meyer nimmt Bezug auf seinen Schriftsatz vom 23. März ds. Js. und knüpft daran eine Erklärung über das Wesen der A. J. U. und der D. K. G. Der Vorsitzende stellt die Frage, ob die Vereine rechtsfähig sind, was verneint wurde, und stellt dann die Frage, ob die Antragsteller Fuchs- und Landau ein persönliches Recht an den Akten haben und ob sie Besitzer sind, was von Rechtsanwalt Meyer bestritten wird. Rechtsanwalt Gronemann erklärt, Dr. Markus hätte nicht nur die Akten der A. J. U., sondern auch der D. K. G. und des Berliner Lokal-Komitees und des neubegründeten sog. Landes-Komitees mitgenommen; indes wird festgestellt, daß die letzteren beiden Gegenstände s. Zt. an Lazarus und Landau ausgehändigt sind. Alsdann überreicht Rechtsanwalt Gronemann den Mietsvertrag dato 14. März ds. Js., um zu beweisen, daß, da Fuchs und Landau sich an jenem Tage den Mietsvertrag auf ihren Namen überschreiben ließen, sie auch Eigentümer alles dessen seien, was sich im Büro befinde und deshalb berechtigt seien, zivilrechtlich und strafrechtlich jeden zu verfolgen, wer ohne ihre Erlaubnis diesem Büro etwas entnehme.

Der Vorsitzende wendet ein, daß, auch wenn wirklich das richtig wäre, dieser Anspruch doch schon deshalb nicht zutreffe, soweit der Vertrag vom 14. März datiert und bereits vorher die einstweilige Verfügung von Fuchs-Landau beantragt sei. Rechtsanwalt Gronemann antwortet dem Präsidenten, indem er mit dem Brustton der Ueberzeugung beteuert, daß, wenn auch der Vertrag erst vom 14. März datiert sei, er doch schon 8 Tage vorher mündlich geschlossen gewesen sei. Der Vertrag sei durch den verstorbenen Dr. Heinrich Meyer-Cohn geschlossen, und Fuchs und Landau seien seine Rechtsnachfolger. Demgegenüber wird festgestellt, daß der noch bestehende Mietvertrag am 14. Jan. 1904 direkt von der Alliance Israelite Universelle Paris geschlossen ist und von Dr. Heinrich Meyer-Cohn nur die selbstschuldnerische Bürgschaft übernommen sei und daß Fuchs und Landau diesen Vertrag gekannt und sie den Hauswirt um Mitte März veranlaßt haben, den Vertrag mit der A. J. U. aufzuheben und mit ihnen persönlich abzuschließen. Und nun kommt der Höhepunkt. Der Präsident fragt Herrn Geheimrat Landau, ob er eidesstattlich erklären wolle, daß — wie sein Rechtsanwalt so feierlich beteuert habe — er den Vertrag schon 8 Tage vorher abgeschlossen habe. Landau verneint indessen diese Frage, nachdem Dr. Markus erklärt hatte, es sei gänzlich ausgeschlossen, daß ein Vertrag mit dem Hauswirt 8 Tage zuvor mündlich geschlossen sei, da der Wirt ihm unmittelbar vorher schriftlich bestätigt hatte (diesen Originalbrief hätten sich die Herren Fuchs und Landau angeeignet), daß die A. J. U. seit 1904 Mieter der Räume sei, Dr. Heinrich Meyer-Cohn Bürge war, wenn auch der Vertrag nicht erneuert, sondern stets stillschweigend weiter gelaufen sei. Rechtsanwalt Meyer überreicht hierauf die s. Zt. vom Präsidenten des Zentral-Komitees, N. Leven, eigenhändig unterzeichnete und amtlich beglaubigte Bestallung des Dr. Markus zum Leiter des Deutschen Büros. Darauf erklärt Rechtsanwalt Gronemann: Monsieur Leven ist nur eine Privatperson, er maßt sich das Amt eines Präsidenten an, er ist es weder nach den Statuten, noch nach sonstigen Vorschriften, kein Präsident der A. J. U. darf länger als 3 Jahre im Amte bleiben, nichtsdestoweniger amtiert dieser Herr Leven ruhig weiter. Dr. Markus repliziert: Die Statuten sind geändert, Leven ist rechtmäßiger Präsident. Der Vorsitzende stellt fest, daß die Akten schon am 12. März ds. Js. mittags 1 Uhr durch Dr. Markus fortgeschafft sind, daß Fuchs-Landau aber erst am 14. März den Vertrag mit dem Hauswirt geschlossen haben, daß die Behauptung des Rechtsanwalts Gronemann, derzufolge der Vertrag schon 8 Tage vorher geschlossen sei, nicht den Tatsachen entspreche. Der Gerichtshof verkündet unmittelbar darauf das Urteil. **Der Anspruch der Herren Justizrat Fuchs und Geheimrat Landau wird zurückgewiesen, die einstweilige Verfügung des Königl. Amtsgerichts Berlin-Mitte vom 16. März ds. Js. wird aufgehoben und die Antragsteller Fuchs-Landau werden in die Kosten verurteilt.**

Damit endete eine traurige Episode, beschämend für die Antragsteller Fuchs, Landau, Jahuda, Friedmann, Klee und Gronemann, beschämend für die deutsche Judenheit. **Werden die Herren Fuchs-Landau nun nicht von selbst ihre Aemter niederlegen?**

* * *

Die Männer der großen Versammlung.

I.

Nach den „Sprüchen der Väter", die wir nunmehr wieder allsabbatlich lesen, waren es die Männer der großen Versammlung, welche von den Propheten die Lehre Israels empfangen und den nachfolgenden Geschlechtern überliefert haben.

Wer sind nun aber diese Männer der großen Versammlung?

Es war etwa um die Mitte des fünften Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung.

Nehemia, der Mundschenk des Königs Artaxerxes, hatte mit der Erlaubnis seines Herrschers die Mauern von Jerusalem wieder aufgebaut und Sorge getroffen, die Stadt wieder zu bevölkern.

Das jüdische Gemeinwesen besaß demnach, wie Grätz sagt, wieder einen Mittelpunkt und das Volk gewissermaßen einen widerstandsfähigen Leib.

Diesem Leibe mußte aber auch die Seele, das Gesetz eingehaucht werden.

Dazu bedurfte Nehemia der Mithilfe der Schriftkundigen, denn Gesetzeskunde war nicht seine starke Seite.

Er ließ also auf den ersten Tag des siebenten Monats, einen Festtag, eine Volksversammlung einberufen.

Auf dem weiten Platze vor dem Wassertore in Jerusalem wurde ein hohes Gerüst aufgestellt, auf welchem der schriftkundige Esra stehen und aus dem Gesetze vorlesen sollte. Denen, welche dem Inhalte nicht folgen konnten, Frauen und Landsleuten, erklärten schriftkundige Leviten das Vorgelesene so deutlich, daß auch sie Alles verstanden.

Diese Vorlesung machte auf die Versammelten einen so gewaltigen Eindruck, daß sie Alle in Weinen ausbrachen und aufs tiefste erschüttert waren. Vermutlich hatte Esra den Abschnitt aus dem fünften Buche Moses vorgelesen, welcher die schauerlichsten Straffolgen auf Uebertretung des Gesetzes in Aussicht stellt, und dem Volke wurde dadurch sein Schuldbewußtsein lebendig; es fühlte sich der göttlichen Gnadenleistung unwürdig und war zerknirscht.

Diese Stimmung wollten Esra und Nehemia benutzen, um diejenigen unter dem Volke, welche noch in Mischehen lebten, zu bewegen sie freiwillig aufzulösen.

Zu diesem Zwecke wurde auf den 24. ds. Mts. ein Fasttag angesetzt. Alle erschienen fastend in Trauergewändern und mit Staub bedeckt. Der Abschnitt des Gesetzbuches, welcher Ehen mit Ammonitern und Moabitern verbietet, wurde vorgelesen und erläutert. Sofort trennten sich diejenigen, welche noch fremde Frauen hatten, von diesen, und alle sagten sich von der Verbindung mit den Samaritanern und Mischlingen los.

Dann setzten Esra und Nehemia es durch, daß die Versammlung in feierlicher Weise sich verpflichtete, ihre Töchter nicht an Fremde zu verheiraten und von diesen keine Frauen heimzuführen, Sabbat und heilige Tage zu feiern und an denselben von den Fremden, welche Waren in die Stadt brachten, nichts zu kaufen, die Vorschriften des Brachjahrs zu beobachten und die Abgaben für den Tempel, für die Priester und für die Leviten pünktlich und nach den Gesetzen zu leisten.

Der Wortlaut dieser Verpflichtungen wurde in einer Rolle niedergeschrieben, von den Familienhäuptern aller Klassen, den Vertretern des Volkes, unterzeichnet und versiegelt. An der Spitze der Unterschriebenen war Nehemia, und im Ganzen haben drei- oder fünfundachtzig angesehene Männer ihre Namen darunter gesetzt. Nach einer anderen Ueberlieferung sollen hundert und zwanzig Volksvertreter das Bündnis durch ihre Unterschrift besiegelt haben.

Das waren die Ansche keneseth hagedolah, die Männer der großen Versammlung.

Ueber ihre allgemeine Tätigkeit soll in einem weiteren Artikel gesprochen werden.

Neue Denunciation von Fuchs-Landau.

Wie bekannt, hatten die Vorsitzenden der D. K. G. gegen ihre Bürobeamten Dr. Markus und Fräulein Flatow **Strafanzeige wegen Diebstahl von Akten bei der Staatsanwaltschaft** erstattet, weil die Beamten sich weigerten, die Akten und Bürogegenstände an Fuchs-Landau auszuliefern, zumal die Beamten erklärten, wie inzwischen durch rechtsgültiges Urteil des Königl. Landgerichts I Berlin anerkannt wurde, daß die Alliance rechtmäßige Eigentümerin sei. Nachdem der Kriminalkommissar Nasse mit der Untersuchung beauftragt war, und große Vernehmungen, Haussuchungen etc. stattgefunden hatten und die Beamten wie Verbrecher behandelt waren, hat der Staatsanwalt das Verfahren gegen die Beamten eingestellt. Nunmehr haben die Vorsitzenden Fuchs-Landau eine **Strafanzeige wegen Unterschlagung gegen Fräulein Flatow erstattet.** Es handelt sich um folgendes: Frl. Flatow hatte von dem sog. Landes-Komitee zur Bestreitung der nötigen Ausgaben 200 M. erhalten, die aus den Beiträgen der Berliner Alliance-Mitglieder ohne deren vorherige Einwilligung entnommen waren. Da inzwischen Bücher und Akten den Beamten des Deutschen Büros nicht zur Verfügung standen — weil die Bücher auf Veranlassung von Fuchs-Landau beschlagnahmt bezw. hinterlegt waren — so konnte die Abrechnung nicht aufgestellt und der Saldo nicht zurückerstattet werden. Da die Beamten feststellten, was ihnen auch von zuständiger Seite bestätigt wurde, daß Fuchs-Landau zwei Privatdetektive zu ihrer Ueberwachung beauftragt hatten, haben die Beamten sich wohl gehütet, die von dritter Stelle hinterlegten Akten einzusehen, um die Abrechnung aufzustellen. Die beiden Beamten haben dem betr. Kriminalkommissar bei ihrer ersten Vernehmung sofort erklärt, daß sie bereit seien, mit den Akten auch das in ihrem Besitz befindliche Geld zu deponieren. Dem Vernehmen nach sind die am Freitag, den 12. ds. Mts. freigegebenen Akten nach dem neu etablierten Deutschen Büro der A. J. U. gelangt, das sich in Charlottenburg, Grolmann-Straße 48 befindet.

Die Strafanzeige wegen Unterschlagung gegen Dr. Markus,

die der Vorsitzende bereits in der Sitzung der D. K. G. vom 26. März ankündigte, bezieht sich auf folgenden Fall: Ein ausländischer begabter jüdischer Knabe besucht die Berliner Realschule: die Kosten seiner Unterhaltung werden durch Stipendien von mehreren Berliner Herren aufgebracht. Auf Veranlassung des Medizinalrats Dr. Landau hatte Dr. Markus sich bereit erklärt, die Quittungen auszuschreiben; Auszahlung und Verrechnung hatte ein Herr Heim übernommen, der selbst zu den Kosten beiträgt. Auch in diesem Falle konnte Dr. Markus ohne die beschlagnahmten (inzwischen freigegebenen Akten) den abzuführenden Betrag nicht feststellen. Sofort nachdem Dr. Markus Kenntnis erhielt, welchen Betrag er abzuführen habe (es handelt sich um 39 Mark und 50 Pfennige) hat er an den Herrn Heim diesen Betrag von 39.50 M. abgesandt.

Das sind die Delikte, wegen welcher Fuchs-Landau so viel Skandal machen. Nach den Aeußerungen maßgebender Juristen wird man den Beamten nichts anhaben können, auch trotzdem die juristisch-zionistischen Berater der Denunzianten (Friedmann, Dzialoszinsky, Klee und Gronemann) erklärten, das seien Straftaten, die gesühnt werden müßten.

Neue Tagung der Deutschen Konferenz-Gemeinschaft.

Nach § 8 der Satzungen vom 13. Februar 1906 muß die regelmäßige Jahressitzung innerhalb der ersten 4 Monate des Kalenderjahres nach Berlin oder anderswohin in Deutschland berufen werden. § 9 lautet: In der regelmäßigen Jahrestagung unterbreitet der Vorsitzende den Rechenschafts- und Arbeitsbericht für das abgelaufene Jahr, sowie den Arbeitsplan für das neue Jahr.

Nachdem es bereits Mitte April geworden ist und der Vorsitzende sich noch nicht bemüßigt gesehen hat, die Tagung einzuberufen, haben soeben 6 Mitglieder der D. K. G. die sofortige Einberufung beantragt und haben in ihrem Antrag zum Ausdruck gebracht, daß sie nichtsdestoweniger ihren Rechtsstandpunkt wahren, demzufolge die D. K. G. durch Beschlüsse vom 26. März ds. Js. aufgelöst ist. Die Antragsteller haben gleichzeitig beantragt, auf die Tagesordnung zu setzen:

1. Streichung des § 4 der Satzungen der D. K. G. (der § lautet: Der Vorsitzende muß seinen Wohnsitz in Berlin haben).
2. Ausspruch eines Mißtrauensvotums gegen das bisherige Präsidium der D. K. G.
3. Absetzung des bisherigen Präsidiums und Neuwahl eines neuen Präsidenten.

Die Mitglieder der D. K. G. haben die beiden letzten Punkte zur Tagesordnung beantragt, weil sie nach den Erfahrungen der letzten Sitzung annehmen müssen, daß der Vorsitzende J. R. Fuchs wieder Obstruktion treibt, das Mißtrauensvotum sonst nicht zur Abstimmung zuläßt und ferner damit zu rechnen ist, daß er den § 3 dahin interpretiert, daß keine Neuwahl des Präsidiums stattzufinden brauche.

Der § 3 lautet nämlich:

Der Vorstand der D. K. G. besteht aus dem Vorsitzenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden und den 4 Beisitzern und wird alle 3 Jahre neugewählt. Wiederwahl ist statthaft. Die erste Wahl erfolgt am 13. Februar 1906. Scheidet ein Mitglied während der Wahlperiode aus, so kann sich der Vorstand durch Zuwahl ergänzen.

Dem Vernehmen nach (so unglaublich es klingen mag und so deutlich auch dieser § ist, wonach bei der Generalversammlung 1912 eine Neuwahl stattfinden muß) wollte nämlich Fuchs-Landau, um sich das Präsidium zu erzwingen, den § dahin interpretieren, sie seien auf 3 Jahre gewählt und ihre Zeit sei noch nicht abgelaufen. Da aber ihre Zeit abgelaufen war, am Tage, wo sie statutenwidrig handelten, am Tage, wo sie zum Schaden der deutschen Judenheit die Strafanzeige erstatteten, am Tage, wo ihnen die D. K. G. fast einstimmig ein Mißtrauensvotum erteilte, so werden sie nicht länger ihren Platz behaupten können; *ihre Zeit ist schon längst abgelaufen.*

Die Aenderung des § 3 ist erforderlich, da außer Fuchs und Landau keine Mitglieder des Z. K. oder der D. K. G. in Berlin wohnen und man deshalb die Präsidenten voraussichtlich aus Frankfurt und Nürnberg nehmen wird.

* * *

Des Rätsels Lösung.

Es ist eine längst bekannte Tatsache (wenigstens für die Eingeweihten), daß das Ziel des verstorbenen Klausner im Verein mit dem früheren Präsidenten Goldberger war: „Los von Paris und selbständige Organisation." Man weiß, daß der im Jahre 1906 vorgenommene Ausbau der Deutschen Konferenz-Gemeinschaft der A. J. U. durch Goldberger lediglich deshalb erfolgte (G. wurde erst später in das Zentral-Komitee cooptiert), weil ihn der ungeahnte Erfolg des Hilfsvereins der Deutschen Juden, der Ruhm seines Vetters, James Simon, nicht ruhen ließ. Man wollte dem Auswärtigen Amt vorreden, daß man französischen Einfluß im Orient, in Anatolien vermindern will, man glaubte und hoffte, unter der Firma der Alliance dem Hilfsverein eine Konkurrenz machen zu können und dann von der Alliance als selbständige Organisation sich loszulösen. Die Verhandlungen, welche Klausner zu diesem Zwecke mit Rußland führte, sind kein Geheimnis geblieben. Man weiß, daß zielbewußt die Beschlüsse der dritten (Berliner) Tagung vom 13. Februar 1906, der vierten (Frankfurter) vom 19. Februar 1907, der fünften (Berliner) vom 25. Februar 1908, namentlich aber diejenigen der Berliner Tagung vom 29. Mai 1910 dazu dienen sollten, eine *Sonder-Organisation* zu bilden. Es ist bekannt, daß im März 1910 der verstorbene Klausner einen *Staatsstreich* machte, indem er — ohne die Beisitzer zu fragen und ohne nach Paris Kenntnis zu geben — neue *Statuten* sich durch Umlaufschreiben genehmigen ließ, die aber dann in der Tagung der D. K. G. vom 29. Mai 1910, weil nicht ordnungsmäßig zustande gekommen *aufgehoben wurden.* Da das Ziel nicht erreicht war, demissionierte Goldberger, und sein unmittelbarer Nachfolger, der vornehm denkende Geheimrat Timendorfer, erkannte sehr bald, in welche Situation er hineingebracht war, und da er es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren konnte, sich als Vorspann zu den partikularistischen und politischen Plänen Klausners gebrauchen zu lassen, demissionierte er nach kaum 4wöchiger Amtszeit im Juni 1910. Der einzige Mann, der damals die Pläne der Leitung der D. K. G. erkannte, war neben dem gleichfalls inzwischen verstorbenen Sally Flörsheim-Dortmund der verstorbene *Justizrat Dr. Behrendt-Danzig*, jener wackere Kämpe, der die Leitung der D. K. G. demaskierte. Damals gab es noch keine Differenzen wegen der Cooptationswahlen, die erst später als Grund der Lossagung in die Welt posaunt wurden, sondern Behrendt erkannte schon damals die Gefahr und deckte die Absichten des Präsidiums der D. K. G. auf. In einem Schreiben an die Mitglieder der D. K. G., „die von den Berliner Allgewaltigen wie dumme Jungen behandelt wurden", deckte Behrendt schon damals *„Fälschung des Protokolls"* auf und

schrieb: „Ich protestiere gegen die von uns erkannte und nachgewiesene Absicht, eine S o n d e r - O r g a n i s a t i o n z u r K o n k u r r e n z d e s H i l f s v e r e i n s zu schaffen und einen V o r s p a n n f ü r d i e B e r l i n e r Z i o n i s t e n".

Alles, was der weitgehende Blick des Verklärten damals erkannte, hat sich bestätigt, bestätigt sich in noch weit höherem Maße als man damals ahnen konnte.

Wir bringen heute eine E n t h ü l l u n g, die a k t e n m ä ß i g n a c h g e w i e s e n ist:

Im Oktober v. Js. ersuchte die Leitung der D. K. G. den Redakteur Lazarus (der inzwischen als Reiseapostel des Präsidiums zur Bildung einer Kampfes-Organisation des sog. Landes-Komitees engagiert ist) um eine D e n k s c h r i f t, i n w e l c h e r W e i s e d i e d e u t s c h e n M i t g l i e d e r d e r A l l i a n c e z u e i n e r s e l b s t ä n d i g e n O r g a n i s a t i o n z u v e r w e r t e n s i n d. Die Denkschrift liegt vor, wir beschränken uns für heute darauf, einen Extrakt zu bringen.

An Herrn Geheimen Medizinalrat Dr. Landau-Berlin.

Gr.-L i c h t e r f e l d e, den 26. Oktober 1911.
Jägerstraße 30.

Sehr geehrter Herr Geheimrat!

In einem Augenblick, in dem eine neue Brüskierung der deutschen Alliance-Mitglieder von Paris aus erfolgt ist und die Frage ernstlich erwogen werden muß, ob es überhaupt noch ratsam erscheint, als Deutscher Mitglied der Alliance zu bleiben oder ob eine **Sammlung der deutschen Mitglieder unter einer andern Flagge** möglich ist, in diesem Augenblick möchte ich mir gestatten, Ihnen einen Vorschlag zu unterbreiten.

Sie werden mir sofort entgegenhalten, daß es **neben dem** bereits bestehenden **Hilfsverein** und dem **Verband der Deutschen Juden eine dritte, allgemeine deutsche Organisation nicht** geben kann, wenn sie nur ähnliche Ziele wie diese beiden Gruppen und wie die Alliance verfolgen will. Auch ich stehe auf dem Standpunkte, daß es verfehlt wäre, **die von Paris zu trennenden deutschen Alliancemitglieder** in einer neuen deutschen Wohltätigkeitsvereinigung zu sammeln. Aber ich vertrete auch die Ansicht, daß Wohltätigkeit und Wohltätigkeit zwei verschiedene Dinge sind. . . .

Mein Vorschlag gipfelt darin, die jüdische Arbeitskraft aller derer, die arbeiten wollen, aber nicht arbeiten dürfen, zu fruktifizieren, mit ihrer Arbeit Kulturwerte zu schaffen und die Arbeit nicht als Almosen zu verschenken, sondern als Mittel zum Zweck. Mit andern Worten: man gründe Industriewerke, Fabriken, große Werkbetriebe, wie Schuhmachereien, Schlosserwerkstätten, landwirtschaftliche Betriebe, nicht im Auslande, sondern in Deutschland, und besetze sie lediglich mit jüdischen Arbeitskräften, mit solchen, die durch konfessionelle Rücksichten zurückgesetzt, beschäftigungslos, bedürftig geworden sind. Man unterstütze die arm gewordenen nicht durch gelegentliche Almosen wie es die Wohltätigkeitsvereinigungen durchweg tun, sondern man gebe ihnen neue Arbeitsgelegenheit, indem man sie in dem Berufe beschäftigt, dem sie angehören oder sie zu einem Berufe heranbildet. Der jüdische Arbeiter ist heute ebenso zurückgesetzt wie der jüdische Handlungsgehilfe, der jüdische Techniker, der jüdische Ingenieur. **Sie alle bilden ein jüdisches Proletariat, dessen Ideal ein zionistisch-jüdischer Staat ist, ein jüdisches Gemeinwesen außerhalb Deutschland und außerhalb Europa. Ich sollte meinen, daß es keiner Abwanderung bedarf und daß sich in Deutschland selbst das erreichen läßt, was die Zionisten erstreben; wenn auch nicht in der Form eines jüdischen politischen Staates, so doch in der eines jüdischen Kulturstaates.**

Das durchzuführen, was ich hier angedeutet habe, ist nur dreierlei nötig. Ein Name, eine organisatorische Kraft und die Opferfreudigkeit, die bisher seitens der deutschen Juden oft genug an fremden Dingen verschwendet worden ist. Ich glaube nicht, daß man nach einem Namen und nach einem Manne, der das Projekt aufnimmt, zu suchen hätte, wenn Sie, sehr geehrter Herr Geheimrat, sich der Sache annehmen würden. Ich meine auch, daß eine organisatorische Kraft sich finden ließe. **Die Mittel aber zur Durchführung des Vorschlages aufzubringen, müßte nicht allzu schwer sein, wenn es gelingt, die der Alliance den Rücken kehrenden deutschen Juden unter dieser neuen Flagge zu sammeln, also auf eine Parole, die sich von den Leitsätzen der bestehenden Hilfsvereine und anderen Wohltätigkeitsgruppen gründlich entfernt.** Man lasse der französischen Alliance, der das deutsche Geld nicht nötig ist, ihre französischen Ziele und man lasse den deutschen Hilfsvereinen ihre Zwecke, die keinen Einwand verdienen. Daneben aber kann es eine gewaltige Aufgabe für die deutschen Juden werden, mit jüdischen Mitteln jüdische Arbeit und jüdische Kultur in Deutschland zu fördern, Almosen in Arbeit zu wandeln und erzwungene Untätigkeit in produktive Kraft.

Vielleicht ziehen Sie meinen Vorschlag in Erwägung, gerade **weil es notwendig sein wird, eine Grenze zwischen Frankreich und Deutschland zu ziehen.** . . . .

Ihr ergebener

gez. **Lazarus.**

Ein Zufall hat dieses wichtige Schriftstück, das nun endlich eine L ö s u n g d e s R ä t s e l s bringt, uns auf den Tisch fliegen lassen. Die deutschen Mitglieder der Alliance sollen langsam und unbemerkt in die Arme der Zionisten hinübergeführt werden, die deutschen Alliance-Mitglieder wurden ein Handelsobjekt erster Güte. Jetzt werden die deutschen Mitglieder der Alliance n i c h t mehr im Zweifel sein können, ob sie ihre Beiträge dem Landeskomitee (Vorstand der Zionisten) oder dem Zentralkomitee nach Paris anzuvertrauen haben.

Das Israelitengesetz in der württembergischen Zweiten Kammer

Am 19. April trat die Zweite Kammer in die zweite Beratung des Gesetzentwurfes betr. die israel. Religionsgemeinschaft ein. Am Ministertische: Kultusminister v. Fleischhauer und Ministerialdirektor v. Bälz. Die Beratung war eine sehr eingehende und fast zu allen Anträgen des Staatsrechtlichen Ausschusses nahmen alle Parteien des Hauses durch ihre Wortführer Stellung. Schon der erste Ausschußantrag: in der Ueberschrift des Gesetzes wie im Art. 1 an Stelle von „israel. Religionsgemeinschaft" zu setzen „israel. Landeskirche" führte zu einer lebhaften, wenn auch nicht gerade sonderlich erbaulichen Debatte. Der Berichterstatter **Kübel** (D. P.) begründete den im Einverständnis mit der orthodoxen wie liberalen Judenschaft gestellten Antrag mit dem in Württemberg seit vielen Jahrzehnten eingebürgerten Sprachgebrauche, der auch bei Israeliten von einer Kirche, Kirchengemeinde, Kirchenvorsteher, Oberkirchenbehörde usw. spreche. Gegen den Ausschußantrag traten sofort die Konservativen auf den Plan, deren Vertreter Dr. **Wolff** die Ablehnung beantragte sowie die Beibehaltung der Bezeichnung „Religionsgemeinschaft". Unter Kirche sei nur eine christliche Kirche zu verstehen. Und vollends könne nicht von einer israel. Landeskirche gesprochen werden, da in einer solchen der Landesherr summus episcopus sein müsse. Vizepräsident v. **Kiene** (Z.) legte der ganzen Sache keine Wichtigkeit bei, die mehr Frage des Geschmacks sei und schloß sich im Uebrigen dem von ihm herrührenden Ausschußantrage an. Nur wies er darauf hin, daß im Falle der Annahme des Antrages Wolff das Wort Kirche aus allen die israelitische Religionsorganisation in Württemberg betreffenden Stellen auszumerzen und durch neu zu schaffende Benennungen zu ersetzen sein werde. Kultminister v. F l e i s c h h a u e r hielt die Frage ebenfalls für unerheblich und erwähnte nur eine Erklärung der Oberkirchenbehörde, nach welcher diese gegen die Bezeichnung Landeskirche nichts einzuwenden habe. Der sozialdem. Redner H e y m a n n schloß sich dem Antrage Wolff an, obwohl seine Partei gegen das ganze Gesetz sei, weil sie für Trennung von Staat und Kirche eintrete. Der Abg. E l s a s wies darauf hin, daß der Begriff Kirche in Württemberg auch bei den Israeliten seit 1828 eingebürgert sei und dessen plötzliche Entfernung keinen guten Eindruck machen werde. Auch sei Kirche ein staatsrechtlicher Begriff, nicht aber Gemeinschaft. Heiterkeit, und zwar durchaus mit Recht, erregte es, als der Abg. Dr. **Nübling** verlangte, nicht nur Kirche und Landeskirche, sondern auch „Israelitische" zu streichen und dafür „Jüdische" zu setzen. Er könne nicht zugeben, daß die Juden fernerhin als Israeliten bezeichnet werden. Denn „Israelit" bedeute „Gottesstreiter" und die Christen seien mindestens ebenso gute Gottesstreiter. Es liege eine Ueberhebung der Juden darin, sich als Israeliten zu bezeichnen, daß man 1828 die Bezeichnung Israelite an Stelle von Jude gesetzt habe rühre daher, weil die damaligen Juden in ihrer damaligen moralischen Beschaffenheit selbst eine Namensänderung wünschenswert gemacht hätten. Heute sei dies ganz anders. Auch beziehe die Bezeichnung jüdische sich auf das Glaubensmoment, die Bezeichnung israelitisch sich auf das nationale. Die Juden wollen

gute Deutsche sein und sollten deshalb die Bezeichnung israelitisch nicht führen. Und gerade die frommgläubigen Juden bezeichnen sich stets als jüdische, nicht aber als israelitisch. Ihm sei es Gewissenssache, das ganze Gesetz abzulehnen, so lange die Bezeichnung „israelitisch“ und „Kirche“ beibehalten werde.*) Erfreulich war eine Erklärung des Kultministers, daß in absehbarer Zeit eine Trennung von Staat und Kirche nicht zu erwarten sei und daß die derzeitigen Vorarbeiten nur der finanziellen Regelung gelten. Bei der Abstimmung gelangte der Antrag Wolff mit geringer Mehrheit zur Annahme, da auch der größte Teil des Zentrums und die Sozialdemokraten für denselben gestimmt hatten. Es bleibt also bei der Religionsgemeinschaft und in diesem Begriffe liegenden Unklarheit. Daß deshalb aber das Wort „Kirche“ aus allen Bezeichnungen der israel. Organisation ausgemerzt werden würde, steht zu bezweifeln, da die ganze Debatte sich, wenn auch unausgesprochen, um die Bezeichnung „Landeskirche“ drehte, deren historische Vergangenheit sie den Juden nicht zuerkennen ließ.

Wichtiger war die Debatte um Art. 2, zu welchem der Ausschuß die Aenderung beantragt hatte, daß die vier ehrenamtlichen Mitglieder der Oberkirchenbehörde nicht mehr durch den König zu ernennen, sondern durch den weiteren Rat zu wählen seien. Kultminister v. Fleischhauer macht gegen diese Fassung verschiedene von der israelitischen Oberkirchenbehörde vorgebrachten Bedenken geltend. Der engere Rat solle ganz vom König ernannt werden, dagegen sollen die Mitglieder des weiteren Rats gewählt werden, sonst bekomme der engere Rat einen zu demokratischen Charakter und eigne sich nicht als Landeskollegium mit Strafgewalt. Ein Vorsänger, der z. B. in dieses Verwaltungskollegium gewählt würde, hätte damit Disziplinargewalt über den ihm sonst vorgesetzten Rabbiner. Die Mitglieder eines solchen Kollegiums müssen ihren Sitz in Stuttgart oder dessen nächster Nähe haben, was bei einer geheimen Wahl nicht durchzuführen wäre. Das Ernennungsrecht der Krone sei ja in der Kirchenverfassung nicht als unbeschränktes Recht vorgesehen, sondern an die Vorschläge des weiteren Rats gebunden. Das entspreche dem Vorgang des ev. Kirchengesetzes von 1898. Die Stetigkeit der Verwaltungsgrundsätze sei damit in ganz anderer Weise gewahrt, als wenn alle 6 Jahre Wahlen stattfinden. Die israelitische Bevölkerung sei in ihrem weitaus überwiegenden Teil mit dem Entwurf der Regierung einverstanden. — Heymann: Er nehme einen entgegengesetzten Standpunkt ein als der Kultminister und möchte der Gesamtheit der Angehörigen der israel. Religionsgemeinschaft noch ein weitergehendes Wahlrecht gewahrt wissen. Er freue sich übrigens über den paritätischen Standpunkt des Kultministers, der zur Simultanität führen müsse: Aber von dem Standpunkt aus, daß der Staat in die innerkirchlichen Angelegenheiten nichts dreinzureden habe, sollte man gegen den Entwurf der Regierung sein. Doch entschied die Mehrheit des Hauses für den Ausschußantrag, womit jedoch das Schicksal des Artikels noch nicht endgiltig entschieden sein dürfte. Ebenso gelangte der Ausschußantrag zu Art. 3 zur Annahme gegen einen sozialdemokratischen Antrag Heymann, der jeden staatlichen Zuschuß ablehnte. v. Kiene erklärte auf den Antrag Heymann, die Angehörigen der israel. Religionsgemeinschaft werden dem Abg. Heymann für seinen Antrag wenig Dank wissen. Die verschiedenen Kirchen bilden einen so wesentlichen Faktor im Staatsleben, daß es das Interesse des Staates sei, für die Bedürfnisse der Kirchen in ihrem Teil zu sorgen. Hoffentlich werde das noch lange der Standpunkt der Mehrheit des Hauses sein.

Kultminister v. Fleischhauer führte aus: Eine rechtliche Verpflichtung des Staates zu Zuschüssen bestehe nicht, aber die Tatsache, daß solche Zuschüsse gereicht werden, und darin stimme er dem Vorredner bei, daß sie noch auf absehbare Zeit werden gereicht werden. Er bitte deshalb, den Antrag Heymann abzulehnen.

Art. 4 bestimmt, daß die israelitischen Kirchengemeinden ebenfalls Körperschaften des öffentlichen Rechts sind und die Berechtigung zur Erhebung von Umlagen haben. Berichterstatter Kübel beantragt namens des Ausschusses folgende Bestimmung, die ein Analogon zum ev. Kirchengesetz und zum kath. Pfarrgemeindegesetz bildet:

„Die Jahresrechnungen der israelitischen Kirchengemeinden sind nach Prüfung und Abhör durch die kirchliche Behörde dem Oberamt zur Einsicht und Prüfung vorzulegen; diese erstreckt sich insbesondere auf die Einhaltung der staatlichen Gesetze, Verordnungen und Verwaltungsvorschriften, die stiftungsgemäße Verwendung der Stiftungen und die Erhaltung des Grundstocks.“

v. Kiene will seine als Mitberichterstatter im Ausschuß gestellten Anträge heute nicht wiederholen, ist aber der Meinung, daß die näheren Bestimmungen wegen der Umlageerhebung ins Gesetz und nicht in die Kirchenverfassung gehören.

Kultminister v. Fleischhauer: Grundsätzlich sei er mit dem Antrag des Ausschusses einverstanden. Auf die Frage, ob die Umlagebestimmungen ins Gesetz gehören oder in die Kirchenverfassung, wolle er heute nicht eingehen, nachdem der Mitberichterstatter keinen Antrag stelle. — Elsas: Er teile grundsätzlich den Standpunkt der Mitberichterstatter, wolle aber auch keinen Antrag einbringen wegen Aussichtslosigkeit. Er ersuche den Kultminister, sich über die Frage der Austrittsmöglichkeit zu äußern.

Kultmin. v. Fleischhauer beruft sich auf die von ihm bereits im Ausschuß abgegebene Erklärung und erinnert daran, daß er schon früher für die Möglichkeit des Austritts aus der Kirchengemeinschaft eine Lanze gebrochen habe.

Art. 4 wird in der Kommissionfassung angenommen, ebenso in der Regierungsfassung Art. 5.

Art 6 gibt nach dem Entwurf den israel. Kirchenvorsteherämtern

Strafbefugnis

gegenüber den Kirchengenossen, wie auch gegenüber den ihrer Dienstaufsicht unterstellten Beamten.

Die staatsrechtl. Kommission hat, wie Berichterstatter Kübel (natl.) hervorhebt, die Strafbefugnis gegenüber den Kirchengenossen gestrichen, weil bei den christlichen Kirchen eine solche Strafgewalt nicht besteht; dagegen hat sie das Strafmaß gegenüber Angestellten auf 12 M. erhöht (Entwurf: 6 M.)

Der Art. wird nach kurzen Ausführungen der Abgg. Heymann (Soz.) und des Mitberichterstatters v. Kiene (Ztr.) in der Kommissionsfassung angenommen.

Der Art. 7 handelt von der Anstellung der

Rabbiner und Vorsänger.

Bezüglich der letzteren hat der Ausschuß einen Satz angefügt: „Die Anstellung als Vorsänger erfolgt durch die Israel. Oberkirchenbehörde und in Orten, wo die Stelle mit der des Lehrers an einer israel. Volksschule verbunden ist, durch Uebertragung der Vorsängerfunktionen an den Lehrer seitens der Oberkirchenbehörde.“ — Das Haus stimmt zu.

---

*) Dem Herrn Abg. Dr. Rübling hier eine kurze Belehrung als Erwiderung.

Wenn Herr Dr. Rübling uns den uralten, ja ältesten Namen „Israeliten“ streitig machen will, so möge er sich gefälligst an Gott wenden, der ihn schon unserem Stammvater verliehen hat Jahrtausende früher, ehe es ein Christentum gab. Israel bedeutet sodann Gottesstreiter im Sinne eines Streiters mit Gott oder göttlichem Wesen, nicht aber für Gott. Genes. 32, 29. Hosea 12, 4, 5. Die angebliche Ueberhebung, die in der Bezeichnung Israel liegen soll, hat von jeher, seit der Prophetenzeit schon, bis heute darin bestanden, daß die Israeliten mehr Pflichten Gott gegenüber auf sich nahmen und das Leiden und Dulden für ihren Glauben, nicht aber mehr Rechte sich zuerkannten als anderen Menschen. Gottesstreiter im Sinne einer gewalttätigen Bekehrung waren die Israeliten allerdings nicht, das aber liegt auch nicht im Namen Israel. Ebenso ist es unrichtig, daß der moralische Tiefstand der Juden i. J. 1828 eine Namensänderung von Jude in Israelite wünschenswert gemacht habe. Nicht der Jude durch seinen Lebenswandel, sondern die ihm in christlicher Liebe zuteil gewordene Behandlung prägte den Namen „Jude“ zu einem im Volksmunde verächtlichen, der sich an alle möglichen Dingen heftete. Gerade das erwachte Gerechtigkeitsgefühl dürfte 1828 das erfreuliche Bedürfnis gehabt haben, den so lange geschmähten Namen durch einen anderen zu ersetzen, dem der alte bittere Beigeschmack, dem ihm unglückselige Verblendung gegeben hatte, nicht anhaftete. Nicht minder falsch ist die Auffassung von israelitisch-national und jüdisch-religiös. Gerade das Gegenteil ist richtig. Jüdisch bedeutet die Nachkommen jener Juden, die ehemals das Reich Juda bildeten, israelitisch hingegen ist eine Bezeichnung ausschließlich religiösen Inhaltes, was schon im Wortsinne liegt. Daß die Hyperorthodoxie sich mit Vorliebe der Bezeichnung „Jude“ und „jüdisch“ bedient, wird wohl am besten und kürzesten dadurch widerlegt, daß deren führendes Organ „Israelit“ benannt ist, wogegen z. B. die radikalste Reformrichtung im Judentume in der Berliner „Jüdischen Reformgemeinde“ vertreten ist. Und übrigens ehrt erstens nicht der Name den Menschen, sondern der Mensch seinen Namen und dann soll man auch von theologisch-historischen Fragen nicht reden und gar eine Gewissensfrage aus solchen machen, wenn man nicht genügend informiert ist.

Rabb. Dr. Tänzer, Göppingen.

Im Schlußartikel 8 des Gesetzes wird als Termin für das Inkrafttreten der 1. Oktober 1912 eingesetzt.

Man geht hierauf über zu dem dem Gesetz beigegebenen Entwurf einer

Kirchenverfassung

der israelitischen Religionsgemeinschaft und den Vorschlägen des staatsrechtlichen Ausschusses dazu. Der Ausschuß hat zu dem vorgelegten Entwurf eine Reihe von Aenderungen in Vorschlag gebracht, die der Israel. Oberkirchenbehörde zur Berücksichtigung übergeben werden sollen.

In Art. 6 des Entwurfs sind eine Reihe örtlicher Bedürfnisse aufgezählt, deren Befriedigung der Kirchengemeinde obliegt; u. a. ist auch das Ritualfrauenbad als obligatorische Einrichtung jeder Kirchengemeinde vorgesehen. Dagegen erhob sich im Ausschuß lebhafter Widerspruch, weil man es dem Ermessen der Kirchengemeinden überlassen wollte, ob sie solche Einrichtungen treffen wollen oder nicht. Der Ausschuß hat daher die im Entwurf aufgeführten Beispiele (Konfessionsschule, Frauenbad, Unterstützung armer Kirchengenossen und Anschaffungen auf Grund eines israelitischen Zeremonialgesetzes) gestrichen. Demgemäß hat der Ausschuß beschlossen, den Abs. 3 des Art. 6 einfach zu ändern: „Außerdem kann die Bestreitung anderer auf Herkommen beruhender oder zur Befriedigung des religiösen Bedürfnisses einer größeren Anzahl von Gemeindegenossen dienender Anstalten und Aufgaben auf den Kirchengemeinde-Etat übernommen werden." Dieser Antrag wurde gegen die Stimmen der Volkspartei, der Nationalliberalen Partei (ohne Häffner, Röder und Böhm) und der Sozialdemokraten abgelehnt und damit die Fassung des Entwurfs beibehalten.

Hier wurde die Beratung abgebrochen und deren Fortsetzung auf Dienstag, den 23. April, nachm. 3 Uhr angesetzt.

Jüdisches Heldentum.

Von Artur Schweriner.

Die Beratung des Militäretats im Reichstage steht vor der Tür. Den Freunden unserer Gleichberechtigung auf militärischem Gebiete wird in diesem Jahre kein Raab entgegentreten können. Raab ist für den Reichstag tot, und soviel an uns liegt, soll nichts seine Ruhe stören. Jedenfalls wird einer seiner acht Freunde im Reichstage den traurigen Mut finden, bei der Gelegenheit „historische Rückblicke" zu werfen, um zu beweisen, daß das Judentum ob der ihm innewohnenden Feigheit kriegsuntüchtig sei. Zu guter Stunde klingt da erschütternd aufs neue das hohe Lied von jüdischer Tapferkeit, von jüdischem Heldentum.

Mit den vielen unserer Glaubensgenossen hat auch der amerikanische Millionär Isidor Strauß und seine Gattin bei der furchtbaren Katastrophe der „Titanic" den Tod in den Wellen gefunden. Den Heldentod. Uebereinstimmend berichten die Blätter, daß sich im Angesicht des Todes das greise jüdische Ehepaar nicht an dem wilden Jagen nach den Rettungsbooten beteiligt hat. Der Besitzer von Millionen, dem das Leben doppelt lieb und wert sein mußte, weigerte sich, vor den Kindern und Frauen ins Boot zu gehen. Frau Strauß wollte durchaus nicht ohne ihren Gatten gerettet werden und sank mit dem Schiff.

Der antisemitische Abgeordnete Dr. Burckhardt hat letztens im Reichstag gehöhnt, wenn einem Juden etwas passiere, dann rege sich die ganze Judenheit darüber auf. So sehr wir tiefinniges Mitgefühl mit allen unglücklichen Opfern der Katastrophe haben, so wenig wird man es uns verargen können, daß wir in unserer tiefen Trauer mit jüdischem Stolz erfüllt werden, wenn wir lesen, wie Isidor Strauß und seine Gattin gestorben sind.

Die Frauen und Kinder zuerst ins Boot! Das ist der höchste Adel der Seele eines Mannes mit dreitausend und mehrjährigem Stammbaum. Und wenn jemand im Leben noch so edel, hilfreich und gut gewesen sein mag, im Anblick des Todes wird er nur selten die rettende Hand abweisen, um durch seinen Tod einem anderen das Leben zu erhalten. Einem anderen, den er vielleicht gar nicht kennt, der vielleicht bis dahin diesem jüdischen Millionär durchaus nicht wohlgesinnt war.

Gibt es reinere, vollkommenere Kultur als sie sich in der Seele dieses jüdischen Wohltäters abgespiegelt hat, da er den Tod statt des Lebens wählte?

Auf der anderen Seite das Bild der Liebe und Treue bis in den Tod. Frau Strauß mag ohne ihren Mann nicht das rettende Ufer betreten. Wo er stirbt, da will auch sie sterben, und der Tod soll sie nicht trennen, die sie gemeinsam ein echt jüdisches Familienleben geführt haben, reich an werktätiger Liebe im Sinne ihres Bruders, des Philantropen Nathan Strauß, der sein ganzes Leben in den Dienst des Strebens stellt, die erschreckend große Sterblichkeit unter den Säuglingen zu verringern. Als Oskar Strauß, ein zweiter Bruder Isidors, einen hohen Verwaltungsposten erhielt, schüttelte man in dem freien Amerika in jenen Kreisen, die den Juden in seinem Kulturstreben nicht von dem eines eingewanderten russischen Juden unterscheiden konnten, den Kopf. „Ein Attache muß ein geborener Gentlemen sein!"

Mit dem Tode Isidor Strauß ist das Mitglied einer Familie dahingegangen, dessen jüdischer Heldentod eigentlich die beste Beantwortung der Frage ist: „Wer ist ein vollkommener Gentlemen?" Das grauenhafte Unglück wird noch lange in der Geschichte unseres Zeitalters fortleben. **Wir haben alle Ursache gerade in der Zeit, in der man fürchtet, einen Juden als Offizier den Heldentod fürs Vaterland sterben zu lassen, Isidor Strauß und seiner Gattin Heldentod unserer Nachwelt zu erhalten.**

Der erste Verwaltungsbericht der Synagogengemeinde München.

Eine begrüßenswerte Neuerung hat die Verwaltung der Münchner israelitischen Kultusgemeinde eingeführt, indem sie ihren Mitgliedern einen Bericht über ihre Tätigkeit und über gemeindliche Angelegenheiten überreicht und zugleich die Absicht ausspricht, auch in Zukunft jeweils für ein oder mehrere Jahre einen solchen Bericht zu erstatten. Diese Einführung ist umso dankenswerter, als sie wohl ein vorzügliches Mittel sein dürfte, das Interesse der Gemeindemitglieder für die Vorgänge in der Gemeinde dauernd wach zu halten und damit zugleich jene stets lebendige Teilnahme zu erwecken, die sich mit offenen Sinnen allen Aufgaben der Judenheit zuwendet. Und wenn schon der vorliegende Verwaltungsbericht verschiedene Fragen berührt, die nicht allein für die Münchner Kultusgemeinde von höchster Bedeutung sind, so dürfte es vielleicht auch um deswillen gerechtfertigt sein, diesem Berichte in der „Israelitischen Wochenschrift" einen breiteren Raum zu gewähren, als das Beispiel Münchens vielleicht für andere Gemeinden der Nachahmung wert und es schließlich ohnehin an der Zeit sein dürfte, im Rahmen der Erörterung über das nun bald — berüchtigte Judenedikt von 1813 auch die „Verwaltung der israelitischen Kultusgemeinde in Bayern" einmal einer Besprechung zu unterziehen.

(Wir können nicht umhin, auch an dieser Stelle wiederum, wie wir es schon so oft getan haben, darauf hinzuweisen, daß wir in dieser Hinsicht mit unserem geschätzten Mitarbeiter nicht einig gehen. Das beste Mittel, das Interesse der Gemeindemitglieder für die Vorgänge in der Gemeinde dauernd wach zu halten, ist nach unserem Dafürhalten die Oeffentlichkeit der Sitzungen und die regelmäßige, ausführliche Berichterstattung über dieselben in der jüdischen Presse. Verwaltungsberichte, die oft Jahre lang auf sich warten lassen und naturgemäß nur ganz allgemeine Angaben enthalten können, werden zumeist gar nicht gelesen und können daher nie und nimmer das Interesse der Gemeindemitglieder für die Vorgänge in der Gemeinde wachhalten. Es wäre wirklich an der Zeit, daß unsere Großgemeinden die Berechtigung dieser elementaren Forderung endlich einmal einsehen und ihrer Verwirklichung nahetreten. Die Redaktion.)

Wenn nun zuerst eine Vorstellung von dem Umfange verschafft werden soll, den die Verwaltung der ersten Gemeinde Bayerns genommen hat, so durfte dies durch einige Ziffern am ehesten geschehen sein. Die Zahl der jüdischen Bevölkerung Münchens betrug nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung 11 083, so daß also rund 20 Proz. aller Juden Bayerns in München wohnen. Zum Vergleiche über die Entwicklung, den die dortige Kultusgemeinde genommen hat, seien noch folgende Zahlen angeführt: Im Jahre 1840 wohnten in München 1423

Juden, 1867 waren es 2097, 1900 dagegen schon 8739, 1905 war ihre Zahl auf 10 056 gestiegen und 1910, wie bereits bemerkt, auf 11 083. Die Zahl der mit Kultusbeiträgen veranlagten Gemeindemitglieder betrug zum Beginn des Berichtjahres 2535 und erhöhte sich bis zum Schlusse des Jahres auf 2604. Die Kultusbeiträge pro 1911 erreichten die Höhe von circa 131 000 Mark, der Gesamtaufwand der Gemeinde betrug 185 000 M. Das Gesamtvermögen der von der Gemeinde verwalteten 112 Stiftungen und Fonds bezifferte sich auf über 2¼ Millionen Mark. Die Gemeinde sorgt für den Religionsunterricht von 840 Volks- und 128 Fortbildungsschülern. (Der Religionsunterricht für die 649 Schüler an staatlichen und städtischen Mittelschulen wird aus Staats- und Kreismitteln bezahlt, aber selbstredend auch durch die Beamten der Kultusgemeinde erteilt.) In der Gemeinde sind zur Zeit 17 Beamte angestellt und zwar: 1 Rabbiner, 2 Rabbinatssubstituten, zugleich Religionslehrer, 1 Rabbinatsassessor, 3 Kantoren, zugleich Religionslehrer, 2 Religionslehrer, 2 Kultusdiener, zugleich Schächtbeamte, 3 Schächtbeamte, ferner als Verwaltungsbeamte 1 Sekretär und 2 Bureaubeamte.

Die Verwaltung der Gemeinde wird durch einen 18gliedrigen Verwaltungsausschuß geführt mit einem ersten und zweiten Vorstande und einem Kassier an der Spitze. Außerdem besteht noch ein Revisionsausschuß, dem fünf Herren angehören.

Die Tätigkeit der Verwaltung erstreckt sich in erster Linie auf das Synagogen-, Ritual-, Schul-, Finanz- und Stiftungs- sowie das Bauwesen. Für diese Angelegenheiten bestehen ständige Kommissionen. Außerdem wurden von der Verwaltung noch Kommissionen für Wohltätigkeit und Waisenstiftung gebildet, sowie vier Sonderkommissionen eingesetzt. Zur Erledigung der laufenden Geschäfte fanden im Berufsjahre 8 Plenar- und 34 Kommissionssitzungen statt, so daß also, die Ferien abgerechnet, fast allwöchentlich eine Sitzung anzuberaumen war.

Von den Beschlüssen der Verwaltung sind zwei von besonderer Wichtigkeit. Der erste befaßt sich mit der Frage der Revision des Judenedikts, der andere betrifft das Wahlrecht der Kultusgemeinde. Zu der erstgenannten Frage hat die Verwaltung der Kultusgemeinde München folgenden Beschluß gefaßt:

„1. Die Verwaltung der Israelitischen Kultusgemeinde München tritt mit den Kultusverwaltungen der Städte Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bayreuth, Bamberg, Frankenthal, Fürth, Bunzenhausen, Ichenhausen, Kaiserslautern, Kissingen, Kitzingen, Landau, Ludwigshafen, Neustadt a. H., Nördlingen, Nürnberg, Pirmasens, Regensburg, Speyer, Schweinfurt, Würzburg und Zweibrücken zu dem Zwecke in Verbindung, daß gemeinschaftlich der K. Regierung Vorschläge betreffend die Revision des Judenediktes vom 10. Juni 1813, gemacht werden.

2. An die Kultusverwaltungen der genannten Städte ist das Ersuchen zu richten, je nach ihrer Seelenzahl 1—5 Mitglieder zu delegieren.

3. Seitens der Verwaltung der Israelitischen Kultusgemeinde München werden fünf Mitglieder bestimmt."

Diese Zusammenkunft der Vertreter der Großgemeinden hat bekanntlich vor kurzem in Nürnberg stattgefunden und hat man eine Kommission eingesetzt.

In Betreff des Wahlrechtes, das ja in der letzten Zeit sowohl in den Gemeinden als auch in den großen jüdischen Organisationen eine heißumstrittene Frage ist, wurde in der Münchner Gemeindeverwaltung folgendes beschlossen: „Die in Anregung gebrachte partielle Abänderung der Gemeindesatzungen, betreffend die Wahlen des Verwaltungsausschusses ist nicht vordringlich. Die Entscheidung darüber, welches System für die Wahlen bestimmend sein soll, Mehrheits- oder Verhältniswahl, ist der seinerzeitigen, nach der bis Ende des Jahres 1913 zu erwartenden Abänderung des Judenediktes, nötigenfalls aber einer etwa früher beschlossenen allgemeinen Revision der Satzungen vorzubehalten."

Ueber die Vorgänge in der Gemeinde München mögen noch zwei Punkte des Berichtes hier aufgeführt werden, die gleichfalls mitten hinein in jüdische Tagesfragen führen. Ueber Austritte aus dem Judentum wird nämlich berichtet, daß im abgelaufenen Jahre 9 Gemeindemitglieder aus dem Judentum ausgetreten sind. „Außerdem haben einige Eltern für ihre Kinder und einige Ausländer, die sich zum großen Teil nur vorübergehend hier aufhielten, ihren Austritt aus dem Judentum erklärt. Dagegen sind 3 Personen, die früher ihren Austritt aus dem Judentum erklärt haben, zum Judentum wieder zurückgetreten. Endlich sind noch 2 Uebertritte zum Judentum zu verzeichnen."

Von 146 im Jahre 1911 verstorbenen Personen wurden 13 zur Feuerbestattung nach auswärtigen Krematorien verschickt; 5 Aschenurnen wurden in den Münchner Friedhöfen der Erde übergeben. Sprechende Zahlen! Doch, das darf nicht unerwähnt bleiben, sie sind im Vergleich zu vielen anderen Großstädten nicht ungünstig.

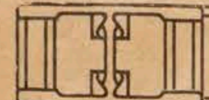
Ein Fest sei noch erwähnt, dem die Münchner Gemeinde entgegengeht. Sie wird nämlich im September dieses Jahres die 25jährige Wiederkehr des Tages der Einweihung ihrer Synagoge feiern können und zwar ist jetzt schon beabsichtigt, aus diesem Anlasse einen Festgottesdienst abzuhalten.

Von Neueinrichtungen und Verbesserung bestehender seien erwähnt die Einführung eines Jugendgottesdienstes, die Ausgestaltung der Gemeindebibliothek sowie die bedeutsamen Verbesserungen auf dem Gebiete der Krankenpflege.

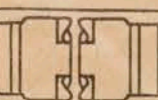
Gleichzeitig mit dem Verwaltungsberichte erscheint auch der „Bericht über die Wohltätigkeitspflege der Israelitischen Kultusgemeinde in München für das Jahr 1911." In der hauptstädtischen Kultusgemeinde dürfen nämlich satzungsgemäß aus den Einkünften der Gemeinde und namentlich aus den Kultusbeiträgen der Mitglieder keinerlei Aufwendungen für Wohltätigkeitspflege gemacht werden. Darum besteht dort eine besondere Wohltätigkeitskasse, aus der einheimische, ausnahmsweise auch fremde Arme unterstützt werden. Diese Kasse verzeichnet eine Einnahme von 37 220 M., der eine Ausgabe von 26 247 M. gegenüber steht. Die Einnahmen fließen neben dem Ergebnis aus Spendenbüchsen, dem Erträgnis der zweimaligen Sammlung in der Gemeinde, dem Erträgnis von Neujahrsenthebungskarten und Zuschüssen aus verschiedenen Wohltätigkeitsstiftungen zum weitaus größten Teile aus direkt eingegangenen Spenden. Für Waisenpflege besteht eine besondere Waisenstiftung. — Ein israelitisches Waisenhaus ist in München nicht vorhanden. — Das Vermögen der Waisenstiftung beziffert sich auf 497 933 M., ihre Einnahmen belaufen sich auf 17 622 M., ihre Ausgaben auf 11 890 Mark. Unter letzteren stehen an erster Stelle Erziehungsbeiträge für 41 Kinder mit 10 111 Mark. Von den neu hinzugekommenen Stiftungen der Gemeinde München dürfte die Wohltätigkeitsstiftung der aus Schopfloch in Mittelfranken stammenden Herren Joseph Kronheimer in Melbourne und Julius Kronheimer in Hamburg hervorgehoben werden, die dieselben aus Anlaß ihres 85. bezw. 80. Geburtstages mit einem Kapital von 300 000 M. errichtet haben und von deren Erträgnissen ⅓ der Kultusgemeinde München zur selbständigen Verteilung alljährlich überwiesen wird, während die Verwaltung der Stiftung der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg übertragen wurde.

Soll das Bild über die Wohltätigkeitspflege der Kultusgemeinde München ein abgerundetes werden, so dürfen die Berichte der „Krankenfürsorge israelitischer Vereine" und der „rituellen Speise-Anstalt Gabriel und Rosa Ritter'sche Stiftung" nicht übergangen werden. Aus ersterem sei nur kurz erwähnt, daß er mit 12 384 M. in Einnahmen und Ausgaben abschließt; dem letzteren entnehmen wir, daß die so segensreich wirkende Rittersche Stiftung ihre Rechnung mit 22 348 M. Einnahmen und Ausgaben balanciert. In der Speiseanstalt wurden im abgelaufenen Jahre 48 523 Mahlzeiten verabfolgt, hiervon gelangten aus Stiftungsmitteln 26 042 Mahlzeiten, vollständig unentgeltlich zur Abgabe, während aus der angegliederten gemeindlichen Anstalt 21 705 Mahlzeiten an Erwachsene zum Preise von 45 Pfg. pro Mahlzeit und 776 Mahlzeiten an Kinder zum Preise von 25 Pfg. pro Mahlzeit verabreicht wurden.

Nehmen wir alles nun in allem: Es ist gewiß ein erfreuliches Bild, das sich vor unseren Augen entrollt hat. Bei dieser Feststellung wird wohl nicht übersehen, daß auch in der israelitischen Kultusgemeinde München noch manche Aufgabe zu lösen sein wird, denn wie der Einzelmensch fort und fort an seiner Vervollkommnung arbeiten muß, so muß auch eine Gemeinde, und zumal eine jüdische, sich immer neue und höhere Ziele stecken, wenn sie ihre Mitglieder emporführen will zu den Höhen des Daseins. Möge es darum auch in Zukunft der Münchner Kultusgemeinde nicht an Männern und Frauen fehlen, die freudig mitzuarbeiten bereit sind an allen Aufgaben ihrer Gemeinde zum Wohle derselben wie zur Ehre des Judentums! R.



Feuilleton



Auf falschen Wegen.

Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

Als Ruth nach acht Tagen noch keine Miene machte, an die Heimreise zu denken, schrieb Frau Perl an Cousine Jenny, sie möge dafür sorgen, daß die Tochter in 2—3 Tagen zurückkehre.

Frau Jenny war nicht wenig erstaunt, als sie den Brief las; Ruth hatte ihr mitgeteilt, daß sie mit Einwilligung der Mutter das Konservatorium besuchen solle.

Sie stellte das junge Mädchen zur Rede. Tränenden Auges gestand ihr Ruth, daß sie aus eigener Initiative gehandelt, als sie sich gestern einschreiben ließ, sie hoffe, da ihre Stimme von allen, die sie gehört, gerühmt wurde, eine Zukunft als Sängerin zu haben; die Mutter hätte gutwillig nie ihre Einwilligung dazu gegeben, daß sie einen Beruf ergreife, sie wolle sie partout verheiraten, verheiraten an einen ihr ganz unsympathischen, ungebildeten Mann, mit dem sie nie glücklich sein würde.

Flehend beschwor sie die Cousine, ihr nicht hinderlich zu sein, die Mutter zu beruhigen, sie in ihrem Hause zu behalten.

Frau Jenny Goldner machte ein bedenkliches Gesicht. „Ich billige deinen Plan nicht," sagte sie nach ernster Ueberlegung. „Du bist zu jung, zu unerfahren und auch zu hübsch, um dereinst als Sängerin Glück zu haben, ohne deinen guten Namen zu gefährden. Bedenke, welchen Kabalen, Intriguen man am Theater ausgesetzt ist! Die böse Welt sagt, daß nur diejenigen reussieren, die ihre Ehre Preis geben. Denke, Mutter würde es ja nicht überleben, Schlechtes von dir zu hören. Jede Heirat, auch die scheinbar ungünstige, ist der Zukunft vorzuziehen, die dir als Bühnenkünstlerin bevorsteht."

„Ich habe alles reiflich überlegt", sagte Ruth fest, „ich lasse mich zu keiner Heirat pressen; mein Plan ist, mir meine Selbständigkeit zu erringen und dann demjenigen anzugehören, der" —

„Larifari", unterbrach Frau Goldner; „das sind Ideen, die wohl jedes Mädchen in deinem Alter hat, Wünsche, die ja auch Berechtigung haben, aber sich nicht ausführen lassen. Glaube mir, Ruth, es ist das Beste, du kehrst zu deiner Mutter zurück. So gern ich dich bei mir hätte, ich kann die Verantwortung nicht übernehmen, dich inmitten dieses leichten Künstlervolkes zu wissen. Die Konservatoristinnen sind mehr oder minder Mädchen, die nach meinen Begriffen all zu große Selbständigkeit einnehmen. Es ist nicht gut, wenn ein junges, schönes Mädchen sich über gewisse Anstandsbegriffe hinwegsetzt, allein ausgeht, allein Theater und Konzerte besucht, allein" —

„Du übertreibst," unterbrach Ruth. „Falsche Anstandsbegriffe kann ich nicht anerkennen. Mir passiert nichts, wenn ich ruhig meines Weges gehe und wollte ich durch Blick und Haltung die Aufmerksamkeit Anderer erregen, so würde mich selbst die strengste Begleitung nicht daran hindern. Es ist ganz zwecklos, ein junges Mädchen stets von einer Donna bewachen zu lassen. Wer sich seines Wertes bewußt ist, wird Nichts vergeben!"

„Und doch," wandte Frau Goldner ein, „muß man den landläufigen Anschauungen Rechnung tragen. Da du mir sagtest, daß deine Mutter mit dir hier während deiner Studienzeit wohnen wird, wäre es möglich gewesen, daß du" —

„Und warum nicht," unterbrach Ruth, „wenn Mamanicht hier ist? Ich würde dir nicht zur Last sein, mich einfach in Pension begeben und meinen Studien obliegen. Das Geld, dessen ich bedarf, wird mir Schwager Roth, der stets eine offene Hand hat, vorschießen!"

„Du hast ihn bereits in deine Pläne eingeweiht?" forschte Frau Goldner.

„Ich habe ihm während der Fahrt nach hier angedeutet, daß es mein Wunsch wäre, das Konservatorium zu besuchen. Er stimmte mir bei und bemerkte, daß ich, falls Mama mir die Mittel zum Studium versage, auf ihn rechnen könne!"

„Sonderbar!" sagte Frau Goldner; „es wäre an ihm gewesen, dir andere Ideen beizubringen!"

„Ich habe ihn überzeugt", erwiderte Ruth, „daß ich — will ich nicht namenlos unglücklich werden — mir mein Los gestalten, mich auf eigene Kraft verlassen muß!"

„Mit deinem bischen Talent," sagte Frau Goldner geringschätzig, „wirst du dir die Welt nicht erobern können! Wie Viele glauben eine zweite Sonntag zuwerden und bleiben unbeachtet, geärgert durch schlechte Kritik, durch den Neid der Kolleginnen. Zu spät ist es dann in geordnete, bürgerliche Verhältnisse zurück zu kehren. Das sind dann die sogenannten problematischen Naturen, die sich für jede Lebenslage zu gut halten und für keine mehr taugen!"

Ruth schwieg; sie wußte, daß sie die Cousine nicht zu ihrer Anschauung werde bekehren können.

Frau Jenny hatte nichts Eiligeres zu tun, als sofort ein Telegramm aufzusetzen und Ruths Mutter nach Wien zu beordern. Dieselbe traf schon am folgenden Tage ein.

Ruth kehrte gerade in seligster Stimmung vom Konservatorium zurück, als sie einen Fiaker vor dem Hause der Cousine halten sah. Der Wagenschlag wurde geöffnet, ihre Mutter stand vor ihr. Sie wollte sie in der ersten Freude des Wiedersehens umarmen, doch Frau Perl wies sie kalt von sich.

Tränen entstürzten den Augen des schönen Mädchens. Doktor Bach, ein junger Arzt, der diese Szene vom Fenster des ersten Stockwerks mit angesehen, wurde aufmerksam; ihm war die junge Konservatoristin, die so gravitätisch alle Morgen mit ihrer Notenmappe die Ringstraße entlang ging, schon in den letzten Tagen aufgefallen; er sagte sich, daß er seit lange kein schöneres Mädchen gesehen und hatte sich gleich, als er sie bemerkte, vorgenommen, zu erkunden, bei wem sie im Hause wohne und ob eine Annäherung möglich.

Dr. Bach, dem seine Praxis gerade so viel eintrug, daß er behaglich leben konnte, fahndete seit Jahren nach einer sogenannten „reichen" Partie.

Da alle Bemühungen, zu einer solchen zu gelangen, fehlschlugen, hatte er sich vorgenommen, von einer Geldheirat abzusehen und ein Mädchen, das ihm gefiel, zu wählen, auch wenn sie kein Vermögen besäße.

Die Szene, die er soeben mit angesehen, erregte sein Interesse. Durch seine Wirtin erfuhr er gar bald, daß es oben bei der Frau Goldner, wo die hübsche Konservatoristin wohnte, einen lebhaften Wortwechsel gegeben, daß die heut angelangte Mama darauf bestehe, daß die Tochter mit ihr in die Provinzstadt zurückkehre.

„Jammerschade!" dachte der junge Arzt, „das wäre ein Mädchen, das mir gefallen hätte."

Als er gegen Abend das Haus verlassen wollte, um sich in den Klub zu begeben, sah er Ruth mit rot geweinten Augen die Stiege herabkommen; ihn bemerkend, zog sie den Schleier vor, und verließ eiligen Schrittes das Haus. Er folgte ihr in einiger Entfernung, sah wie sie sich dem Rathausparke zuwandte und dort auf einer Bank Platz nahm. Den Schleier lüftend, führte sie ihr Taschentuch an die Augen; es schien, daß sie auch während des Ganges geweint hatte.

Teilnahmsvoll näherte sich ihr der junge Arzt und wollte auf der Bank neben ihr Platz nehmen. Ihn bemerkend, erhob sie sich sogleich und schlug den Weg nach dem Rathause ein. Er wollte sie anreden, doch ein Blick aus ihren dämonischen Augen sagte ihm, daß hier keine Annäherung möglich sei. Verstimmt schlenderte er die Ringstraße entlang.

„Servus Doktor!" hörte er eine ihm wohlbekannte Stimme; sich umwendend, gewahrt er, daß Alois Munterkeit und gute Laune wohltätig auf ihn wirkte.

„Du kommst wie gerufen," sagte Dr. Bach ihm herzlich die Hand schüttelnd; „habe da eben in aller Form einen Refus von einer hübschen Hausgenossin bekommen, die mich ungemein interessiert; sie ist Konservatoristin, wie ich erfahren, vielleicht kannst du mir helfen?"

„Gern," erwiderte Ridotto; „eine Konservatoristin pflegt doch sonst nicht gar so spröde zu sein; vielleicht kenne ich sie gar? Wie heißt sie?"

Dr. Bach erzählte, was er in Erfahrung gebracht, daß er aber ihren Namen nicht kenne.

„Wird schon zu erfahren sein!" meinte Ridotto siegesgewiß lächelnd; wäre ja sonderbar, wenn ein fescher Kerl wie du von einer kleinen Konservatoristin abgewiesen werden sollte!"

„Die aber scheint anders als die Andern geartet zu sein!" meinte Dr. Bach.

„Eine wie die Andere," erwiderte leichthin Ridotto. Jung Blut will Kurzweil haben!

Alois Ridotto war Mitglied der Hofoper, ein schöner talentvoller Mann, der sich der besonderen Gunst des Publikums erfreute.

Schon des anderen Tages konnte ihm Doktor Bach Mitteilung machen, wie die stolze Spröde heiße, welcher Abteilung des Konservatoriums sie angehöre.

Ridotto hatte sich alsdann erkundigt und die Nachricht erhalten, daß Fräulein Perl eine ganz besondere Begabung zeige, sehr

strebsam und ernst sei und wohl nicht mit dem gewöhnlichen Maßstab gemessen werden dürfe. All das erhöhte das Interesse Doktor Bachs für Ruth. Sein sehnlichster Wunsch, sie zu sehen, zu sprechen, schien indeß nicht in Erfüllung zu gehen. Ruth verließ stets in Begleitung ihrer Mutter das Haus und kehrte von der Gesellschafterin ihrer Cousine begleitet heim. Acht Tage später reiste Frau Perl ab. Ruth übersiedelte am selben Tage in das Pensionat des Fräulein Thilo. Doktor Bach glaubte, es würde ihm ein leichtes sein da Zutritt zu erhalten und Ruths Bekanntschaft in aller Form zu machen. — Gefehlt! Fräulein Thilo hielt darauf, daß ihre Zöglinge gewissenhaft ihren Stunden obliegen. Zu ihren Jours fanden nur diejenigen Herren Zutritt, die ihr von guten Bekannten empfohlen waren. Dr. Bach hielt Umschau unter seinen Bekannten; endlich gelang es ihm durch einen entfernten Verwandten seiner Schwägerin, der eine Schwester im Institut Thilo hatte, eingeführt zu werden. Bereits mehrmals hatte er sich zu den sehr animiert verlaufenden Gesellschafts-Abenden eingefunden, ohne Ruth zu sehen. Mied sie ihn absichtlich? Nur ungern entschloß er sich am nächsten Jour auszubleiben; — er wollte wissen, ob sie dann, wenn er nicht da war, im Empfangssalon erschien. Ein Freund, Doktor Richter, der stets zu den Jours des Fräulein Thilo zu gehen pflegte, teilte ihm mit, daß Ruth an diesem Abend an der Unterhaltung teilgenommen und durch den Vortrag einiger Gesangs-Piecen alle Anwesenden entzückt hatte.

Es war also klar, sie mied ihn; sie hatte ihm seine Annäherung im Rathauspark übel gedeutet. — Nun war es an ihm sich zu rechtfertigen. Doch wie? Sollte er ihr sagen, daß ihre rotgeweinten Augen ihm damals Mitleid einflößten und er nur aus inniger Teilnahme sich ihr, um sie zu trösten, genähert? Daß er den Empfang, den ihr die Mutter bei ihrer Ankunft bereitet, mit angesehen und, um sie zu trösten, eine Aussprache mit ihr gesucht? Nichts von alledem. Er beschloß, sich Fräulein Thilo anzuvertrauen und sie zu bitten, ihm eine Annäherung an Ruth zu ermöglichen.

Das war nun das Gefehlteste, das er tun konnte, die Instituts-Vorsteherin machte ihm begreiflich, daß es ihre Pflicht sei, die ihrer Obhut anvertrauten jungen Mädchen dazu anzuhalten, daß sie gewissenhaft ihren Stunden obliegen, nicht aber Liaisons anknüpfen, die sie vom Lernen abhielten; überdies sei Ruth gar nicht gewillt, Herrenbekanntschaften zu machen; sie lebe nur ihrem Studium, habe ihrer Mutter, die sie nur ungern in Wien ließ, feierlichst versprechen müssen, sich von jedem Verkehr fern zu halten.

„Abgeblitzt", dachte Dr. Bach und schlug verstimmt den Heimweg ein.

Tagelang mühte er sich vergeblich, Ruth zu vergessen, ihr Bild verfolgte ihn im Wachen und Träumen. Wieder sprach er bei Fräulein Thilo vor. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß er diesmal Ruth im Empfangszimmer antraf und ihr in aller Form von der Vorsteherin vorgestellt wurde. Das junge Mädchen errötete und wurde sichtlich verlegen; sie empfahl sich bald hernach, vorschützend, daß ihr Gesanglehrer sie erwarte.

„Sie sehen," sagte Fräulein Thilo zu dem enttäuscht dastehenden Dr. Bach, „Fräulein Perl wünscht keine Annäherung; außerdem mache ich Sie darauf aufmerksam, daß sie einer frommen, jüdischen Familie entstammt, also eine beiderseitige Vereinigung ausgeschlossen erscheint!"

„In unserer aufgeklärten Zeit", erwiderte Doktor Bach, „ist man über derartige Vorurteile erhaben. Ich kenne soviele Ehen zwischen Juden und Christen, die dauerndes Glück begründeten!"

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedene Nachrichten

Stiftung.

Der verstorbene Privatier Jos. Spitzberger in Wien hat sein Vermögen von 2½ Millionen Kronen der israelitischen Kultusgemeinde für ein interkonfessionelles Kinderheim vermacht.

Die gesunkenen Schiffe des Königs Salomo.

In Djibutti, einer französischen Kolonie am Roten Meere, wurden, wie aus Paris gemeldet wird, zahlreiche sehr alte jüdische Münzen zutage gefördert. Die archäologische Gesellschaft in Frankreich, welche die Münzen genau untersuchte, gibt in ihrem Berichte hierüber der Meinung Ausdruck, daß an der Fundstelle einst die biblische Stadt Ezion-Geber gestanden hat, wo bekanntlich die Schiffe des Königs Salomo, welche nach der Bibel nach Ophir gesandt wurden, um dort Gold zu holen, gesunken sind.

Ein neues Spital.

Vorige Woche wurde das Hospital für Krebskranke, welches von dem 5 Millionenlegat des jüdischen Millionärs Barnato in London errichtet wurde, feierlich eröffnet. Die Eröffnung nahm die Königin Mary von England vor. Das Spital, eine der größten Sehenswürdigkeiten Londons, ist wohl ein interkonfessionelles, doch wurde das jüdische Moment im Sinne der letztwilligen Verfügung Barnatos dadurh gewahrt, daß in dem Spital eine eigene jüdisch-rituelle Küche für jüdische Kranke eingerichtet wurde und für alle Zeiten erhalten werden soll. Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen unruhigen Zeiten war die Zahl der zur Eröffnungsfeier geladenen Gäste keine sehr große. Die Familie Barnato war fast vollzählig erschienen und eine Enkelin des Stifters überreichte der Königin mit einer kurzen Ansprache ein herrliches Blumenbukett. Die Königin verweilte längere Zeit in der jüdischen Küche, sowie im Betsaale und äußerte sich über das Gesehene sehr befriedigt.

Die Plünderung des Judenviertels in Fes.

Bei der Plünderung des Judenviertels in Fes wurden an 100 Juden getötet. Die Zahl der verwundeten Juden ist sehr beträchtlich und das Elend unter ihnen sehr groß. Der Raub wurde so gründlich betrieben, daß jetzt in dem Judenviertel sämtliche Lebensmittel fehlen, so daß die französische Besatzung Brot für die Bewohner herstellen muß.

Russisch-jüdischer Emigrationskongreß.

Wie erinnerlich, hat die Petersburger Emigrationsgesellschaft in ihrer letzten Konferenz beschlossen, eine Delegation nach Amerika zu entsenden, um dort die Stimmung betreffend einen Emigrationskongreß in Europa kennen zu lernen und dieses Projekt in Amerika zu propagieren. Die Delegation hätte ihre Reise nach Amerika im Frühjahre antreten sollen. Nun haben die Delegierten sich darin geeinigt, diese Reise erst im Herbste anzutreten, hingegen hat eine neuerliche Konferenz den Beschluß gefaßt, im Laufe des Monats Mai dieses Jahres einen Emigrationskongreß der russischen Juden nach Wilna einzuberufen. An diesem Kongresse sollen Delegierte aller Emigrationsgesellschaften Rußlands, der Expposituren der Jca, sowie Vertreter anderer jüdischer Organisationen und Gemeinden teilnehmen. Wie gemeldet wird, haben sich die Einberufer des Kongresses bereits die Bewilligung der Regierung für die Abhaltung desselben gesichert. Auf diesem Kongreß sollen wichtige Beschlüsse gefaßt werden, welche geeignet erscheinen, die bisher kongreßgegnerische Stimmung der europäischen großen jüdischen Organisationen sowie der amerikanischen Emigrationsgesellschaften zu Gunsten des Kongresses zu beeinflussen.

Vom Kiewer Ritual-Mordprozeß.

Ueber den Sachverhalt im Kiewer Mordprozeß schreibt das „Berliner Tageblatt": Die ganze Anklage im Prozeß Beilis basiert auf den Aussagen der Frau eines Lampenanzünders Schachowskaja, die in Feindschaft mit Beilis lebte. Diese Frau bezeugte, daß nach den Angaben, die ihr eine Straßendirne, namens Wolsywna, gemacht haben soll, letztere gesehen habe, wie Kinder auf dem Fabrikhofe, wo Beilis gearbeitet hat, spielten, und wie der Angeklagte Beilis plötzlich auf sie stürzte und aus ihrer Mitte den Knaben Juschtschinski herausholte und zum Fabrikofen schleppte.

Zwar erklärte später beim Verhör die genannte Wolsywna auf das bestimmteste, daß sie nichts derartiges oder ähnliches zu der Schachowskaja gesagt hat. Dennoch scheint der Wunsch, einen Prozeß aus dieser Sache zu machen, so stark gewesen zu sein, daß Beilis trotz der Unglaubwürdigkeit der Aussagen der Schachowskaja verhaftet und dem Gericht übergeben wurde. Andererseits ist zu bemerken, daß die Untersuchungsbehörde von einer Anklage gegen Beilis nicht viel wissen wollte und seine Unschuld für ziemlich erwiesen ansah. Der Schuldverdacht richtete sich schließlich mehr und mehr auf eine gewisse Wera Tscheberjak, eine Frauensperson von sehr dunkler Vergangenheit, in deren Wohnung sich — wie festgestellt wurde — regelmäßig eine Diebesbande zu versammeln pflegte. Wie man annimmt, ist der Mord unter ihrer Leitung von einem gewissen Latyschew und Marisylewsky ausgeführt worden, die beide zu der genannten Diebesbande gehörten. Außerdem wird der Stiefvater des Ermordeten, Luka Prichodka, wie auch der Onkel Juschtschinskis, Feodor Neschin, verdächtigt. Beide haben eine sehr reiche kriminelle Vergangenheit, und es ist anzunehmen, daß der ermordete Juschtschinski sehr viel über die Tätigkeit der Diebesbande, zu welcher auch sein Stiefvater gehörte, gewußt hat. Selbstverständlich war es unter diesen Umständen der Wunsch dieser Bande, sich von einem solchen unbequemen Zeugen zu befreien.

Bald nach dem Tode Juschtschinskis starben übrigens unter geheimnisvollen Umständen die beiden nächsten Spielgefährten des ermordeten Knaben: Schenja Tscheberjak und dessen Schwester. Man geht wohl nicht fehl mit der Annahme, daß auch diese beiden Kinder ihren Tod fanden, weil sie zu viel von dem verbrecherischen Treiben ihrer Mutter und deren „dunklen Freunden wußten."



Aus den Gemeinden



Unerwarteter Tod.

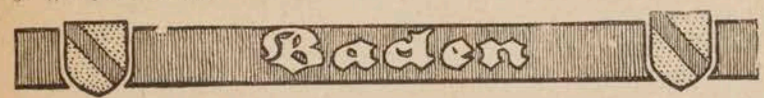
Straßburg. — Etwa sieben junge jüdische Leute, im Alter von 17 bis 18 Jahren, meistens Kaufmannslehrlinge, hatten sich am vorletzten Sonntag zwei Boote gemietet, um eine Ruderpartie auf der Ill zu unternehmen. Bei dieser Gelegenheit geriet ein Boot in einen Strudel und da die Insassen ohnedies leichtsinnig sich benahmen und Schabernak trieben, ohne daß sie die Gefahr bemerkten, so kippte ein Boot plötzlich um. Einige konnten sich retten, nur der siebzehnjährige Daniel Ullmann aus Dürmenach verschwand in der Tiefe und kam nicht mehr zum Vorschein. Die Kameraden des Verunglückten (Picart, Lehmann und Hirsch) konnten kaum Auskunft geben, wie das Unglück geschah. Eine Warnung für alle Bootsfahrer, bei diesem Vergnügen auch vorsichtig zu sein und nicht unerfahren und leichtsinnig sich auf dem Wasser zu bewegen.

Erfreuliches.

Weitersweiler (Kr. Zabern). — Auch unsere jüdische Gemeinde, die noch vor 10 Jahren eine israelitische Volksschule hatte, gehört zu denen, die sich heute weder einen Lehrer noch Chason mehr leisten können. Zum Glück haben wir einige gute Baale Tefilloh, die sich mit Lust und Liebe in den Dienst der Gemeinde stellen und sogar das Vorlesen der Thora mit viel Geschick besorgen. Mit den dadurch ersparten Geldern hat man vor kurzem die Synagoge einer gründlichen Reparatur unterworfen, die nun einen recht freundlichen Eindruck auf den fremden Besucher macht und den Besuch des Gotteshauses als Lust und nicht als Last erscheinen läßt. Auf eine andere Pflicht, die in den letzten Jahren vernachlässigt wurde, hat sich die Gemeinde nun zurückbesonnen, indem sie die Erteilung des Religionsunterrichtes an die wenigen vorhandenen Kinder Herrn Kantor Bloch in Ingweiler übertragen hat. Hoffentlich gelingt es diesem, das Versäumte wieder gut zu machen, damit es auch in Zukunft nicht an Männern in unserer Gemeinde fehlt, die, wenn auch nicht den Vorbeterdienst ausüben, demselben doch mindestens folgen können.

Aus der Gemeindeverwaltung.

Colmar. — Wie verlautet, soll der bisherige Präsident der hiesigen Kultusgemeinde, Herr Lucien Wormser, infolge seiner Ernennung zum Konsistorialmitgliede sein Ehrenamt als Vorstand niederlegen, was hier allgemein bedauert wird. Hat doch Herr Wormser in der Zeit seiner Amtierung trefflich gezeigt, wie eine Gemeinde unter einem gerechten und verständigen Führer gedeihen kann. Wir werden später auf diesen Punkt noch zu sprechen kommen.



Erholungsheim.

Karlsruhe. — Das anläßlich der goldenen Hochzeit des Großherzogs Friedrich I. und der Großherzogin Luise von den Israeliten Badens gestiftete **Friedrich-Luisen-Hospiz Solbad und Erholungsheim für israelitische Kinder und erwachsene Mädchen in Bad Dürrheim** (Schwarzwald), soll anfangs August d. Js. eröffnet werden. Das Institut verspricht eine Musteranstalt zu werden; die herrliche Lage unmittelbar in der Nähe des Waldes verbindet sich mit einer vollkommenen Einrichtung des Hauses, bei der allen modernen und sanitären Anforderungen Rechnung getragen ist. Die Heilerfolge von Bad Dürrheim sind bekannt. Die Höhenlage von 705 Metern, die ozonreichen Waldungen, die Heilkraft der Sole, sind für alle schwächlichen und kränklichen Kinder von bester Wirkung; es laufen daher schon jetzt sehr zahlreiche Anmeldungen ein. Die Anstalt wird das ganze Jahr hindurch mit Ausnahme der Osterzeit geöffnet sein. Kindern, die der Einzelpflege bedürfen, wird in den stilleren Herbst- und Wintermonaten besondere Sorgfalt gewidmet werden können; durch eine eigens angestellte staatlich geprüfte Lehrerin kann ihnen, soweit ärztlicherseits keine Einwendungen zu erheben sind, Nachhilfe-Unterricht erteilt werden; auch tritt für die Zeit vom 15. September bis 15. Juni eine Preisermäßigung für die Pfleglinge ein. Die Aufnahmepreise sind nicht hoch bemessen; unbemittelte Kinder genießen jederzeit Preisvergünstigungen. Alle Vereine, die Ferienkolonien entsenden, seien hierauf besonders aufmerksam gemacht.

Die Verwaltung des Friedrich-Luisen-Hospiz (Karlsruhe, Stefanienstraße 9) erteilt gerne jede weitere gewünschte Auskunft.

Von der Alliance.

Mannheim, den 19. April 1912. Das Badische Landes-Komitee der Alliance Israelite Universelle hat in seiner gestern abgehaltenen Sitzung beschlossen, in keinerlei Beziehung zu dem sog. Deutschen Landes-Komitee der A. I. U. zu treten, vielmehr sich von Berlin loszulösen u. den früheren Zustand mit Paris wieder herzustellen, wie solcher vor der Etablierung der Deutschen Konferenz-Gemeinschaft der A. I. U. bestanden hat, sämtliche Beiträge nach Paris abzuführen und Korrespondenzen, sowie sonstigen Verkehr fortan nur noch mit der Zentrale in Paris zu unterhalten.

Jubiläumsfeier.

Freiburg i. B. — Der erste Kantor und Religionslehrer der hiesigen israel. Gemeinde, Herr Feist Sommer, konnte dieser Tage die Feier seiner 50jährigen Tätigkeit in seinem Berufe begehen. Die Wochenschrift meldete schon vor kurzem, wie Se. Kgl. Hoheit der Großherzog die Wirksamkeit des Jubilars durch Verleihen des Verdienstkreuzes vom Zähringer Löwenorden gewürdigt hat. Der Oberrat der Israeliten gedachte in einer Zuschrift der Verdienste, die sich Herr Sommer erworben und ließ in einer Mappe die von Wilhelm Tielmann kunstvoll gezeichneten „Bilder aus dem synagogalen Leben" übermitteln. Herr Oberbürgermeister Dr. Winterer als Stadtoberhaupt und Herr Erster Bürgermeister Dr. Thoma als Vorsitzender der Schulkommission gratulierten brieflich. — Welche Liebe und Verehrung die Israelitengemeinde für Herrn Kantor Sommer hegt, davon zeugte das bis auf den letzten Platz besetzte Gotteshaus bei dem am letzten Samstag veranstalteten Festgottesdienst. Herr Rabbiner Dr. Eschelbacher schilderte in schöner Rede Wesen und Bedeutung des jüdischen Vorbeters. Der Synagogenchor leistete sein Bestes und der Jubelgreis sang seinen Part in jugendlicher Frische und verrichtete das Gebet, wie immer, mit Inbrunst des Herzens. Am Sonntag vereinigten sich die Vertreter der Gemeinde unter Führung des Vorstehers Herrn Rechtsanwalt Kassewitz, welcher nach Verlesung einer künstlerisch ausgestatteten Adresse eine wertvolle, von den Mitgliedern der Gemeinde gespendete Festgabe überreichte. Vertreter der Breisgauloge (Präsident Herr Hirschberg), des Krankenvereins (Vorsitzender Herr M. Springer), des Mendelsohnvereins (Herr Dr. Klein), der Religionslehrer des Bezirks (Herr Oberlehrer Heidingsfeld), des geschäftsleitenden Vorstandes (Herr R. Reiß), der Vorsitzende der Bezirkssynagoge Herr Rabbiner Dr. Eschelbacher übermittelten die Glückwünsche unter Zugabe sinnreicher Angebinde. Ehemalige Schüler ließen ihrem alten Lehrer durch Frau Rabbiner Dr. Lewin und eine Abordnung der Mitglieder des Synagogenchors ihrem langjährigen Leiter je ein kostbares Geschenk zuwenden. Von Verwandten, Freunden und Bekannten wurden sinnreiche Blumenarrangements, Depeschen, Briefkarten etc. dargeboten. Der in so hervorragender Weise gefeierte, geistig und körperlich jugendfrische Jubilar dankte tiefergriffen für die ihm gezollten Beweise der Liebe und Treue in schlichten Worten.

Jubiläum.

Lichtenau (Baden). — Die ganze jüdische Einwohnerschaft rüstet sich, um am 11. und 12. Mai ein Fest begehen zu können, das weit über unsere Grenzen hinaus Beachtung verdient. 50 Jahre sind es her, seit unser geliebter Kantor und Lehrer Lehmann als junger Seminarist nach Lichtenau kam, das ihm von da zur zweiten Heimat geworden. Was Herr Lehmann uns war und ist, wissen wir, die wir sein Tun und Wirken in so vielen Jahren bewundern konnten, am besten. Wir sind froh und glücklich, daß er uns gehört, die wir auch vollständig mit ihm verwachsen sind, und die wir in ihm ein Stück unseres eigenen Seins sehen. Des Lebens äußere Güter waren ihm nie etwas; alles dagegen sein Inneres und das Wohl der ihn liebenden und verehrenden Gemeinde. Wir freuen uns mit ihm und preisen uns, einen solchen Mann zu besitzen, den zu ehren, auch sich selbst ehren heißt.

N. R.

Hohes Alter.

Gailingen (Baden), 16. April. — Gestern feierte hier im israelitischen badischen Landesasyl „Friedrichsheim" Frau Esther Guggenheim aus Altdorf ihren 100. Geburtstag. Aus dem Großherzoglichen Kabinette traf ein huldvolles Schreiben, sowie eine eigens geprägte silberne Medaille für die hochbetagte Frau ein. Die israelitische Gemeinde Gailingen brachte der alten Dame schöne Ovationen dar und auch aus der Ferne strömten Verwandte und Freunde herbei, um der Hundertjährigen die Hand zu drücken.

Jubiläum.

Wiesloch. — Am kommenden 11. Mai kann Herr Kantor und Religionslehrer Ackermann auf eine fünfzigjährige Tätigkeit in diesem Amte zurückblicken. Da derselbe im Jahre 1910 seinen 70. Geburtstag und sein 40jähriges Ortsjubiläum festlich beging, wird er von einer Feier Abstand nehmen.

Aussterbende Gemeinde.

Sinsheim (Baden). — Die israel. Gemeinde Ehrstädt (Amt Sinsheim) wird aufgelöst. Die Synagoge, welche schon mehrere Jahre nicht benutzt wird, soll verkauft werden. Die auf 4 Seelen zusammengeschmolzene, einst blühende, Jahrhunderte alte jüdische Gemeinde teilt das Schicksal vieler jener Landgemeinden, die langsam dahin schwinden.

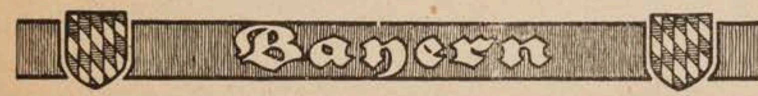
Im Dienste der Allgemeinheit.

Illingen (Bez. Trier). — Durch Erlaß des Herrn Oberpräsidenten vom 29. Februar ds. Js. wurde der 1. Beigeordnete, Herr Kaufmann Hermann Barth dahier, auf eine weitere Amtsdauer von 6 Jahren zum Beigeordneten neu ernannt.



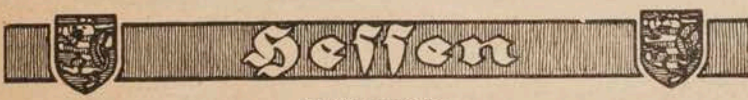
Ernennung.

Stuttgart. — Für den verstorbenen Kommerzienrat v. Pflaum ist Kaufmann Isidor Flegenheimer in Heilbronn zum Oberkirchenvorsteher bei der israelitischen Oberkirchenbehörde ernannt worden.



Geburtstagsfeier.

Floß. — Eine seltene und daher umso erhebendere Feier konnte am Samstag, den 13. April, die hiesige Kultusgemeinde begehen, die Feier des 70. Geburtsfestes unseres verehrten Hauptlehrers Wetzler hier. Schon seit 48 Jahren im Lehrerberuf tätig, wirkt derselbe seit 34 Jahren an unserer Gemeinde. Welch hohe Anerkennung sein langjähriges, ersprießliches Wirken in dieser Zeit hier gefunden hat und welche allseitige Achtung und Verehrung der Jubilar bei der hiesigen Gesamtbevölkerung genießt, davon gab die Festlichkeit beredten Ausdruck. Schon am Freitag nachmittag fand sich in der Wohnung des Gefeierten die Gesamtlehrerschaft von Floß ein, um demselben ihre Glückwünsche zu überbringen. Der Freitag abend vereinigte Klein und Groß unserer Gemeinde in der Wohnung des Jubilars, wo in herzlichen Worten zuerst die Kleinen und dann die Großen ihre Wünsche zum Ausdruck brachten. Die Kultusgemeinde überreichte dabei als äußeres Zeichen der Verehrung einen prächtigen silbernen Tafelaufsatz mit Widmung. Zur offiziellen Feier versammelten sich auf Einladung der Gemeinde am Samstag abend eine Vertretung aus allen Teilen der hiesigen Bevölkerung im Saale „zum goldenen Löwen“. Nicht nur die gesamte Kultusgemeinde war erschienen, sondern auch Lokalschulinspektion, Bürgermeister, eine große Anzahl von Kollegen aus nah und fern, der „Liederkranz“, der Turnverein, die alle dem Gefeierten ihre Verehrung beweisen wollten. Nach der offiziellen Begrüßung durch den Vorstand der hiesigen Gemeinde, Herrn Eisemann, ergriff der Festredner des Abends, Herr Lehrer Reichenberger von hier, das Wort, um in schwungvoller, formvollendeter Rede der Bedeutung des Tages Ausdruck zu verleihen. Ausgehend von wenig erfreulichen Betrachtungen über die Mißachtung, die da und dort von Gemeinden Schule und Lehrer entgegengebracht würde, bezeichnete er es als ein Ehrenzeugnis für die israelitische Gemeinde, daß sie ihren Lehrer so zu Ehren verstände und damit ihre Achtung vor der bedeutsamen Schultätigkeit zum Ausdruck brächte. Sodann feierte er den Jubilar als das Muster eines Kollegen, der vor allem für die bayer. Lehrersache stets tapfer gekämpft habe und als Vorbild eines treuen, aufopferungsvollen Familienvaters und brachte zum Schlusse ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Gefeierten aus. In gerührten Worten dankte Herr Hauptlehrer Wetzler für die vielen und erhebenden Ovationen, lehnte jedes Verdienst in bescheidenen Worten ab und brachte sein Hoch dem Markte Floß, in dem er seit so vielen Jahren unter Gottes Beistand wirken durfte. Auch die polit. Gemeinde hatte ihrer Verehrung durch einen Ehrenbrief Ausdruck verliehen. Für den fidelen Teil sorgten Turnverein und „Liederkranz“ durch prächtige Darbietungen und nicht zuletzt auch durch gute Stimmung, die allmählich Platz gegriffen hatte und die Versammlung bis über Mitternach zusammenhielt. Möge dem Jubilar ein recht glücklicher, langer Lebensabend an der Seite seiner Gattin beschieden sein!



Eröffnungsfeier.

Homburg v. d. H. — In echt jüdischer Weise wurde am letzten Sonntag das Einlernen des einzig in seiner Art dastehenden neuerrichteten Taunus-Sanatoriums von Dr. Goldschmidt in engerem Freundes- und Familienkreise begangen. Alle Teilnehmer waren überrascht und begeistert von der schönen Lage, dem prächtigen Bau, der geschmackvollen Einrichtung und den reichen medizinischen Hilfsmitteln der neuen Anstalt, und trotzdem erinnert nirgends der Bau an ein Krankenhaus, überall macht es den Eindruck eines vornehmen Privathauses, in dem auch der verwöhnteste Geschmack seine Rechnung findet. Von verschiedenen Festrednern wurde hervorgehoben, welche Verdienste sich der Erbauer und leitende Arzt auch für die jüdische Allgemeinheit erworben habe, daß er endlich mal eine Stätte geschaffen habe, an der man auch „trotz koscherer Kost“ gesund werden könne. Auch wir wünschen dem neuen, so prächtig angelegten Unternehmen herzlichst Glück und allen seinen Patienten baldige Genesung.



Provinzialverband hannoverscher Synagogen-Gemeinden.

Hannover. — Der Ausschuß hielt am letzten Sonntag (21. ds. Mts.) eine Sitzung ab, um zu den Satzungsänderungen des D. J. G. B. Stellung zu nehmen und einen Bevollmächtigten zu dem am 16. Mai in Berlin stattfindenden Gemeindetage zu ernennen. Der Ausschuß hatte bei der Wichtigkeit der Tagesordnung die Delegierten des D. J. G. B. (darunter den Vorsitzenden und Schriftführer des Vereins jüdischer Lehrer in der Provinz Hannover) und die Vorsteher der Bundesgemeinden der Provinz bezw. deren Lehrer eingeladen. Das Resultat war die einstimmige Beschlußfassung der nachstehenden Resolution. Zum Vertreter des Provinzialverbandes auf dem Deutsch-Israelitischen Gemeindetage wurde Senator Fischer gewählt. Ferner fanden die Vorstands-Wahlen des Provinzialverbandes für die Jahre 1912 und 1913 statt. Zum ersten Vorsitzenden des Verbandes wurde Senator Fischer-Hannover, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr M. Jacobsohn-Lüneburg, zum Schriftführer Herr Rentier Jacob Berliner-Hannover und zum Schatzmeister Herr Fabrikant Hermann Meyer-Hannover gewählt. Dem 18gliedrigen Ausschuß gehören ferner an:

Justizrat Dr. Wolfes-Hannover, Bankdirektor Isenstein-Hannover, M. London-Nienburg, Justizrat Oppenheimer-Hildesheim, Michael Schragenheim-Verden, S. M. Wittgensteiner-Osnabrück, Hermann Jacob-Göttingen, A. Levisohn-Barsinghausen, Amtsrichter Dr. Katzenstein-Geestemünde, Hermann Jordan-Einbeck, M. Frankenstein-Hameln, M. Neufeld-Harburg, J. Meyer-Celle.

Beschlossen wurde ferner, im Interesse der leistungsschwachen Gemeinden eine Organisation der Wanderschächter anzustreben.

Resolution.

In der heute, am Sonntag, den 21. April 1912, stattgehabten Sitzung des „Ausschusses des Provinzialverbandes hannoverscher Synagogen-Gemeinden“ wurde nach gemeinschaftlicher Beratung mit eingeladenen und erschienenen Delegierten des D. J. G. B. und Vertretern hannoverscher Bundesgemeinden, sowie Vorstehern, Lehrern und Kultusbeamten der Provinz Hannover nach eingehendster Beratung der am 16. Mai ds. Js. dem XIII. außerordentlichen Deutsch-Israel. Gemeindetage zur Beschlußfassung stehenden Satzungsänderungen des D. J. G. B. folgende Resolution einstimmig gefaßt:

Die Versammlung empfiehlt allen Gemeinden dringendst die Annahme der vom Ausschuß des D. J. G. B. vorgeschlagenen Satzungsänderungen (abgedruckt in Nr. 80 der „Mitteilungen“ Seite 2—15), namentlich empfiehlt sie die Annahme des § 13 Ziffer 1—3 betreffs „Stimmenzahl zum Gemeindetag“ nach den Beschlüssen der „gemischten Kommissionen“ und des § 13 Ziffer 4 betreffs „Voraussetzung der Wahlfähigkeit zum Vertreter einer Gemeinde auf den Gemeindetagen“ nach dem Vermittlungsvorschlag Apfel-Baer.

Die heute versammelten Vorsteher, Lehrer und sonstigen Vertreter hannoverscher Gemeinden empfehlen ferner ihren Kollegen in der Provinz Hannover dringendst, dafür Sorge zu tragen, daß auf dem am 16. Mai ds. Js. stattfindenden Deutsch-Israel. Gemeindetage ihre Gemeinden keinesfalls durch außerhalb der Provinz Hannover wohnhafte Mandatare vertreten werden und die **Vollmachten nur durch Vorsteher bezw. volljährige Mitglieder ihrer eigenen Gemeinde oder anderer hannoverscher Provinzgemeinden,** eventuell durch Lehrer der Provinz Hannover vertreten werden, und empfehlen ferner, an die Vollmachten die ausdrückliche Bedingung zu knüpfen, nur im Sinne dieser heutigen Resolution zu stimmen.

Von der Alliance.

Berlin, den 20. April 1912. Berliner Lokal-Komitee-Mitglieder verlangen vom Landes-Komitee ihre Beiträge zurück. Nachdem von den 1600 Berliner Lokal-Mitgliedern bereits etwa 1000 Mitglieder ihren Beitrag gezahlt haben, in dem Glauben, daß das Geld dem Kulturwerk der Alliance zu gute kommen wird und nicht dem sog. Landeskomitee, von dessen Existenz ihnen absolut nichts bekannt war, und das Landes-Komitee die Beiträge eingezogen hat, ohne die Mitglieder zu befragen, ob sie die Gelder für Kampf-Organisationen gegen Paris hergeben, wollen Berliner Mitglieder gegen das sog. Landes-Komitee Klage erheben, falls die Beiträge nicht nach Paris abgeführt werden. Die von angesehenen Juristen eingeholten Rechtsgutachten sprechen sich sämtlich zu Ungunsten des sog. Landes-Komitees aus, da die einzelnen Berliner Mitglieder mit ihren Beiträgen nicht einem sog. Landes-Komitee, sondern der Alliance beigetreten sind und sie die Quittung im Vertrauen darauf bezahlt haben, daß wie bisher das Komitee nur eine Inkasso-Stelle für Beiträge sei. deren Verwendung nur auf Grund eines wie bisher von Paris genehmigten Etats erfolgen könne. **Auch in anderen Orten, wo die Vorsitzenden oder Kassierer die Beiträge einkassiert haben, verlangen die Mitglieder ihre Beiträge zurück, oder die Erklärung, daß die Beiträge für Zwecke der Kultur nach Paris abgeführt werden.**

Wieder ein Einbruch in eine Synagoge.

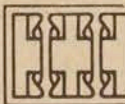
Schwetz i. Westpr. — In einer der letzten Nächte wurde in die Synagoge in Schwetz ein Einbruch verübt. Wie man uns schreibt, erbrachen die Einbrecher, nachdem sie von der Hofseite aus durch ein zertrümmertes Fenster eingestiegen waren, eine Anzahl Spinden und warfen deren Inhalt, Gebetbücher und Gebetmäntel, zur Erde. Den Spendenkasten, auf dessen Inhalt sie es wohl am meisten abgesehen hatten, suchten sie vergebens gewaltsam zu öffnen.



Im Dienste der Allgemeinheit.

Biel (Schweiz). — Am Schlusse des am vorigen Samstag abgehaltenen letzten Samariterkursus hielt unser Mitbürger und Glaubensgenosse, Herr E. Wertenschlag eine mit vielem Beifall aufgenommene Rede, in welcher er u. a. den Aerzten, dem Präsidenten und den Instruktoren dankte für ihre hingebungsvolle Arbeit im Dienste der leidenden Menschheit und an die Katastrophe von Messina erinnerte. Viele Menschenleben wären dort am Leben geblieben, wenn man Samariter gehabt hätte. Dasselbe werde noch durch viele andere Tatsachen bewiesen. Es sei eine hohe Genugtuung, wenn man auf dem Totenbette sich sagen könne: Ich habe meinen Nebenmenschen geholfen, ohne Unterschied ihrer Rasse und ihres Glaubens! Herrn Wertenschlag wurde gleichzeitig die Kriegsmedaille von 1870/71 und das Diplom eines Ehrenmitgliedes überreicht.

Aus den Vereinen



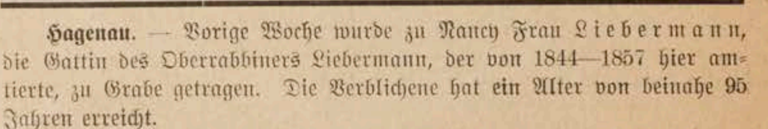
Metz. — Im Anschluß an den in der vor. Nr. unseres Blattes veröffentlichten „Brief aus Metz" wird uns geschrieben, daß der Wohltätigkeitsverein der jüdischen Jugend in Metz die Ermächtigung zur Veranstaltung einer Lotterie erhalten hat. (Preis des Billets 50 Pfg.) Der Verein bezweckt die Ausübung der Nächstenliebe ohne Unterschied der Konfession, und es steht zu hoffen, daß ihm von allen Seiten die kräftigste Hilfe entgegengebracht wird.

Saargemünd. — Dienstag, den 16. d. M. wurde im „Cafe Niklaus" hierselbst der mehrmals in diesem Blatte angeregte Plan, einen Viehhändlerverein zu gründen, verwirklicht. Der Verein gehört dem Deutschen Viehhändlerbunde an, der aus ca. 120 solcher Vereine besteht. Die Versammlung wurde durch den 1. Vorsitzenden des Deutschen Viehhändlerbundes, Herrn Hermann Daniel aus Dierdorf b. Coblenz, einberufen, auch dem Herrn Bürgermeister hatte der Bund eine Einladung zugehen lassen, welcher derselben auch Folge leistete; die Kreisdirektion, der die Versammlung gemeldet werden mußte, delegierte Kreistierarzt Dr. Bruns dazu. Etwa 70 Viehhändler aus der ganzen Gegend waren erschienen. Vorsitzender Herr Daniel hieß zu allererst den Herrn Bürgermeister willkommen, indem er der Ehre Ausdruck gab, die den Versammelten durch seine Gegenwart widerfahre, dann begrüßte er auch den Kreistierarzt. Mit liebenswürdigen Worten bedankte sich das Stadtoberhaupt für die herzliche Begrüßung sowie auch dafür, daß die Stadt Saargemünd als Sitz des Vereins gewählt wurde; er richtete ferner die Bitte an die Anwesenden, dahin zu wirken, daß der eingegangene hiesige Viehmarkt wieder zu neuem Leben erwache. Darauf entwickelte der Vorsitzende in einstündiger Rede die Zwecke und Ziele der Viehhändlervereine. Er führte aus, daß die vielen und mächtigen Widersacher, die den Zwischenhandel bedrängten und zu vernichten drohten, mit gebieterischer Notwendigkeit einen Zusammenschluß der Viehhändler herbeiführen mußten. Es gilt, sich zu wehren gegen die vielen Bauernvereine, Viehverwertungsgenossenschaften usw., alles Veranstaltungen, die den Viehhandel beseitigen zu können vermeinten. Redner führte Beispiele an, in denen der Bund Ungerechtigkeiten, die seitens solcher Körperschaften einzelnen Handelsleuten gegenüber verübt wurden, durch alle Instanzen siegreich bekämpft hatte. Auch auf die Uebergriffe der mit zu großer Machtvollkommenheit ausgestatteten Kreistierärzte wies Redner hin, auch hier habe der Bund schon oft abwehrend und befreiend gewirkt. Rauschender Beifall wurde den in formvollendeter Rede vorgetragenen Ausführungen des Referenten zuteil. An der Diskussion beteiligten sich Herr Loeb-Zweibrücken, welcher den anwesenden Kreistierarzt auf die Klagen über zu hohe Gebühren seinerseits aufmerksam machte. Auch die Herren J. Sinay-Großblittersdorf, Leon Joseph-Großblittersdorf, und Julius Hirsch-Frauenberg sprachen über Verschiedenes, ganz besonders über zu große Ausdehnung der Beobachtungsgebiete, die gesetzlich nur auf die Orte anzuwenden sei, die mit den verseuchten Orten bannstößig seien. Kreistierarzt Dr. Bruns lehnte die Verantwortung für diese Maßregeln mit der Bemerkung ab, daß die Anordnungen vom Landestierarzt getroffen seien. Nun wurde zur Konstituierung des Vereins geschritten, es traten dem Vereine ca. 45 Mitglieder bei. Auf allgemeinen Wunsch wurde Herr Georg Levy-Saarunion zum 1. Vorsitzenden, Herr Isidor Sinay zum 2. Vorsitzenden des Vereins gewählt. Beide Herren nahmen die Wahl an, indem sie das Versprechen gaben, das in sie gesetzte Vertrauen voll und ganz zu rechtfertigen. Es wurden ferner die Herren Leon Joseph-Großblittersdorf, Marcel Kahn-Püttlingen, Armand Kahn-Bliesbrücken, Eugen Daniel-Insmingen, Alfred Hayem-Forbach, Julius Hirsch-Frauenberg, Felix Ury-Saargemünd in den Vorstand gewählt. In einem Schlußwort wies Herr Daniel Hirsch darauf hin, daß nur rege Arbeit einen Verein lebensfähig erhalte, er wünschte dem Verein vielen Erfolg. Hoffen auch wir, daß der Verein zu Nutz und Frommen der Viehhändler lange Jahre wirken möge!

Stuttgart. — Am 20. April, abends, fand die 38. Generalversammlung der Chewra-Kadischa (Männerverein für Krankenpflege und Leichenbestattung) im Hotel Westheimer statt. Der Vorstand Herr Adolf Wolf eröffnete die Versammlung mit einem Rückblick auf das abgelaufene Geschäftsjahr und gedachte der verstorbenen Mitglieder, deren Andenken durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde. Der Kassierer Herr M. Flegenheimer erstattete den Kassabericht, dem ein erfreulicher Aufschwung des Vereins zu entnehmen war. An der Jubiläumsstiftung hat sich der Verein mit 300 M beteiligt. Herr Ludwig Stern dankte dem Ausschusse für seine eifrige Tätigkeit. Herr Dr. med. Feldmann trat in längeren Ausführungen für die Anlage eines Urnenheims auf dem isr. Friedhofe ein und solle der Verein hierfür in einer Eingabe an die Oberkirchenbehörde sich verwenden. Nach einer lebhaften Debatte, die im wesentlichen eine Zustimmung zu dem Antrage Feldmann ergab, erklärte der Vorsitzende, daß der Ausschuß sich mit dieser, angesichts der Zunahme der Leichenverbrennungen, wichtigen Frage demnächst beschäftigen werde.

Frankfurt. — Die **Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler** E. V. versendet soeben Einladungen zur 10. ordentlichen Hauptversammlung am Sonntag, den 21. April cr., vorm. 10½ Uhr in der Frankfurter Loge, Eschersheimer Landstraße 27. Tagesordnung: 1. Bericht; 2. Rechnungsablage; 3. Voranschlag.

Bremen. — Stud. jur. Katzenstein-München hielt im Jugendbund „Freundschaft" und in der zionistischen Ortsgruppe einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Zukunft des Judentums. D.



Hagenau. — Vorige Woche wurde zu Nancy Frau Liebermann, die Gattin des Oberrabbiners Liebermann, der von 1844—1857 hier amtierte, zu Grabe getragen. Die Verblichene hat ein Alter von beinahe 95 Jahren erreicht.

Wingersheim, 17. April. — Ein endloser Leichenzug bewegte sich heute durch die Straßen unseres Dorfes. Galt es doch den allbekannten und allgeliebten Abraham Kahn zu seiner letzten Ruhestätte zu begleiten. Ein jäher Tod hatte den kaum 65jährigen und allzeit kraftstrotzenden Mann ereilt. Montag abend wohnte er noch wie gewöhnlich dem Omer-Gottesdienste bei, ging dann in seiner gewohnten frohgemuten Weise nach Hause und gegen 11 Uhr, als er sich eben zu Bette begeben wollte, bereitete ihm ein Schlaganfall ein plötzliches Ende. Heute fand die Beerdigung statt. Von überall her waren Verwandte und Bekannte herbeigeeilt, um dem Verstorstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. In schwungvoller und tiefrührender

Rede schilderte Rabbiner Dr. Levy aus Brumath das tatenreiche und gottesfürchtige Leben, die allbekannte Menschenliebe und Wohltätigkeit des Verblichenen. Kein Auge blieb trocken. Rabbiner Dr. A. Levy aus Nordhausen, ein Wingersheimer Kind und Verwandter des Verstorbenen, rief ihm auch Worte des Abschiedes und der tieftrauernden Witwe Worte des Trostes zu. Eine große Anzahl Andersgläubiger aus Wingersheim und der Umgebung wohnte der Trauerfeier bei. Mit Abraham Kahn scheidet auch ein alter Kämpfer aus dem Kriege 1870/71 aus der Reihe der Lebenden. In der Garde de l'impèratrice dienend, hat er an den Kämpfen um Metz herum regen Anteil genommen. Nach der Uebergabe der Feste geriet er in die deutsche Gefangenschaft. Auch sollte ihm in den nächsten Tagen die Medaille, welche Frankreich seinen Verteidigern aus den 70iger Jahren erteilt, die Brust schmücken, welches Ehrenzeichen er mit Stolz getragen hätte. Die Fügung Gottes hatte es aber anders gewollt. Nun ist er hinübergeschieden zu der „Großen Armee". Blieb auch seine Ehe kinderlos, so werden ihm doch seine Nächststehenden, denen er stets sehr ergeben war, ein treues Andenken bewahren, und seiner tiefbetrübten Witwe Trost spenden. Möge seine Asche in Frieden ruhen!

Colmar. — Von einem schweren Schicksalsschlage wurde die hier wohnhafte Familie N. Bloch heimgesucht. Letzten Samstag erlitt ihre 26 Jahre alte Tochter plötzlich einen Schlaganfall und war nach wenigen Augenblicken eine Leiche. Der Schrecken der tiefbetrübten Angehörigen läßt sich leicht denken, besonders, weil das Mädchen nicht krank war. Wie geliebt und geschätzt die Verstorbene war, bewies der endlose Leichenzug am letzten Montag. Möge der schwer geprüften Familie reichlicher Trost zuteil werden!

Colmar. — Am Chol Hamoed Pessach verstarb nach kurzem Leiden die Frau unseres Schochet Herrn Isaac. Mit ihr ist eine schlichte, brave Frau dahingegangen, eine Esches Chajil im wahrsten Sinne des Wortes. Fast die ganze Gemeinde Colmar hatte sich eingefunden, um ihr die letzte Ehre zu erweisen. Mit trefflichen Worten schilderte Herr Oberrabbiner Weil den Lebensgang der Dahingeschiedenen. Herr Rabbiner Wolf aus Belfort, ein Neffe der Verstorbenen, legte den Söhnen der Verblichenen, von welchen der eine Kantor in Paris und der andere Prokurist einer Großfirma in Colmar ist, ans Herz, daß sie das Band, welches sie mit dem lieben Vater, der nun so allein dasteht, verbindet, noch fester schlingen sollten, um so den innigsten Wunsch ihrer seligen Mutter in Wirklichkeit zu übertragen. Die Erde sei ihr leicht! F. B.

Kaiserslautern. — Die hiesige israelitische Kultusgemeinde wurde am 16. April in große Trauer versetzt, als die schmerzliche Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden unseres geliebten Bezirksrabbiners, Herrn Dr. Wilhelm Landsberg die Stadt durcheilte. Ein Mann von hervorragend geistiger Befähigung, mit außerordentlich großem jüdischen und allgemeinen Wissen, zu dessen hervorstechendsten Eigenschaften hingebendste Friedensliebe und rührende Bescheidenheit zählten, ist mit demselben aus dem Leben geschieden. In fast 32jähriger nie rastender Tätigkeit hat es derselbe verstanden, sich in hohem Maße die Achtung und Liebe seiner Mitbürger zu erwerben und deshalb ist die Teilnahme innerhalb unserer Stadt eine allgemeine. Ueber den Lebenslauf Dr. Wilhelm Landsbergs sei folgendes mitgeteilt: Zu Breslau im Juni 1844 geboren, besuchte er zunächst die Volksschule, absolvierte mit sehr gutem Erfolge das Gymnasium und bezog dann zu Breslau das Rabbinerseminar und die Universität. Hier promovierte er 1872. Seine erste Anstellung als Rabbiner erfolgte 1874 in Pasewalk, 1876 wurde ihm das Rabbinat zu Lauenburg in Pommern übertragen; hier vermählte er sich mit einer — besonders musikalisch — fein gebildeten Dame aus Breslau, mit welcher er in innigster Zuneigung lebte. Seit 1. September 1880 wirkte Herr Dr. Landsberg in Kaiserslautern, wo er es als eine seiner ersten Aufgaben betrachtete, einem würdigen Neubau der Synagoge das Wort zu reden, sodaß außer den führenden Männern von damals auch ihm zu einem großen Teile die Erstehung unseres Prachtbaues zu danken ist. Wie allgemein die Wertschätzung für unseren seligen Rabbiner war, beweist wohl die Tatsache, daß ein Leichenzug mit außergewöhnlich großer Beteiligung ihm die letzte Ehre erwies. Unter den Leidtragenden befanden sich außer den Angehörigen des Verewigten und den Mitgliedern der hiesigen Kultusgemeinde, ein Vertreter des k. Bezirksamtes, unser Oberbürgermeister, die Vorstände und Lehrerkollegien der kgl. Kreisoberrealschule, des kgl. human. Gymnasiums, der höheren weiblichen Bildungsanstalt mit sämtlichen Schülern und Schülerinnen, die 3 pfälzischen Kollegen des Verstorbenen, viele Vertreter auswärtiger Kultusgemeinden etc. etc., wohl zusammen mehr wie 2000 Personen. Am Grabe sprach feierlich und rührend Herr Bezirksrabbiner Dr. Einstein aus Landau; ferner widmeten dem Verblichenen Worte der Trauer und des Dankes, teilweise unter Niederlegung prächtiger Kranzspenden, Herr Kultusvorstand Thalheimer, Herr Oberstudienrat Regnault, Herr kgl. Rektor Kennel, Herr Direktor Prütting, Herr Logenpräsident Dr. H. Rheinheimer, Herr Kantor Naller, Gymnasiast Bendig.

Auch exekutierten der Synagogenchor sowie 3 jugendliche Chöre mit großer Präzision vorgetragene, sehr wirkungsvolle Gesänge. Und nun wölbte sich der Hügel über die vergänglichen Ueberreste eines Mannes, dessen hohe Vorzüge demselben für alle Zeiten ein ehrendes, bleibendes Gedenken in unserer Gemeinde und sämtlichen Gemeinden des Bezirkes sichern.

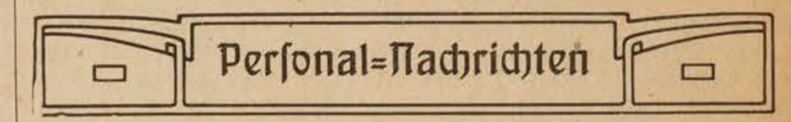
München. — Ein als Mensch wie als Arzt und Forscher gleich geschätzter Mann ist mit dem im 42. Lebensjahre verschiedenen Spezialarzt Dr. Sigmund Mirabeau seiner Familie, seinen Freunden, wie der Wissenschaft entrissen worden. Zu seiner Ueberführung hatte sich im alten israelitischen Friedhofe ein illustrer Kreis von Freunden und Fachgenossen als auch von Vertretern der verschiedenen ärztlichen Vereine und Gesellschaften eingefunden, in denen der Verstorbene vermöge seiner wertvollen wissenschaftlichen Arbeiten eine bedeutende Stellung eingenommen hatte. In mehreren Nachrufen wurden neben der hervorragenden beruflichen Tüchtigkeit auch das innige Familienleben, das schlichte Wesen und die vornehmen Charaktereigenschaften des Verlebten gerühmt. Den Hinterbliebenen wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

Briefkasten

Nach Mergentheim. Sie schreiben uns: Kurz vor Ostern erschien ein Artikel im „Israelit", worin behauptet wurde, in ganz Württemberg könne man nicht rituell speisen. Von beteiligter Seite wurde die Redaktion des „Israelit" zweimal auf die Unwahrheit dieser Behauptung hingewiesen, um dies zu widerrufen und richtig zu stellen, aber ohne Erfolg. Von dieser Seite aus wurde die Redaktion des „Israelit" nochmals aufgefordert, jene Behauptung richtig zu stellen oder es werde Strafantrag erfolgen. F.

Henri Hirsch, Schlettstadt. Wir schrieben an Sie am 19. April. Die Karte kam jedoch als unbestellbar zurück.

N. 100. Wenden Sie sich an den Deutsch-Israelitischen Gemeindebund, Berlin N. W. 35, Steglitzer Straße 85, wo man Ihnen genaue Auskunft erteilen wird.



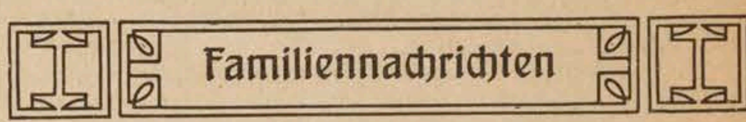
Personal-Nachrichten

Berlin. — Die Herren Rabbiner Dr. L. Bäck-Düsseldorf und Dr. M. Petuchowski wurden zu Gemeinderabbinern gewählt.

Wien. — Hofrat Theodor Gomperz, berühmter Schriftsteller, erhielt anläßlich seines 80jährigen Geburtstages zahlreiche Ehrungen.

Budapest. — Prof. Wilhelm Bacher wurde zum Rektor des Rabbinerseminars von der Regierung ernannt.

New-York. — Der Philanthrop H. Kohn ist im Alter von 90 Jahren gestorben.



Familiennachrichten

Straßburg. Geboren: Walter, S. v. Maier Groß und Ida Wreuhinsky. — Hedwig, T. v. Isaak Silberstein und Fanny Bodenheimer. — Aufgeboten: Siegmund Welser und Helene Wolarsky in Zabern. — Gestorben: Daniel Ullmann, 17 J. — **Mannheim.** Gestorben: Johanna Darmstädter, 88 J. — **Stuttgart.** Verlobte: Martha Stössel mit Jul. Flehinger, München. — Vermählte: Heinrich Feldenheimer mit Hilde geb. Baer. — Gestorben: Frau Rosa Kahn Wwe. — **Crailsheim.** Verlobt: Ida Schloßberger und Isaak Einstein in Kriegshaber (Augsburg). — Geboren: 1 T. Herrn Isaak Kohn. — Gestorben: Wwe. Mina Friedmann, 70 J. — **Ludwigshafen.** Verlobt: Max Hirsch mit Johanna Kallenbach. — **Scheinfeld.** Vermählte: Max Adler mit Meta Liebenstein, Hüttenheim. — **Mainbernheim.** Gestorben: Samuel Engelhardt. — **München.** Vermählte: Sigmund Freitag mit Klara Gutmann; Benno Herz mit Adele Kupfer. — Gestorben: Dr. Sigmund Mirabeau, 42 J. — **Nürnberg.** Geboren: 1 S. H. Norbert Friedmann. — Vermählte: Jakob Tentsch mit Gertrud Dreyfuß. Siegfried Köhler mit Klara Regensteiner. — Gestorben: Moses Reckendorfer, 91 Jahre. Jette Aischberg, 85 J. — Fanny Abt, 75 J. — Verlobt: Flora Goldschmidt mit Jakob Wechsler. Ella Oppenheimer mit Max Sachs aus Weimar. — **Fürth.** Gestorben: Ernestine Löwenhaar geb. Rothschild, 75 J. — **Oettingen.** Gestorben: Amson Michelbacher, 67 J. — **Kaiserslautern.** Verlobt: Betty Dreifus mit Alexander Preis.

———



Jüdische Geschichte u. Literatur

Aus alten Akten.

Von L. Aberbach, Ettlingen.

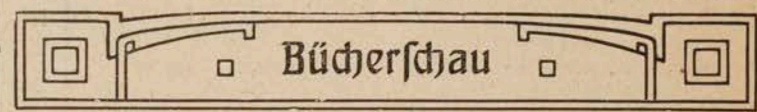
(Schluß.)

In der Chronik der Freiherren von Gemmingen-Hornberg — die Freiherrn v. Gemmingen sind noch gegenwärtig da begütert und Patronatsherren von Michelfeld und haben schon im Anfang des 15. Jahrhunderts die unbeschränkte Gerichtsbarkeit daselbst ausgeübt — heißt es: Am 3. Dezember 1721 wird Weirich Reiß, weil er einen Juden hier, der ihm eine Schuld gefordert, in seinem Hause totgeschlagen hatte, dafür gefangen gehalten und obwohl er entflohen, doch wieder in Schriesheim eingefangen und hierhergeführt. Es wurde das Urteil gefällt und auf der Kreuzstraße verlesen (es lautet auf Tod durch Schwert und Flechten aufs Rad); von da wurde er an das hiesige Hochgericht geführt und das Urteil vollzogen. Im Jahre 1745 beschwert sich die Gemeinde, daß so viele Juden aufgenommen werden. Es wird dieser Beschwerde nicht stattgegeben. Aus dem Vorhergehenden ersehen wir, daß die Familie v. Gemmingen die Israeliten ziemlich milde behandelte und ihnen tatkräftigen Schutz angedeihen ließ; es läßt aber auch den Schluß zu, daß das Alter der Gemeinde weit höher hinaufreichen muß, als hier angegeben und sicherlich wäre mir der Beweis gelungen, hätte ich über noch andere Quellen verfügen können als die bezeichneten. 1751 kaufen sich die Juden hier zum Begräbnis nach Waibstadt ein, nachdem sie bisher ihre Begräbnisstätte auf Oberowisheimer Gemarkung, auf dem Kirchhof der Münzenheimer Juden hatten. 1783 erbaute die Gemeinde ihr gegenwärtiges Schul- und Synagogenhaus. Es ist ein ziemlich ausgedehntes Gebäude enthaltend die frühere Lehrer- und Schuldienerwohnung, großen Lehrsaal für die frühere Volksschule nebst sehr großer Synagoge und rituellem Tauchbad mit anschließend mäßig großem Spiel- oder Hofraum. 1807 zählte die jüdische Gemeinde unter 660 Einwohnern bereits 125 Seelen und 1842 erreicht das Wachstum der jüd. Gemeinde seinen Kulminationspunkt und unter 990 Seelen Gesamtbevölkerung beträgt die jüdische Einwohnerzahl 42 Seelen, und dann ist im folgenden Dezennium ein gewisser stagnierender Beharrungszustand in der jüd. Bevölkerungsentwicklung zu konstatieren. Gegen das Jahr 1840 gründete die Gemeinde eine jüd. Volksschule, die bis Anfang der neunziger Jahre verflossenen Jahrhunderts bestand. Der erste jüd. Volksschullehrer, der hier Anstellung fand, hieß Münzesheimer und der letzte Lißberger, wohl Herr Hauptlehrer Lißberger in Karlsruhe, der hier 1892 als Unterlehrer amtierte. Ueberhaupt wirkten an der Volksschule in Michelfeld tüchtige jüdische Lehrkräfte, so die Herren Hauptlehrer S. Müller-Heidelberg, Weil, Eichstetten, Bergmann, Malsch, obeng. Herr Lißberger, Moch, sowie Oberkantor Zivi, Elberfeld. 1852 zählte die Gemeinde 45 Familien und 1876 noch etwa 40 Familien. Im folgenden Jahre legte die Gemeinde einen eigenen Friedhof an, der an den christlichen Friedhof angrenzt und durch eine massive Steinmauer getrennt wird. 1882 zählte die Gemeinde noch 26 Familien und 1893 noch etwa 19 bis 20 Familien und ihr erster Religionslehrer war Herr Gundesheimer-Sennfeld und gegenwärtig ist die Gemeinde nur noch 6 Familien stark.

Anfang des 19. Jahrhunderts hat hier sogar ein jüd. Miliz- resp. Militärunterstützungsverein bestanden, dem fast sämtliche Gemeindemitglieder angehörten und der den Zweck verfolgte, sämtlichen Söhnen der Vereinsmitglieder im Falle der Aushebung zum Militärdienst die Möglichkeit zu bieten, sich einen Stellvertreter zu stellen. Dieser Militärunterstützungsverein, der sein Gründungsjahr mit 1808 angibt, erstattete jedem zum Militärdienst gemusterten 2/3 der Stellvertreterkosten bis zum Höchstbetrage von 266 Gulden. Mußte er selbst Dienst leisten, so hatte er einen jährlichen Unterstützungsanspruch von 25 Gulden an die Vereinskasse. Daneben existierten noch einige andere gemeinnützige Chevros wie in fast jedem jüdischen Gemeinwesen. Und nun stellen die paar Familien nur noch eine Ruine einstiger Größe und das treue Spiegelbild so vieler Gemeinden dar. die einst eine Glanzperiode florierenden Gemeindelebens erlebten und nunmehr dem traurigen Lose gänzlicher Auflösung unrettbar entgegeneilen. Da möchte man in Rückerinnerung und im Rückblicke an die verschwundene, glorreiche Zeit blühenden Gemeindelebens mit dem von meerestiefem Jammer erfüllten Herzen des Propheten ausrufen: hasos hoir schejomru kelilas josi? Und eine bange Ahnung beschleicht einen gleich den großen siegestrunkenen Römer, der auf den rauchenden Trümmern der niedergerungenen und untergehenden Rivalin seiner weltbeherrschenden Mutterstadt stehend mit prophetischem Geiste ausrief: „Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilias hinsinkt . . .". Möge die allgütige Vorsehung ihre beschützende Hand über dieses kleine Gemeinwesen halten und diesen verhängnisvollen Zeitpunkt von ihm abwenden, auf daß die Gemeinde en miniature fortblühe und die vorhandenen Wahrzeichen jüdischen Gemeindelebens in traditioneller Treue weiter pflegen und erhalten könne.

Mitteilungen.

Berlin. — Die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums faßte vor 4 Jahren den Beschluß, unter dem Titel „Corpus Tannaiticum" eine kritische Sammlung sämtlicher aus der Zeit der Mischnalehrer stammenden literarischen Erzeugnisse herauszugeben. Sie bewilligte erhebliche Geldmittel für die erforderlichen Vorarbeiten, insbesondere für eine möglichst sorgfältige Vergleichung aller erreichbaren Handschriften, und ernannte eine Kammission von Fachgelehrten, an deren Spitze Herr Rabb. Prof. Dr. Guttmann-Breslau trat, um die Grundzüge für diese wissenschaftliche Edition festzustellen. Man kam überein, folgende Werke in die Sammlung aufzunehmen: 1. die Mischna; 2. die Tosefta; 3. die halachischen Midraschin (Mechilta, Sifra, Sifre); 4. die in beiden Talmuden enthaltene halachische und agadische Baraita. Für die Edition der einzelnen Teile wurden geeignete Kräfte gewonnen. Mit der Herausgabe der Mischna ist Herr Dr. E. Baneth, Dozent an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, betraut, dem sachkundige Mitarbeiter zur Seite gestellt wurden, damit die Vergleichung der zahlreichen Handschriften um so rascher von statten ginge. Die Vergleichung der in der rabbinischen Literatur des Mittelalters zerstreuten Zitate aus der Mischna hat Herr Dr. Horovitz, Dozent am jüd.-theol. Seminar in Breslau, freundlichst übernommen. — Die Vorarbeiten sind jetzt schon soweit gediehen, daß im Mai des nächsten Jahres der erste Band der Mischna (Seder Zeraim) zu erwarten ist.



Homiletische Zeitschrift. Herausgegeben von Rabbiner Israel Nobel, Filehne.

Diese seit dem 1. Januar dieses Jahres monatlich erscheinende Zeitschrift will ausgeführte Reden oder scharf gegliederte Reden mehr im Interesse der Berufskreise, Rabbiner, Lehrer und Kantoren bieten, die bedeutenderen Persönlichkeiten auch biographisch würdigen und die wichtigsten Fragen und Probleme der jüdischen Homiletik systematisch prüfen. Es soll dem jüdischen Rhetor aufs neue ein Parlament gegründet werden und jede sachliche Diskussion dann ihre Stätte u. ihr Recht finden. Aber auch sorgfältige Orientierungen auf den Grenzgebieten der Berufswissenschaft sollen geboten und die einschlägige Literatur namhaft gemacht werden. Wenn die Zeitschrift darauf achtet, nur Reden von dauerndem Werte zu veröffentlichen, so wird sie sicherlich bald zahlreiche Freunde gewinnen und für die Vertiefung des religiösen Lebens von großem Nutzen sein. G.

Die Jüdische Ehescheidung und der jüdische Scheidebrief. Eine historische Untersuchung. Erster Teil von Prof. Dr. Ludwig Blau. Budapest 1911. Beilage zum Jahresbericht der Landesrabbinerschule in Budapest für das Jahr 1910—1911.

Der vorliegende erste Teil behandelt die Geschichte der jüd. Ehescheidung, d. h. des Scheidungsprinzips, um welches zwischen den zwei großen Schulen Palästinas im letzten Jahrhundert vor der Tempelzerstörung, zwischen der Schule Schammais und Hillels ein heftiger Kampf tobte. Während die Schammaiten lediglich den Ehebruch des Weibes als zureichenden Grund gelten ließen, wollten die Hilleliten auch andere Scheidungsgründe anerkannt wissen. Mit dem Siege der Hilleliten war diese Frage für alle Zeiten entschieden. Das Quellenmaterial hat der Verfasser vollständig vorgeführt und in einem Schlußkapitel eine gedrängte Geschichte der jüdischen Ehescheidung von den ältesten Zeiten bis zum zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gegeben.



Für die Frauenwelt



Die Frauen in den Memoiren der Glückel von Hameln.

Von Dr. M. Ginsburger.

Der unvergeßliche Professor Kaufmann s. A. hat die von ihm der allgemeinen Benutzung zugänglich gemachten Memoiren der Glückel von Hameln wegen ihres kultur- und sittengeschichtlichen Inhaltes mit Recht eine Kostbarkeit, einen reichen Besitz des an Quellen für die Erforschung des gesellschaftlichen und inneren Lebens so armen jüdischen Schrifttums genannt. Diese schlichten, auf keinerlei Eindruck berechneten, von aller Selbstbespiegelung freien Herzensergießungen der trefflichen Frau werden für den prüfenden Blick des Forschers ebensoviele Urkunden, die für die Kultur und Gesittung der jüdischen Familien in der zweiten Hälfte des 17. und im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts ein absichtsloses und darum um so wertvolleres Zeugnis ablegen. Ungerufen werden wir hier zu Beobachtern und Mitwissern von Vorgängen, die im Schoße der Familie sich abspielen und von ihren innersten Regungen und Bestrebungen ungeschminkte Kunde bringen.

Nun sind fast zwei Jahrzehnte vergangen, seitdem die Kaufmannsche Ausgabe der Memoiren Glückels erschienen ist, und dennoch fehlt es beinahe gänzlich an Arbeiten, in denen diese kulturgeschichtlichen Urkunden gesammelt und geordnet und in volkstümlicher Weise der Allgemeinheit verständlich gemacht wären. Im Nachstehenden soll daher diese Lücke in etwas ausgefüllt werden. Wir wollen versuchen, uns ein Bild zu verschaffen von der Stellung der jüdischen Frau zur Zeit Glückels, indem wir der Reihe nach die von ihr erwähnten Frauen äußerlich und innerlich, d. h. mit Bezug auf ihr Verhältnis zur äußeren Welt und hinsichtlich ihres inneren Wesens und Charakters, soweit es nach den uns erhaltenen Quellen möglich ist, einer Betrachtung unterziehen.

Naturgemäß nimmt für uns in den Memoiren Glückels unter den von ihr namhaft gemachten Frauen Glückel selbst die erste und wichtigste Stelle ein. Mit ihr müssen wir daher den Anfang machen. Glückel wurde geboren im Jahre 1645 als Tochter des Löb Pinkerle, der zuerst wieder die Stättigkeit, die ruhige Niederlassung von Juden in Hamburg bei den Behörden ausgewirkt hat. Die Stellung, die der Vater in der Familie einnahm, machte das Elternhaus zu einem Mittelpunkte, in dem die öffentlichen Vorgänge mehr als anderorten beachtet und besprochen wurden. In den frühesten Erinnerungen aus der Kindheit mischten sich die Schrecken des Schwedenkrieges und die Bilder der jüdischen Flüchtlinge, die vor dem Schwerte Bogdan Chmielnicky's ruhelos bis in den deutschen Norden sich gejagt fühlten. Bei aller Frömmigkeit und strengen Vätersitte, die im Hause geübt wurde, hatte doch neben dem über die Kräfte geübten Wohltun und edler Gastlichkeit die feinere Sitte darin längst eine Heimstätte; eine Halbschwester Glückels war als Kind bereits im Französischen unterrichtet worden.

Kaum noch den Kindesjahren entwachsen wurde Glückel mit Chajim aus Hameln verheiratet. Doch sie kehrte schon nach kurzem Aufenthalte daselbst nach Hamburg zurück, und als ihr am 16. Januar 1689 der Tod den Gatten entriß, war sie Mutter von zwölf Kindern und stand erst in ihrem 44. Lebensjahre. Sie faßte den Entschluß, nachdem sie ihre Kinder erzogen hätte, von den Kämpfen und Leiden ihres Lebens im heiligen Lande auszuruhen, in dem sie nach dem Muster so vieler frommer Frauen ihre Tage zu beschließen gedachte. Aber ihre eigenen Kinder stellten sich der Ausführung dieses Vorsatzes entgegen, und da noch Pflichten ohne Zahl in dem weitgezogenen Kreise ihrer Familie ihr Verbleiben in der Nähe der Ihren erforderte, ließ sich Glückel bereden, ihre trauervolle Einsamkeit aufzugeben und an der Seite eines würdigen und allgemein geschätzten Mannes ein neues Leben zu beginnen. Am 9. Juni des Jahres 1700 ward sie in ehrenvollem Geleite nach Metz abgeholt, um als Gattin Cerf Levy's, wie man ihr verhieß, das so lang entbehrte Glück wiederzufinden. Cerf Levy war damals bereits ein im Alter vorgerückter Mann, der auch schon eine Tochter an den Metzer Kaufmann Isai Willstätt verheiratet hatte. Sein Sohn Samuel war in demselben Jahre von den Juden im Elsaß zum Oberrabbiner gewählt und von der französischen Regierung bestätigt worden, während ein zweiter Sohn, Salomon, durch seine losen Streiche der Familie viel Verdruß und Unehre bereitete. Levy genoß als Banquier in Stadt und Land das weitgehendste Vertrauen. Juden und Christen bewarben sich förmlich darum, ihm ihre Kapitalien leihen zu dürfen. Es war daher eine würdige und nach menschlicher Berechnung aussichtsvolle und glückliche Verbindung, die da Glückel Hameln auf den Rat und das Betreiber ihrer Kinder mit Cerf Levy einging. Aber es war ein erborgter und trügerischer Glanz, in dem das Haus leuchtete, an der scheinbar so blühenden Pflanzung nagte bereits im Geheimen der Wurm. Die Zinsenlast, die Cerf Levy auf sich geladen hatte, war immer unerschwinglicher geworden, und als durch einen Umschwung der Lage die alten Erträgnisse ausblieben und die Habsucht der Gläubiger die ersten Enttäuschungen erfuhr, da war es mit dem Vertrauen auf einmal vorbei, und statt dem Hause durch Geduld und Entgegenkommen Zeit zur Sammlung und Ueberwindung zu den Schwierigkeiten zu lassen, trieb man es durch überstürzte Kündigungen in kopfscheu gewordenem Mißtrauen gewaltsam zum Untergang. Das durch Jahrzehnte in Ehren und unbedingtem Ansehen dastehende Haus war 1702 bankerott geworden. Die eigene Gattin Cerf Levy's war unter den geschädigten Gläubigern. Cerf Levy mußte nun von der Hülfe seiner Kinder leben. Siech und gebeugt, an Leib und Seele gebrochen, schleppte er seine Tage hin, bis ihn in der Nacht auf Sonntag, den 24. Juli 1712, der Tod von der jahrelangen Trauer an dem Grabe seiner Hoffnungen und Ehren erlöste. Glückel überlebte ihn um 12 Jahre. Sie starb am 2. Tage des Neujahrsfestes 485, am 19. September 1724, im Alter von 79 Jahren.

Den Grundzug in dem Wesen Glückels bildet, wie Kaufmann hervorhebt, eine Frömmigkeit, welche die Gesundheit und Heiterkeit der Seele, das Geheimnis der Lebenskraft bedeutet. Mit der Sicherheit eines Instinktes sehen wir in allen Lagen das Gottvertrauen in ihr seine führende und stützende Kraft bewähren. Auf dem festen Grunde dieser tiefen Religiosität sprießen die zartesten Blüten einer edlen, duftigen Sittlichkeit. Ihr gilt selbst in Gedanken Unrecht tun als Sünde. Es ist dem Menschen nicht verliehen, auf den Grund fremder Herzen zu blicken und die Antriebe ihrer Handlungen mit Sicherheit zu beurteilen. Darum scheut sie es, Beschuldigungen zu erheben, über die nur Gott allein Sicherheit besitzt, und verschweigt in ihren Memoiren die Namen derer, die ihr wehe getan haben. Frei von aller Selbstgerechtigkeit, ihrem Schöpfer gegenüber schuldbewußt und demutsvoll, weiß sie in der Freude sich zu bescheiden, im Unglück sich zu fassen. Der Gedanke, daß Frömmere leiden, Schuldlosere untergegangen sind, hilft ihr dem Schicksal seinen Stachel entwinden. „Du großer Gott, du weißt es, so hören wir sie ihr Herz beschwichtigen, wie ich mein' Zeit in großen Sorgen und Betrübnis meines Herzens zubringe. Ich bin eine Frau gewesen, die in großer Aestimation bei ihrem frommen Gatten so lange und wie sein Augapfel gewesen ist, aber mit seinem Absterben ist mein Reichtum, meine Ehre, Alles mit hinweggegangen, was ich all meine Tage und Jahre zu bejammern und zu beklagen habe, ob ich auch wohl weiß und meine Schwachheit und, daß ich einen großen Fehler begehe, bekennen muß, daß ich meine Zeit in solchem Elend und Jammer zubringe. Viel besser wäre es, daß ich alle Tage auf meine Kniee fiele und den großen gnädigen Gott lobte und für die große Gnade dankte, die er mir Unwürdigen tut! Ich sitze noch bis dato an m e i n e m Tisch, esse, was mich gelüstet, lege mich zu Abend in m e i n Bett, habe noch einen Schilling zu zehren, so lange es dem großen Gott beliebt, ich habe meine lieben Kinder, ob es auch zu Zeiten dem einen oder andern nicht geht, wie es gehen soll, so leben wir doch und erkennen unsern Schöpfer. Wie viel Leute sind in dieser Welt, die besser, frömmer und gerechter und wahrhaftiger sind als ich und haben viel weniger, nicht Speise für eine Mahlzeit, und zwar solche, die ich selber kenne, daß es ausbündig fromme Leute sind, wie sollte ich da meinem Schöpfer genug loben und danken können für all die Gnaden, die er ohne unsere Verdienste an uns tut!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Frauenwelt.

Berlin, 1. April. Der Verband „Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina" hat soeben in seinem vierten Bericht Rechenschaft über seine Tätigkeit abgelegt.

Erfreulicherweise wird ihm ein stetig steigendes Interesse entgegengebracht, das durch Propaganda-Vorträge der in Jaffa lebenden Leiterin der Palästinesischen Spitzenschulen, Frau Dr. Thon, noch verstärkt wurde. Mit gleich gutem Erfolg propagierte Frau Johanna Simon aus Heidelberg die Ziele des Verbandes in Süddeutschland.

Durch die erzielten größeren Einnahmen konnte der Verband eine größere Tätigkeit entfalten. Zu den in Jaffa, Jerusalem und Tiberias bereits bestehenden Spitzenschulen kam als Neugründung eine Schule in der Kolonie Ekron, die von 25 Mädchen besucht wird. Die in den verschiedenen Ateliers des Verbands gearbeiteten Spitzen zeichnen sich durch besonders sorgfältige Ausführung aus und erfreuen sich in Europa, wo sie durch verschiedene Ausstellungen bekannt wurden, großer Beliebtheit. Sie haben sich ein großes Absatzgebiet erobert und bieten vielen jüdischen Frauen und Mädchen in Palästina die Möglichkeit, sich einen für dortige Verhältnisse ziemlich guten Erwerb zu verschaffen.

Die Schriftführerin des Verbandes, Frau Betty Leszynski, Berlin, hatte Gelegenheit auf ihrer Reise durch Palästina sich persönlich von dem Fortschritt der Institutionen zu überzeugen und sich über die Arbeitsmöglichkeiten für die jüd. Frau zu orientieren.

Im verflossenen Jahre gelang es dem Verband durch Gründung einer Mädchenfarm einen großen Schritt vorwärts zu tun in dem Bestreben, den jüdischen Kolonisten durch Heranbildung von Mädchen zu Gartenarbeit, Gemüse- und Geflügelzucht eine notwendige Stütze zu schaffen. Denn der Teil der Landwirtschaft, der überall von der Frau besorgt wird, liegt leider sehr im Argen, da die Frauen der Kolonisten, die fast durchweg den östlichen Ghetti entstammen, naturgemäß kein Verständnis für die Landwirtschaft haben.

Eine größere Subvention des Herrn Kremenetzki, Wien, und der Alexander u. Fanny Simon-Stiftung, Hannover, gab dem Verbande in erster Linie die Möglichkeit, die unter Leitung von Frl. Dr. Maisel stehende Mädchenfarm in Kinereth bereits im Mai letzten Jahres auf der Farm der Palestine Land Development Comp. mit 6 Schülerinnen zu eröffnen. Zur Zeit arbeiten bereits 10 Mädchen auf der Farm mit sehr gutem Erfolg. Wie uns Herr Direktor Auhagen, der vor kurzem aus Palästina zurückgekehrt ist, mitteilt, sei den Schülerinnen der Mädchenfarm die Anlage der Baumwollpflanzungen dort zu verdanken. Die Schule erfreut sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens eines so guten Rufes, daß viele Mädchen, die gern für ihre Ausbildung bezahlen würden, sich zur Aufnahme melden. Leider müssen diese aus Mangel an Wohnungen zurückgewiesen werden. Die Mädchen werden im Gemüsegarten, in der Baumschule, im Geflügelhof, bei der Milchwirtschaft, in der Küche und auch beim Nähen beschäftigt. Im Winter erhielten sie theoretischen Unterricht, 3 mal wöchentlich.

Ein großes Verdienst hat sich der Verband bei der Eröffnung des jüdischen Hospitals in Haifa erworben, das unter der Leitung des Herrn Dr. Auerbach steht. Er gab 6000 Frcs. für die Inneneinrichtung und subventioniert es jährlich mit 1000 Frcs. Die Moskauer Ortsgruppe des Verbands hat außerdem eine Wöchnerinnenstube beim Hospital errichtet. Zu gleichem Zwecke überwies diese Ortsgruppe größere Summen nach Jaffa.

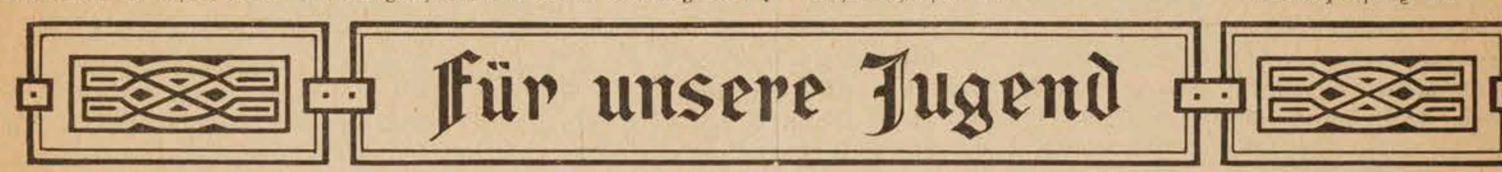
Der Verband bringt allen Gebieten, auf denen sich die Frau betätigen kann, Interesse entgegen. Er sucht durch aufklärende Vorträge zu verhindern, daß der bis hierher vordringende Mädchenhandel festen Fuß faßt. Sein Hauptbestreben ist, die jüdischen Mädchen und Frauen zu arbeitskräftigen und arbeitsfreudigen Menschen heranzubilden.

Der Verband hat gezeigt, daß seine segensreiche Tätigkeit in dem Maße sich steigert, als seine Mittel wachsen. Es wäre um der hohen Ziele willen, welche der Verband sich gesteckt hat, wünschenswert, daß das Interesse an ihm und seine Mitgliederzahl immer weiter zunehmen, damit er immer mehr den großen Forderungen welche an ihn gestellt werden, gerecht werden kann.

Anfragen sind zu richten an die Schriftführerinnen:

Frau Betty Leszynski
Berlin W. 62,
Bayreutherstr. 36.

Frau Rechtsanwalt Gronemann,
Berlin N.
Monbijouplatz 10.



„Eine Legende vom Beten".

Von Rabb. Prof. Dr. J. **Rabbinowicz** in Mähr-Weißkirchen.
(Schluß.)

Marie machte sich hurtig auf den Weg nach Zabahonje, wobei sie munter darauf losfang. Als dies der Hund des inzwischen heimkehrenden Vaters merkte, sprang er dem davoneilenden Mädchen nach, holte es ein und folgte ihm. Das Mädchen bat sich bei einem Bauer von Zabahonje glühende Kohlen aus, bedeckte sie mit ein wenig Asche, damit sie nicht unterwegs verlöschen, und machte sich auf den Weg nach Hause.

Der Sumpf war nur an gewissen Stellen passierbar, so dort, wo Bäume standen und man daher von Wurzel zu Wurzel springen konnte. Im Finstern jedoch — und es war bereits dunkel geworden — war es nicht möglich, die passierbaren Stellen aufzusuchen. Dazu war der ganze Sumpf in jener Zeit überschwemmt, so daß er einem See glich. Mariechen schwebte leichtfüßig über die Sumpffläche dahin, als ob sie Flügel hätte. Sie merkte und wußte es nicht, daß sie schwebe, sie sang und sang, und lief und lief. Mit einem Male hörte sie, daß ihr treuer Begleiter, der Hund, fürchterlich zu heulen begann, welches Heulen bald in ein Winseln überging und endlich ganz aufhörte. Der Hund war in dem Sumpf versunken.

Marie rief nach dem Hunde, aber vergebens. Und so kam sie nach Hause, zwar mit glühenden Kohlen in dem Scherben doch ohne Hund. Der Vater erzürnte sich darob gar sehr und schalt seine Tochter, daß sie leichtsinnig wäre.

Am frühen Morgen machte sich der Vater in Begleitung seines Töchterchens auf die Suche nach dem Hunde. Als Vater und Tochter an den Sumpf kamen, blieb der Vater vor demselben stehen, weil der Sumpf an jenem Morgen ganz und gar unpassierbar war, seine Tochter Marie jedoch lief über die Sumpf- und Wasserfläche leichtfüßig dahin, als ob sie in den Lüften schwebe. Verwundert schaute ihr der Vater nach und rief sie zurück. Marie hörte den Ruf des Vaters und eilte zu ihm. Da neigte er sich vor seinem Töchterchen und sprach: „Nein, mein Kind, ich habe es nicht gewußt. Du bist ja eine Heilige und ich schalt dich eine Gottlose; verzeihe mir, du liebes Kind! Aber wie ist es doch", sprach er weiter, „was betest du denn eigentlich, während du so über die Sumpffläche dahineilst?" „Ei", sagte Marie, „beten kann ich ja nicht viel; ich singe und singe zum Lobe des himmlischen Vaters und sind es auch keine verständlichen Worte, ich denke mir, der da droben kann auch im Gesange mein Flehen verstehen."

So, schloß das Bäuerlein Sekera seine Erzählung, kann jeder beten nach seiner Weise und Gott versteht jedes Gebet.

Aehnliche Legenden kommen in der Chassidäischen Literatur vor. Israel Baalschem, dem Gründer der Chassidäischen Sekte, wurde vom Himmel offenbart, daß an einem gewissen Orte ein Heiliger lebe. Der Heilige war ein Hirte namens Moses. Baalschem glaubte, daß der bezeichnete Heilige ein großer Gelehrter sein müsse. Wie war er aber verwundert, als er die Wahrnehmung machte, daß der betreffende Hirte ein ganz unwissender Mensch sei. Nun beobachtete Baalschem die Handlungsweise des Hirten. Während die Herden zerstreut in den Bergen weideten, stand er, der Hirte neben einem Graben und sprach zu sich selbst: „Süßer Gott, wie soll ich dir dienen? Hättest du eine Herde Schafe zu weiden, ich hätte es für dich ganz umsonst getan. Da dies aber nicht angeht, muß ich dir auf eine andere Art dienen." Und so begann er über den Graben hin und her zu springen und sprach dabei die Worte: „Dieser Sprung ist dir, Gott, zu Ehren!" Weil er dies aber mit außerordentlicher Begeisterung ohne Unterlaß tat, sah Baalschem ein, daß diese Art von Gottesdienst bedeutungsvoller sei als die, die er selbst übte.

Gelegentlich wurde ein großer Gottesdienst in Anwesenheit Baalschem's abgehalten. Andächtig betete die Gemeinde, die einen laut, ergriffen von Begeisterung, die andern still, tief in sich versunken. Bald waren es heilige Psalmen, bald waren es Dichtungen von Gott begeisterten Männern, zu verschiedenen Zeiten verfaßt. Ein Hirtenknabe war inmitten dieser betenden Gemeinde. Nicht ein Wort des hebräischen Idioms verstand er, er war eben ganz unwissend. Die Andacht der Gemeinde jedoch stimmte auch

ihn andächtig, er ward tief ergriffen, von einer Wehmut erfaßt vergaß er den Ort, an dem er sich befand, seine Seele wurde voll, es tobte und wogte in seinem Innern wie das gewaltige Meer. Da schaute der Knabe plötzlich nach oben, er vergaß sich selbst und seine ganze Umgebung, machte den Mund auf und mit elementarer Gewalt brach sich sein Gefühl durch und äußerte sich dieses hindurchbrechende Gefühl in einem gewaltigen, schrillen Pfiff. Ein schriller Pfiff inmitten eines hehren Gottesdienstes? Wer war der Frevler? Man schaute nach dem Knaben, man machte ihm mit den Augen und wohl auch mit den Händen Vorwürfe über sein unartiges Betragen. Da trat Baalschem in eigener Person hiezu und indem er um sich schaute, fragte er: „Wer war es, der ein solch Wunder wirkendes Gebet zu Gott emporgesandt? Im Geiste sah ich, daß dies Gebet des unwissenden Knaben im Himmel eine außerordentliche Wirkung hervorgerufen hat."

Ein jüdischer Knabe wuchs in einer nichtjüdischen Umgebung auf. Er kannte nicht seine Abstammung, er kannte seine Religion nicht und deren Gebräuche. Da erschien ihm im Traume der verstorbene Vater und forderte ihn auf, treu der Religion der Väter zu leben. Der Knabe suchte demzufolge in den Besitz eines jüdischen Gebetbuches zu gelangen. Er schlug es auf, verstand aber kein Wort daraus zu lesen und noch weniger den Inhalt. Es wurde ihm gar weh ums Herz. Da sprach er: „Schöpfer des Alls. ich kann nicht daraus beten;; da hast du, Schöpfer des Alls, das ganze Gebetbuch, nimm es hin, als ob ich daraus gebetet hätte." Der Knabe schlug das Buch zu, umfaßte sein Haupt mit den Händen, stützte seine Ellbogen auf das Gebetbuch und weinte bitterlich. Dieses Gebaren des unwissenden Knaben gefiel dem himmlischen Vater gar sehr. Baalschem wußte es natürlich und freute sich darob.

Ein jüdischer Dorfbewohner fuhr einst am Rüsttage des Versöhnungstages zur Stadt, um den heiligsten der Tage im Jahre inmitten einer Gemeinde zu feiern. Satan aber ließ ihn den Weg verfehlen, er verirrte sich in einem großen Walde, die Nacht brach herein und er war gezwungen, an Ort und Stelle zu bleiben, um nicht durch weiteres Fahren den heiligen Tag zu entweihen. Das wäre an sich noch nicht das schlimmste gewesen! Der Mann aber hatte kein Gebetbuch bei sich und die heiligen Gebete dieses Tages kannte er nicht auswendig. Das kränkte den armen, unwissenden Menschen, er weinte und klagte bitterlich. Da kam er auf den Gedanken, die Buchstaben des hebräischen Alphabets der Reihe nach fortwährend aufzusagen, indem er sprach: „Da hast du, Gott, die Buchstaben deiner heiligen Sprache; setze sie selber zu Gebeten zusammen!" Und Gott tat dies auch und das Gebet, in dieser Form gehalten, hatte das größte Aufsehen im Himmel erzielt.

Rätselecke

Zahlen-Rätsel.

Von Germaine Théodore in Straßburg i. E.

1 2 3 4 5 6 7 8 9	Eine Stadt in Palästina.
2 5 6 4	Sohn eines Patriarchen.
3 4 9	Ein Getränk.
4 7 9	Eine Festung.
5 6 3 6	Eine Stammutter.
6 5 6	Ein König in Juda.
7 8 6	Eine Stammutter.
8 9 9 6	Ein Frauennamen.
9 6 4 5	Ein Nagetier.

Auflösung des Diamanträtsels in Nr. 14.

```
      J
   N  O  A
J  O  S  U  A
   R  U  T
      A
```

Richtige Lösungen sandten ein: Olga Israel in Dürmenach, Renee Weill aus Kurzel, Paul Bloch Strauß und Mark Hirtz in olmar, Suzanne und René Daniel in Insmingen, Emma, Adeline, Jules Bloch in Finstingen, Arthur und Jerome Levy in Püttlingen, Jerome und Robert Hirschberger in Metz, Isidor Leoy in Sulz u. W., Mina und Hilda Oestreicher in Straßburg, Theodor Rosenfeld in Crailsheim, H. Goldstein in Crailsheim, René Schick in St. Ludwig, Kurt Bensinger in Straßburg, Arthur Spier in Langenschwalbach, Marcel Bloch in Mülhausen, Adrien Geismar, Leo Bloch und Edmond Bloch in Schlettstadt, Georges Weill in Kurzel, Edmund und Frieda Kahn in Rülzheim, Arthur Löwengart in Rexingen, A. u. P. Kosmann in Straßburg, Moses Fuchs in Oestringen b. Bruchsal, Dora Dreyfus in Weißenburg, Simone Meyer in Puteaux, Maxim Alexandre in Wolfisheim, Paul u. Frida Reins in Sulz u. W., Marie, Germaine, Yvonne Gugenheim und Martha Heymann in Kolbsheim, Josef Bloch in Lörrach, Adrienne, Florette Hirz in Saarburg, Lehrer Ackermann in Wiesloch, Walter Treumann in Lautenburg, R. Weill in Metz, Kantor L. Marx in Hayingen, K. Haase in Küstrin, Clemence Weyl in Biesheim, Heinrich, Julius, Julie Nerson in Straßburg, Paul und Mimi Cahen in Saarunion, Helene Landauer und Hedwig Straßburger in Rexingen, Rosa und Helene Herz in Heinsberg, Josef und Sara Israel in Königsmachern.

Berlin. — Der Verein „Freunde der Taubstummen" (Jedide Ilmim) nimmt auch in diesem Jahre wiederum taubstumme jüdische Kinder aus dem ganzen Deutschen Reiche in seiner Anstalt Berlin-Weißensee auf, wenn sie den satzungsmäßigen Anforderungen entsprechen, gegebenenfalls in Freistellen. Bezüglich der Anmeldungen vergleiche man den Inseratenteil unseres Blattes.

Berlin. — Wie wir in unserer vorigen Nummer an dieser Stelle berichteten, hat der **Hilfsverein der Deutschen Juden** vor kurzem sein zehntes Geschäftsjahr beendet. Die Aufrechterhaltung dieser Organisation ist angesichts der überaus traurigen Lage eines großen Teiles unserer Glaubensgenossen eine unabweisbare Pflicht. Aber dazu sind große Mittel erforderlich. Deshalb ergeht an alle Glaubensgenossen die Mahnung, den so segensreich wirkenden Verein in geeigneter Weise, sei es durch immerwährende, sei es durch einmalige Beiträge zu unterstützen. Wir verweisen auch auf den Inseratenteil der vorliegende Nummer.

Nauheim. — Das altbekannte Hotel Adler in Bad Nauheim (einzig in seiner Art) kann von uns bestens empfohlen werden. Es befinden sich dort behaglich eingerichtete Zimmer und Salons mit Balkon: Jedem Geschmack ist entsprechend Rechnung getragen. Das Hotel ist mit einem feinen Saal- und Terrassenrestaurant verbunden. Bezüglich der Küche genießt dasselbe einen Weltruf. Das Restaurant steht unter Aufsicht des Großherzoglichen Provinzialrabbiners Dr. Hirschfeld, Gießen.

Sabbat-Eingang und Ausgang.

Ort	Eingang	Ausgang	Bemerkungen
Straßburg . .		8,25	
Karlsruhe . .	7,30	8,25	
Mannheim . .	7,30	8,25	
Stuttgart . .	7,—	8,15	Amtswoche: Bez.-Rabb. Dr. Stössel.
München . .		8,—	
Basel . . .		8,25	

Aufruf!

Der Hilfsverein der Deutschen Juden

hat sein zehntes Geschäftsjahr beendet. Seine Aufwendungen zum Besten der hilfsbedürftigen Glaubensgenossen betrugen während der kurzen Zeit rund 6 Millionen Mark. 4½ Millionen davon wurden für das russische Hilfswerk und die Auswanderung aus Rußland verwendet. 1½ Millionen für das Schulwerk in den Balkanländern und dem Orient. Fünfzehn- bis zwanzigtausend Auswanderern kommt unsere Fürsorge jährlich zugute. Fünfzig Erziehungsanstalten, darunter ein Lehrerseminar, eine Handelsrealschule, 10 Knaben- und 3 Mädchenschulen, 8 gemischte Schulen, 13 Kindergärten werden von uns unterhalten oder subventioniert. Diese Anstalten zählen 6500 Zöglinge. In Haifa ist ein Technikum im Bau, das auf unsere Anregung errichtet wird und bei welchem wir hervorragend beteiligt sind. Die Baukosten werden eine Million Mark erfordern. Die russischen Katastrophen und ihre Folgen einerseits, der Aufbau eines systematischen Schulwerks andererseits haben unsere Fonds nahezu erschöpft. Die Lage unserer russischen Glaubensgenossen gestaltet sich von Tag zu Tag bedrohlicher und die Aufrechterhaltung unserer Organisation ist somit eine unabweisbare Pflicht. Wir richten deshalb einen dringenden Appell an alle Glaubensgenossen, uns die erforderlichen Mittel zur Fortführung unserer Arbeit zur Verfügung zu stellen. Große Aufgaben verlangen große Opfer! Zeichnungen einmaliger und jährlicher Beiträge nehmen der unterzeichnete Vorsitzende wie die Commerz- und Diskonto-Bank, **Berlin W. 8**, Depositenkasse I C., Charlottenstr. 47, entgegen.

Hilfsverein der Deutschen Juden. **Dr. James Simon**, Tiergartenstr. 15 a, Vorsitzender.

Ich bin ein junger Mann,



vermögend, von angenehm. Aeußern und suche eine Frau . . .

So denkt mancher junge Mann, ohne daß er seinem Ziel näher käme. Bei seinen Vorzügen würde er sicher bald in dem Hafen der Ehe landen, wollte er sich zur Aufgabe eines entsprechenden Inserates für die **„Israelitische Wochenschrift"** entschließen, die als **bevorzugtes** Familienblatt Süddeutschlands bei der weiten Verbreitung ihm zweifellos seinen Herzenswunsch bald verwirklichen dürfte.

Heirats-Gesuch.

Für **hübsches, gebildetes Fräulein**, 26 Jahre alt, zunächst 10 000 M. Mitgift, aus sehr guter Familie, wird entspr. Partie gesucht. Herren in gesichert. Position wollen ihre Offerten unter **R. S. 1602** an die Exp. d. Bl. senden. Auch Angebote seriöser Vermittler sind erwünscht.

Heirats Gesuch.

Für **junge Dame**, Verwandte, 27jähr., hübsch und gebildet, einfach, fleißig, sparsam und **tüchtig** in **Haus** und **Geschäft**, aus achtbarer guter Familie, mit 10 Mille Mitgift nebst schöner Aussteuer, wird passende Partie gesucht. Herren in **gesicherter Position** oder **tüchtiger Viehhändler** woll. ihre Offerten unter **M. 6** an die Exp. d. Bl. senden.

Herren, Streng reell!

Lehrer, Staatsbeamte, Angestellte finden die besten Gelegenheiten **zum Heiraten** durch Anfrage u. **V. H.** a. d. Exp. d. Bl.

Heirat.

Schöner tüchtiger junger Mann, der die Metzgerei-Wurstlerei sehr gut versteht, sucht passende Partie mit tüchtigem Fräulein mit 15—18 Mille Vermögen. Metzgerstochter bevorzugt. Auch wäre derselbe nicht abgeneigt einzuheiraten.

Gefl. Offerten unter **H. 22** an die Exp. d. Bl erbeten.

Wohlhabender Herr in der Schweiz, Israelit, Négociant, 55 Jahre alt, sucht sich

zu verheiraten

mit Fräulein von gutem Hause oder Witwe ohne Kinder, mit etwas Vermögen, im Alter von 45 bis 55 Jahren. Guter einfacher Charakter erwünscht; wenn möglich franz. sprechend.

Offerten an die Exp. d. Bl. unter Chiffre **A. B. 500.**

Schadchen

gesucht für streng religiöse junge Dame. Mitgift 20 bis 25 Mille. Off. u. **E. L. G. 10** an die Exped. ds. Bl.

Heirats-Gesuch!

Für junge Dame, Verwandte, 27jähr., hübsch, gebildet, einfach, fleißig, sparsam und tüchtig im Haus und Geschäft, aus achtb. guter Familie mit 10 Mille Mitgift nebst schöner Aussteuer, wird passende Partie gesucht. Herren in gesichert. Position od. tücht. Viehhändl. wollen ihre Offerten u. M. 6. an die Exped. ds. Blattes senden.

Tüchtiger Reisender

anfangs 30er, sucht **Beteiligung** resp.

Einheirat

in nur gutes Geschäft. Branche, außer Manufakturwarendetail, gleich, da rasch einarbeitungsfähig. Verfügbares Vermögen 20 Mille. Witwe mit Kind nicht ausgeschlossen. Off. an die Expedition ds. Bl. unter **T. R. W. 70.**

Günstige Einheirat.

Inhaberin eines schwunghaften Putzgeschäftes, nachweisbarer Jahresumsatz ca. 40 000 Mark, in einer industriereichen Stadt Nordbayerns, 45 000 Einw., geschäftstüchtige Dame mit angenehmem Aeußern **sucht sich zu verheiraten.** Herren, über 30 J. alt, die in der Lage sind, durch einen Nebenberuf die gebotene sichere Existenz noch zu befestigen, wollen sich an die Exped. d. Bl. unter Chiffre F. H. W. 5 melden.

Heirats-Vermittlung

in besseren Kreisen, **überall diskret** u. **gewissenhaft** durch Frankfurter Kaufmann, aus gt. Familie. **Off. unt. „Veritas"** hauptpostl. **Frankfurt a. M.**

Auskunfte

auf alle Plätze im In- und Ausland besorgt prompt u. zuverlässig

Auskunftei Bürgel
METZ

ca. 300 Geschäftsstellen
Ia. Referenzen.

Ein seit 50 Jahren bestehendes, in günstiger Lage gelegenes

Manufakturwarengeschäft

ist wegen Zurückziehen von den Geschäften mit oder ohne Warenlager unter günstigen Bedingungen **zu vermieten.**

Näheres bei

Witwe Mayer Dreyfus, Schlettstadt
Schlüsselgasse 18.

Günstige Gelegenheit zu guter Existenz ! ! !

Familienverhältnisse halber beabsichtigen wir, unser seit über 10 Jahren bestehendes

Restaurant abzugeben.

Geschwister Levy, Metz, Ladoucettestraße 26.

Das feinste u. beste Spezialgeschäft Lothringens für

= Möbel, Teppiche etc. =

„Aux Villes de France", Metz

seit 65 Jahren bestehend, ist zu verkaufen.
600 qm Lagerräume, Zentralheizung, Elektrizität und Werkstatt. Anfragen an **J. ALOY, Metz.**

CAFÉ GALLAND

HAGENAU i. Els. — Am Paradeplatz.

Schönstes, best besuchtes Lokal der Handelswelt
Hopfenbörse. Tägl. telegr. Bericht vom Nürnberger Markt.

№ 21433 GESETZLICH GESCHÜTZT

Bei Appetitmangel u. Magenschwäche

ist der Gebrauch von Mechling's China-Eisenbitter von sicherer Wirkung. Der Appetit wird mächtig gefördert, die Verdauung erleichtert und das Allgemeinbefinden in wenigen Tagen bedeutend gebessert.

Vorrätig in allen Apotheken. — Da Nachahmungen existieren, verlange man stets den **echten Mechling's** China-Eisenbitter. — Preis M. **4.40** u. M. **2.70.**

E. MECHLING, Mülhausen i. E.

Rasieren ohne Messer! Antipilin

(ges. gesch. Rasierpulver) zwei Dosen **1.20 M.** Wiederverkäufer gesucht. Anfragen unter **F. 2 M. 4023** befördert **Rudolf Mosse, Mainz.**

Wimpeln

in künstlerischer Ausführung liefert

Lehrer Leopold,
St. Ingbert (Pfalz).

Offene Lehrerstelle!

Infolge Berufung unseres bisherigen Lehrers nach Nürnberg ist an der hiesigen Kultusgemeinde die Stelle eines

Religionslehrers und Kantors

neu zu besetzen. Der fixe Anfangsgehalt beträgt 1200 M. Für den Religionsunterricht an den Mittelschulen wird eine Vergütung von 450 Mk. vom Staat geleistet. Zu Nebenverdiensten ist reichliche Gelegenheit geboten. Seminaristisch gebildete Bewerber aus dem Inland, vorzugsweise aus Bayern, belieben ihre Meldungen mit beglaubigten Zeugnisabschriften bis 15. Mai beim Unterfertigten einzureichen.

Die Vorstandschaft der israelit. Kultusgemeinde Hof i. B.

David Blauzwirn.

Personal
für's Haus u. Familie

findet man **bestimmt** durch mehrmalige Insertion in der

Isr. Wochenschrift
Familienblatt f. Süddeutschland

Die Gemeinde **Erstein** sucht für den 1. Juli einen

Kantor.

Jahresgehalt Mk. 1600. Musikalisch Gebildete bevorzugt.
Bewerber wollen sich sofort wenden an den

Vorstand J. Lehmann.

Kinderlose Familie sucht per 1. Mai jüngere, tüchtige **Tochter** für die

Haushaltung

die die bürgerliche Küche versteht. Schöner Lohn zuges.
Off. mit Photographie sind zu richten an Frau **Weill, Bern,** Bollwerk 39.

Bäcker-Lehrling

gesucht bei

Emil Heumann,
Bäckermeister, **Hagenau** U.-E.
Kornmarkt.
Schabbos u. Jontef geschlossen.

Stellen-Angebote:

Junge

aus guter Familie, der Lust hat die **Bäckerei zu erlernen,** gesucht.

Ludwig Fischer,
Konditorei und **Bäckerei,**
Heidelberg, Rohrbacherstr. 18.

Suche per sofort einen jungen

Schneider.

Samstags u. Feiertage wird nicht gearbeitet. Kost u. Logis im Hause.

Julius Kuttner,
Schneidermeister
Bellersheim (Oberhessen).

Gesucht.

Erste ausländische Oel-Exportfirma sucht für den Verkauf ihrer hohen Anklang findenden feinen französischen Tafelöle an Private

Depositäre

für die Plätze **Colmar, Gebweiler, Straßburg, Metz** und Umgebung. Guter lohnender Verdienst. Anfragen erb. unter Chiffre **O. M. 20** an die Exp. ds. Blattes.

Orthodoxes Personal gesucht!

Wir suchen zum alsbaldigen Eintritt für unser Kurz-, Weiß- und Wollwaren-Geschäft:

1 jüngeren Verkäufer
der eventl. auch zu dekorieren versteht,

1 jüngeren Herrn
für kleinere Touren (Weißwaren),

1 jüngeren Herrn
für kleinere Touren (Schneider- und Schneiderinnenartikel),

1 erste Verkäuferin,
welche schon in besseren Geschäften ganz selbständig tätig war,

1 zweite Verkäuferin,
die branchekundig ist.

Geeignete Kräfte, die auf dauernde, angenehme Stellung Wert legen und gleiche Tätigkeit nachweisen können, werden um ausführliche Angebote mit Bild und Gehaltsansprüchen gebeten. Ferner suchen wir zum sofortigen Eintritt

1 Volontärin und 1 Lehrmädchen.

Sonnabend und jüdische Feiertage streng geschlossen.
Gefl. Off. Postfach 13 **Marktbreit** (Unterfranken.)

כשר כשר על פסח

TOMOR

Mandelmilch-Pflanzen-Butter-Margarine



Vollkommenster koscherer Butter-Ersatz. Hergestellt unter Aufsicht Sr. Ehrwürden Rabbiner Dr. B. Wolf, Cöln. Fleischig und milchig verwendbar. Den strengsten Vorschriften entsprechend.

Alleinige Herstellerin: Sana-Gesellschaft m. b. H., Cleve (Rhld.)

Schneiderin,

die auch Wäsche nähen und in beiden Fächern unterrichten kann, findet dauernde Beschäftigung in einer Anstalts-Schneiderei. Off. mit Zeugnissen, Photographie und Gehaltsansp. befördert Haasenstein und Vogler, Hannover unter **K. 376.**

Suche für meine **Metzgerei** und **Feinwurstlerei** mit elektr. Betrieb per sofort einen

Lehrling

aus achtbarer Familie unter günstigen Bedingungen.

Julius Levy, Landau (Pfalz).

Lehrling

gesucht mit französ. Sprachkenntnissen. Derselbe hat hier Gelegenheit, das Dekorieren zu erlernen. Freie Kost und Logis. Offerten an

Kaufhaus Monopol
Georges Levy
Oettingen (Lothringen).

Lehrling

mit Berechtigung zum Einj.-Freiw. Dienst für unser Tuch-Engros- und Versandhaus gesucht. Samstag und israelit. Feiertage geschlossen. Offerten unter Chiffre **S. N. C. F.** an die Exped. ds. Bl.

Angehender

junger Mann

aus der **Bau- und Möbelfachbranche** für Lager und Reise **gesucht** bei gutem Gehalt. Off. unter **N. T. 711** an die Expedition ds. Blattes.

Tüchtige, solide

Verkäuferin

sowie ein gewandtes, kräftiges

Lehrmädchen

gesucht. Stellung dauernd und angenehm.

S. Lauchheimer.
Schuhwarenhaus.
Grünstadt (Pfalz).

Lehrling

aus achtbarer Familie **gesucht.** Kost und Logis im Hause und während einem Jahr 10 Mk. pro Monat Lohn, Samstag und Feiertage geschlossen.

N. & S. Spira
Niederseept i. E.
Manufaktur- u. Schuhwaren, Konfektion- u. Wäsche-Geschäft.

Tüchtige

Köchin

gesucht. Gut bezahlte Stelle in gutem Hause bei zwei Personen. Eintritt **sofort.**
Anfr. an **Léon Levy,** Villa Rockhall **Biel** (Schweiz)

Streng religiöses

Kinder-Fräulein

das etwas nähen versteht, **gesucht.** Hoher Gehalt. Zweitmädchen vorhanden. Offerten mit Gehaltsansprüche u. Photographie erbeten an

B. Krengel, Antwerpen,
5 Van Leriusstraat.

Stellen-Gesuche

Farben, Lack, Oele, Fett.
Junger Mann, 21 Jahre, der schon mit Erfolg gereist hat, sucht bis 1. Juli 1912 ev. früher

Reiseposten

möglichst bei eingeführt. Firma. Ia Referenzen u. Zeugnisse.
Offerten unter Chiffre **G. R. A. 21** an die Exp. d. Bl.

Jüd. Mädchen

18 Jahre alt, kräftig, in Küche und Haushaltung bewandert, sucht **passende Stelle** in religiösem Hause. Gefl. Off. u. **C.** an die Exp ds. Bl.

Gebildetes **Florentiner** Fräulein aus achtbarer Familie mit Lehrerin-Diplom von der Universität Florenz versehen, auch deutsch und französisch sprechend,

sucht Stellung

in **Schule** oder besserer **Familie.** Referenzen zu Diensten. Gefl. Anfr. erb. an **Sorani,** per Adr. **Alphonse Gintzburger,** Baslerstraße 62, **Mülhausen i. Els.**

Diverse Anzeigen:

Verein Freunde der Taubstummen

Jedide Ilmim

In unserer Anstalt zu Berlin-Weißensee können **bis spätestens 1. Mai ds. Js.** taubstumme jüdische Kinder aus dem ganzen Deutschen Reich, welche den satzungsmäßigen Anforderungen entsprechen, neu aufgenommen werden, gegebenenfalls in Freistellen. — Anmeldungen sind an den **Vorstand** z. Händen des Schriftführers Herrn **Adolph Salomon, Charlottenburg 2,** Knesebeckstr. 35/36, zu richten.

Für Zuckerkranke!

Wie ich meinen Zucker los wurde und wieder arbeitsfähig bin, teile ich aus Dankbarkeit unentgeltlich jedem Zuckerkranken mit.

Ferdinand Heffel I. Metzger **Rheinböllen** (Hunsrück).

Es empfiehlt sich als ärztlich geprüfte

Wochen-Pflegerin

Madame Seligmann,
Mülhausen i. E., Gesetzstr. 12.

מצוה גדולה

Für eine in sehr kümmerlichen Verhältnissen lebende Familie bitte ich unsere bewährten בני רחמנים um reichliche Spenden. Auskunft erteilen die Herren Distrikts-Rabbiner **Dr. Stein** in **Schweinfurt** und Distrikts-Rabbiner **Dr. Bamberger** in **Bad Kissingen.**

Lehrer Kuttner,
Würzburg, Bibrastraße 6.

Freie Lehrer- und Kantoren-Zeitung

Unabhängiges Organ für die Interessen der Lehrer und Kantoren.

Beilage zur „Israelitischen Wochenschrift“.

Schriftleiter: D. Rosenwald, Lehrer in Steinbach a. Glan.

Artikel pädagogisch-wissenschaftlichen und allgemeinen Inhalts sind an D. Rosenwald, Steinbach a. Gl. zu adressieren. Einsendungen über soziale Standesfragen werden übermittelt für Elsaß-Lothringen an Lehrer B. Picard, Hagenau für Baden an Lehrer Rosenberger, Sinsheim, für Württemberg an Lehrer Pappenheimer, Mergentheim für Bayern an Lehrer Rosenfeld, Scheinfeld, für die Pfalz an Lehrer D. Rosenwald, Steinbach a. Gl., für Hessen an Lehrer Fr itag, Darmstadt.

9. Jahrgang. Gebweiler, den 24. April 1912. Nr. 17.

Inhaltsverzeichnis:

Neue, kühne, begeisternde Ideen erzeugt nur ein heller Kopf, der über einem glühenden Herzen steht. Der köstlichste Wein gedeiht auf Vulkanen. Jakobs.

* * *

Das ist die echte Demut nicht,
Daß man sich glaubt ein schlechter Wicht;
Die echte Demut der nur hegt,
Der echte Stolz im Busen trägt. F. v. Sallet.

* * *

Wehre dich, wehre dich selber,
Wenn man dich anrennt, einzeln oder in Haufen.
Ehre dich, ehre dich selber,
Wenn dich ein Schwächling neckt, laß ihn laufen.
Rückert.

* * *

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmut, den der Große übt;
Der Großen Hochmut wird sich geben,
Wenn unsere Kriecherei sich gibt. Bürger.

Wie kann der isr. Religionslehrer dazu beitragen, die seinem Stande oft entgegengebrachte Unterschätzung zu beheben?

(Der Verfasser hat ein Gebiet in deutschen Landen im Auge, das als ein Muster besonders miserabler Religionslehrerverhältnisse anzusehen ist. D. Sch.).

Wohl jeder der Herren Kollegen, die das „Glück“ gehabt haben, als junge Anfänger hinaus aufs Land, in eine jener kleinen von 10—20 Familien gebildeten Gemeinden zu kommen, wird gar oft bitter empfunden haben, wie man bei aller persönlicher Hochschätzung, doch seinem Berufe, dem Religionslehrer als solchen, eine gewisse Geringschätzung zukommen läßt. Diese Geringschätzung wird leider — oder soll ich sagen glücklicherweise? — von manchen jungen Kollegen nicht gefühlt, umsomehr als sie sich oft in eine Form kleidet, die harmlos erscheint, ja vielleicht in den meisten Fällen auch gar nicht beleidigend gemeint ist. Es fallen mir da folgende Aeußerungen ein: „Nun ja, ein Religionslehrer ist doch immer noch auf dem Lande eine geachtete Person.“ „Wenn der Lehrer (gemeint ist der Religionslehrer) tüchtig ist, dann ist er ebenso geachtet, wie ein anderer auch.“ „Der Lehrerberuf ist eigentlich der beste, da gibt's nicht viel zu tun.“ „Was haben Sie viel zu tun? höchstens ein paar Stunden wöchentlich zu geben.“ „Sie waren auf einem jüd. Seminar? Da wird wohl auch soviel gelernt werden, wie in den staatlichen.“ „Bei uns hat's der Lehrer schön, da gibts schöne Mädels.“ „Mit der Frau H. müssen sie sich gut stellen; die gibt . . .“ usw. — Man sieht, ich habe hier nur ganz harmlose Aeußerungen angeführt, die man bei uns immer und immer wieder hört. Selbstverständlich kommen auch gröbere Klötze vor. „Wem sein Brot ißt der Lehrer?“ Oder der freundschaftliche Rat: „Herr Lehrer, die Töchter vom Vorstand müssen sie poussieren; danach fallen ihre Nebeneinnahmen aus.“ „Jetzt, wo er sich rausgemacht hat (ich kenne einen Kollegen, von dem man sich sogar das Wort „rausgefüttert“ erlaubt hat), geht er fort. Anläßlich eines Wechsels in der Vorstandschaft sagte mir die neue Frau Vorstand in naiv-freundschaftlicher Weise: „Herr Lehrer, Sie können froh sein, daß Sie mit uns auf so gutem Fuß stehen, sonst müßten Sie sich erst mit uns anfreunden!“ Und auf mein neugieriges „warum“ kam die Antwort: „Nun, wir sind doch jetzt Vorstand.“

Man hört aus all diesen Redewendungen, seien sie nun mehr oder weniger fein, immer die Geringschätzung des Standes heraus, die der Lehrerpersönlichkeit gegenüber oft in ein schonendes oder entschuldigendes Gewand gehüllt wird. Also „man merkt die Absicht und ist verstimmt.“ Man fühlt sich oft gedrungen, zu betonen, daß der jüd. Lehrer seinem christlichen Kollegen an Bildung, Wissen und Standesgefühl gleichsteht, weil man eben seinen Stand geringschätzt.

Wie kann nun der Religionslehrer dazu beitragen, daß er sich die ihm gebührende wahre Gleichstellung mit seinen christlichen Kollegen erwirbt? Es liegt mir fern, hier oft gehörte allgemeine Binsenwahrheiten anzuführen. Ich möchte nur auf verschiedene Punkte hinweisen, Anregungen geben. Wenn der neugebackene Lehrer das Seminar verläßt, so fühlt er sich befreit von den ihn bisher umschlungenen Banden des Internats. Freiheit atmet alles und er will diese Freiheit auskosten. Im Seminar blieb er in der Hauptsache von der Gesellschaft, vom Leben abgeschlossen, tritt er jetzt hinaus ins Leben, so gehts ihm manchmal, wie ein erfahrener Pädagoge im vorigen Jahr von seinen Zöglingen sagte: „Wenn's einen Schürzen sehen, dann wissen's nimmer, wer sie sind.“ Er wird mit seinen 19 Jahren — wie gesagt: gar manches Mal — ein eifriger Damenverehrer; Zeit hat er ja dazu. Ich besuchte einen Kursgenossen und traf ihn in angelegentlicher Unterhaltung auf dem Wäscheanger mit den Damen seiner Gemeinde; man hatte mich gleich im Dorf mit verständnisinnigen Blicken auf den Anger verwiesen. Durch solche Popularität büßt der Lehrer dann bald den Abstand ein, der ihn Kraft der Würde seines Amtes von vielen trennt. Damit ist aber auch schon die erste Möglichkeit vorhanden, ja oft Notwendigkeit gegeben mit einzelnen Familien mehr oder weniger stark zu verkehren — und sobald der letztere Fall eintritt, hat er sich Gegner geschaffen, hat er die notwendige Neutralität durchbrochen. Gewiß soll der Lehrer sich vom Leben nicht abschließen, er soll nicht nur in seiner Gemeinde, sondern auch mit seiner Gemeinde leben; aber diese Forderung bedingt nicht, daß er eine gewisse Reserviertheit aufgeben soll; ja diese Vorsicht und Zurückhaltung bei aller Offenheit, mit anderen Worten, das feine Taktgefühl im Verkehr, ist notwendiges Erfordernis, wenn der Lehrer wirklich eine Vertrauensstellung erwerben will, wenn es ihm am Herzen gelegen ist, in allen Wechselfällen des Lebens gerne als Freund aufgesucht zu werden — wenn er nicht die Würde seines St ndes verletzen will.

(Schluß folgt.)

III. Kantorentag des Allg. Deutschen Kantorenverbandes

Am 15. April hielt der A. D. K. V. seine diesjährige Generalversammlung in Wiesbaden ab.

Schon am Abend vorher fanden sich die Teilnehmer, deren es ca. 50 waren in der Hauptsynagoge zusammen, wo der Wiesbadener Synagogen-Gesangverein den Kantoren zu Ehren ein

historisches Synagogenkonzert veranstaltete. Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz besetzt, da man für die Idee der Veranstaltung: „die Entwickelung des Synagogen-Chorgesanges von Salomo de Rossi bis zur Gegenwart" in allen Kreisen reges Interesse hegte.

Das hochinteressante Programm wies Nummern von Rossi, Sulzer, Naumbourg, Deutsch, Lewandowsky, Halevy Henle, Kirschner, Zivi, Uhl, v. Wilm, Jahn und Wernike auf. Die letzteren vier sind nichtjüdische Komponisten, die Gesänge für die Wiesbadener Synagoge geschaffen haben, welche jüdischen Geist atmen; so fand gerade der „Hajôm haras ôlom" des Musikdirektors Otto Wernicke begeisterte Aufnahme.

Wiesbaden besitzt überhaupt eine ganze Sammlung von Synagogengesängen jüdischer und nichtjüdischer Meister, besonders vortrefflicher Predigtlieder, die anderswo nicht bekannt sind; es ist deshalb mit Freuden zu begrüßen, daß der Synagogen-Gesangverein Wiesbaden beabsichtigt, gelegentlich seines 50jährigen Stiftungsfestes, Ende 1913, die „Wiesbadener Synagogengesänge" herauszugeben.

Sowohl der Chor unter Leitung des Herrn Musikdirektors Wernicke, als auch die Solisten, Oberkantor Nußbaum und Kantor Capell boten vorzügliche Leistungen.

Am Abend traf man sich in dem komfortabel ausgestatteten Klublokal des Synagogen-Gesangvereins zu zwanglosem Beisammensein und zu Vorbesprechungen. Hier lernte man sich gegenseitig kennen, oder frischte alte Freundschaften auf. Interessant war es die verschiedenen Typen der Kantoren zu beobachten. Da fiel vor allem der Straßburger Oberkantor Heymann mit seiner Hünengestalt, seinem langen grauen Bart und seinen jugendfrischen feurigen Augen auf, eine imposante Figur, der in seinem Ornat den Patriarchen und den Propheten ähneln muß. H. hatte bald die Sympathien Aller erworben, besonders durch seinen weihevollen Vortrag des Tischgebetes nach dem Festessen. Nicht minder imposant war die Reckenfigur des Kollegen Kaufmann-Straßburg, sodaß man bald annehmen könnte, Elsaß-Lothringen weise lauter solche Kantorenriesen auf.

Der Vorsitzende des Verbandes, Oberkantor Henle-Hamburg hat mehr das Aussehen eines Kommerzienrates, während Zivi-Elberfeld mit seinen markanten Zügen sehr an Lord Chamberlain erinnert; man denkt sich unwillkürlich das Monocle hinzu. Dem verstorbenen Großherzog von Baden ähnelt Jacobsohn-Friedenau mit seinem ehrwürdigen greisen Haupt- und Barthaar, von seinen zahlreichen Freunden „Papa Jacobsohn" genannt.

Der Abend verlief in anregender Unterhaltung und unter launigen Trinksprüchen.

Punkt 9 Uhr begannen Montag früh die Verhandlungen. Besonders bemerkenswert waren die Begrüßungsreden des Vertreters des Gemeindevorstandes, Herrn Heimerdinger, sowie des Herrn Rabbiner Dr. Kober. Herr H. betonte, wie man in W. die Wichtigkeit des Kantorats anerkenne, wie man hier der Pflege des Synagogengesanges eine Stätte bereitet habe, und wie man für die Gestaltung eines würdigen Gottesdienstes alles übrig habe. H. legt besonderen Wert auf die Ausgestaltung der Jugendgottesdienste und glaubt, daß Wiesbaden nach dieser Richtung hin mustergültig sei.

Herr Dr. Kober hebt hervor, wie er von Jugend an ein Freund der synagogalen Gesänge war, was ihm durch die Pflege der jüd. Musik im Hause anerzogen worden sei.

Noch heute erbaue er sich an den echt jüdischen traditionellen Weisen und tue beim Gemeindegesang fleißig mit. Seine Liebe für den jüd. Gesang mag auch zum Teil daher rühren, daß Herr Dr. K. aus Breslau stammt, wo ein Moritz Deutsch gewirkt hat und wo der Synagogengesang stets auf einer künstlerischen Höhe stand. Die Versammlung wurde ferner begrüßt vom D. J. G. B., von dem Verband der jüd. Lehrervereine i. d. R. vom nassauischen Lehrerverein, von der Nassauloge, vom Kantorenverband Elsaß-Lothringen und vom Bayrischen Kantorenverein.

Die Versammlung tagte bis 5 Uhr abends und wurde nur auf eine halbe Stunde unterbrochen, um dem Frühstück zuzusprechen, das die Wiesbadener Kantorenfrauen im Vorraum serviert hatten.

Ueber die Verhandlungen selbst wird das Protokoll Ausführliches bringen.

Um 6 Uhr fand im „Hotel Kronprinz" das gemeinsame Essen statt. Küche und Keller des wohlrenommierten Restaurants boten ihr Bestes.

Das Sitzungslokal war das Sängerheim „Wartburg".

Hier fand auch am Abend im großen Festsaal der Kommers statt.

Nach des Tages Lasten sollten sich die Kantoren hier bei launiger Unterhaltung und edlem Stoff erholen, wie der Dichter des gemeinsamen Liedes so schön sagte:

Vorbei ist der Kantorentag
Mit seiner arbeitsreichen Plag;
Wir wollen uns erlabend,
Verbringen hier in Heiterkeit
Jetzt den „Kantorenabend."

Und es war in der Tat eine Erholung, die verschiedenen Genüsse in sich aufzunehmen. Vor allem ist da der künstlerischen Darbietungen des Männer-Doppel-Quartetts Erwähnung zu tun, die mit tosendem Beifall aufgenommen wurden. Es sangen ferner die Herren Kantoren Linhard-Hannover, Nußbaum-Mainz, Pessachowitsch-Frankfurt a. M., Hoffstein-Dresden. Ein Witzbold meinte, das sei ja der reinste „Sängerkrieg auf der Wartburg." Es wurde ferner von zwei Wiesbadener Damen, den Frls. Nußbaum und Löb ein Duett aus dem „Chanukkahzauber" von Fabisch vorgetragen. Die Begleitung aller Gesänge hatte Frl. Wernicke übernommen, die schließlich noch 2 Liedchen von Reger mit künstlerischer Vollendung vortrug. Von den Rednern seien genannt: Henle-Hamburg, Fabisch-Göttingen, Zivi-Elberfeld, Bellack-Zittau, Dr. Kober-Wiesbaden, Jacobsohn-Friedenau und Fröhlich-M.-Gladbach.

Manche Commersbesucher sollen noch in früher Morgenstunde gesehen worden sein.

Dienstag Morgen trafen sich noch etwa 20 Kongreßteilnehmer, die unter der Führung des Herrn Nußbaum Wiesbaden den Kochbrunnen und das feenhaft schöne Kurhaus besichtigten. Im Kurhaus tagte zur selben Zeit der Kongreß für innere „Medizin".

Wie dieser Kongreß die Gesundung der ganzen Menschheit anstrebt, so will der „Kantorentag" die Gesundung des Kantorenstandes fördern. Man hatte den Eindruck, daß der Wiesbadener Kantorentag ein gutes Stück weiter zum Ziele geführt hat.

Ihren Abschluß fanden die Festlichkeiten mit einem Ausflug auf den „Neroberg", vonwo aus man einen herrlichen Ausblick auf die Bäderstadt hat, an die der A. D. K. V. jetzt so herrliche Erinnerungen bewahrt.

Lehrprobe

im Uebersetzen der Gebete, und zwar über das Sabbat-Nachmittaggebet für Schüler der Oberklasse.

Von Hauptlehrer Kahn in Edelfingen.

(Fortsetzung.)

Es gibt aber noch etwas, was einzig dasteht auf Erden und das ist unser Sabbat. Wir wollen sehen, wie unser Gebet den Sabbat schildert. Wie heißt das bekannte Wort Tiferes? (Pracht.) Und Geduloh? (Größe.) Wie heißt aber Ateres? Denkt an die Benediktion oter jisroel besivoro? (oter heißt krönen und das Hauptwort ateres heißt Krone.) Jeschuoh ist ja bekannt; wie heißt es? (Heil.) Da beide Wörter zusammengehören, wie heißen sie zusammen? (Krone des Heils.) Wer wird mit solchen Worten des Lobs bezeichnet? (Unser Sabbat.) Mit welchen weiteren Worten bezeichnet ihn unser Gebet? (Als den Tag der Ruhe und Heiligkeit.)

Bei welcher Gelegenheit wurde dieser Tag als Feiertag eingesetzt? (Bei der Schöpfung.) Warum wurde der 7. Tag als heiliger Tag eingesetzt? (Weil Gott in 6 Tagen Himmel und Erde erschuf und am 7. Tag ruhte.) Ob die Urmenschen Adam, Noah etc. den Sabbat hielten, wissen wir heute nicht mehr. Jedenfalls haben aber die drei Patriarchen Sabbat mit ihren Familien gehalten. Schauet in euer Buch! Ihr findet die Namen der drei Stammväter. Was ist von jedem gesagt? (Abraham freute sich, Isaak frohlockte, Jakob und seine Söhne ruhten an ihm.) Wir wollen nun die Sabbatruhe näher betrachten. Als was bezeichnet sie unser Buch? (Als Ruhe der Liebe.) Auf was freuen sich die Leute, wenn sie saure Wochen durchmachen müssen? (Auf den Sabbat.) Warum? (Er bringt ihnen Erholung nach den sauren Tagen der Woche.) Was bringt der Sabbat euch Kindern Angenehmes? (Einen schulfreien Tag, unsre schönen Kleider, gute Mahlzeiten, den schönen Freitag abend, und noch manches andre.) Wann erhaltet ihr Briefe von euren auswärtigen Geschwistern? (Immer am Sabbat.) Was erteilen euch die Eltern, wenn der Sabbat beginnt? (Ihren Segen.) Sehet, der Sabbat bringt nur Angenehmes für Erwachsene und für Kinder. Als was können wir also den Sabbat mit Recht bezeichnen? (Als Menuchas Ahawoh, als Ruhe der Liebe.) Gibt es außer dem Sabbat noch einen andern Ruhetag? (Ja, den Sonntag.) Der

Sonntag geht uns nichts an. Warum müssen wir aber am Sonntag auch unsern Kaufladen schließen? (Wir sind durch die Polizei und das Staatsgesetz dazu gezwungen.) Was geschieht euch, wenn ihr gegen die Sonntagsruhe fehlt? (Wir werden gestraft.) Der Sonntag ist eine erzwungene Ruhe; was ist aber der Sabbat? (Eine Ruhe Nedowoh der Freiwilligkeit.) Keine irdische Macht zwingt uns, am Sabbat zu feiern, sondern Gott hat ihn uns befohlen. Wann beginnt der Sabbat? (Am Freitag Abend.) Besteht in Beziehung auf das Arbeitsverbot ein Unterschied zwischen Freitag Abend und dem eigentlichen Sabbattag? (Nein, zwischen beiden ist kein Unterschied.) Das ist bei Andersgläubigen nicht so. Ihr Sonntag beginnt Nachts um 12 Uhr. Wenn das Geschäft dringend ist, so arbeiten manche Leute die ganze Nacht noch und den halben Sonntag Vormittag, um bestellte Waren vor dem Kirchgang noch fertig abliefern zu können. An welche Geschäftsleute denkt ihr da? (An den Schneider und Schuhmacher.) Oder an welche Frauen? (An die Näherin und Büglerin.) So urteilt selbst; der Polizeidiener sorgt zwar für Ruhe auf der Straße, aber in den Häusern wird gearbeitet. Kann man also den Sonntag in Wahrheit einen Ruhetag nennen? (Nein.) Was ist aber unser Sabbat? (Eine Menuchas Emes, eine Ruhe der Wahrheit.) Warum arbeiten wir am Freitag Abend nicht im Geheimen? Kein Mensch sieht es ja? (Aber der l. Gott sieht es.) Darum heißt das nächste Wort: Emunoh d. h. der Sabbat ist eine Ruhe der Treue. Wir müssen ruhen, auch wenn Menschenaugen uns nicht beobachten, denn Gott sieht bei Nacht wie bei Tag; er kennt die Geheimnisse und weiß, was verborgen ist. Unser Gebetbuch nennt die Sabbatruhe auch Menuchas Scholaum, wie heißt das? (Ruhe des Friedens.) Der Sonntag ist keineswegs ein Tag des Friedens. Vielmehr sehen wir die Leute am Sonntag stundenlang die Wirtshäuser füllen. Da wird viel getrunken und gesprochen. Zu was kommt es manchmal? (Zum Streit, zum Unfrieden.) Was gibt es manchmal dabei? (Schläge, Verwundungen mit Messern etc.) Am Sabbat kommt so etwas nicht vor. Er ist ein Tag des Friedens und des Familienlebens. Mit welchen Worten begrüßt der Vater am Freitag Abend den Sabbat? (Er singt das Lied Scholom Alechem und richtet einen Gruß an die Engel des Friedens.) Mit welchem Gruß begrüßen die Leute aber gegenseitig sich selbst? (Sie wünschen einander guten Schabbos.) Mit dem Wunsche allein ist aber nichts gewonnen; man muß sich vielmehr am Sabbat jeden Aerger und Kummer ersparen; man darf einander nicht den Sabbat verderben, denn der Sabbat ist ein Tag des Friedens. Welche Bezeichnung folgt weiter? (Weschalwoh.) Dieses Wort heißt Eintracht. Wo soll Eintracht herrschen? (In der Familie.)

(Schluß folgt.)

Das Grundwort beim Unterricht im Hebräischen.

Das mechanische Vor- und Nachübersetzen des Hebräischen im Religionsunterrichte hat wohl nahezu in allen Schulen aufgehört und die Aneignung geschieht vornehmlich mit Hilfe der Grammatik. Diese bietet jedoch methodisch eine Schwierigkeit, die zu beseitigen man bisher noch keine Veranlassung genommen hat. Es ist dies die Bezeichnung des Grundwortes mit der Form der 3. Person perf. sing. Jeder Lehrer weiß und hat es wohl oft störend erfahren, wie die Kinder hierdurch verwirrt werden und bei der Antwort den wirklichen Infinitiv mit der 3. Person perf. sing. verwechseln und umgekehrt.

Wenn auch sprachwissenschaftlich die 3. Person perf. sing. im Hebräischen — wie in den semitischen Sprachen überhaupt — die Grundform bildet, so kann dies uns im Unterrichte mit Kindern im schulpflichtigen Alter nicht verpflichten, wenn dadurch methodische Schwierigkeiten herbeigeführt werden. Für uns ist die Grammatik im Unterrichte ja nicht Selbstzweck, vielmehr nur ein Hilfsmittel, und wir traktieren sie gar nicht wissenschaftlich, sondern benutzen davon nur so viel und in einer Weise, als uns notwendig erscheint, um den Kindern die Kenntnis des Hebräischen möglichst leicht zu übermitteln. Die Bezeichnung des Grundwortes eines Zeitwortes durch den Infinitiv dürfte für uns in der Religionsschule inbezug auf Ableitungen nicht mehr Schwierigkeiten bieten, als die bisher hierfür gebrauchte Form der 3. Person perf. sing. Lautet doch auch die hebräische Bezeichnung für den Infinitiv „mogaur". Vielmehr würde dadurch — besonders im Unterrichte mit Kindern im schulpflichtigen Alter — Klarheit geschaffen und Verwechselungen und Irrtümer vermieden werden.

Vorstehende Zeilen bezwecken vornehmlich eine eingehende Prüfung und Besprechung dieser Frage herbeizuführen, um dem Unterrichte im Hebräischen auch methodisch immer größere Erleichterung zu schaffen und ihn dadurch um so mehr zu fördern. Abel-Lörrach.

(Wir finden die vorstehende Anregung für sehr beachtenswert und würden es begrüßen, wenn zu ihr Stellung genommen würde. D. Sch.).

Vorgänge.

Köln. — Am 1. Mai tritt der in Rabbiner- und Lehrerkreisen bekannte Prediger Gossel in den Ruhestand. Geboren 1852 in Norden (Prov. Hannover), besuchte er die Talmud Toraschulen in Altona und Hamburg, „lernte" bei seinem Großvater, dem Talmudisten R' R'uben hakohen s. A. und beim Oberrabbiner Ettlinger in Altona, besuchte das damals in Düsseldorf begründete und später nach Köln verlegte Seminar und dann das unter Leitung des Prof. Frensdorff stehende Seminar in Hannover, bekleidete 1¾ Jahre die Lehrerstelle in Lemförde (Prov. Hannover) und wirkte 38 Jahre als Prediger und Lehrer in Kamen (Westf.). 1884 erhielt er die Hatoras horooh, von der er jedoch niemals Gebrauch gemacht hat, obwohl ihm eine Rabbinerstelle angetragen worden war. Er wohnt jetzt in Köln. Von seinen vielen Werken, die er veröffentlicht, seien nur einige genannt: Praktische Aufsatzschule, mit einem empfehlenden Begleitworte des Schulrats Friedr. Polack. Die Reise durch Europa, ein geographisches Gedicht; Sprichwörtliche Redensarten mit Erklärungen; Tal der Tränen (Grabreden) und mehrere Einzelpredigten; Was ist und was enthält der Talmud? Populär-wissenschaftliche Vorträge über jüdische Geschichte und Literatur.

Scheuer.

Am 1. Mai tritt der Kollege Scheuer-Lemförde nach beinahe 30jähriger Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand. Sein Gesundheitszustand ließ in den letzten Jahren zu wünschen übrig. Sämtliche Kollegen der Nachbarschaft und seine Gemeinde wollten dem Scheidenden eine Abschiedsfeier veranstalten; doch der bescheidene Kollege lehnte jede Feierlichkeit ab. — Nach Absolvierung des Seminars zu Münster war Kollege Scheuer zwei Jahre Hauslehrer in Großeneder, dann zwei Jahre in Adorf i. W., fünf Jahre Lehrer und Kantor in Corbach und seit 1892 ununterbrochen in gleicher Eigenschaft in Lemförde tätig. Mit größter Gewissenhaftigkeit kam er stets seinen Pflichten und Obliegenheiten nach und erwarb sich dadurch die Zufriedenheit seiner Behörde in höchstem Maße. Sein Kreisschulinspektor Dr. Gronemann-Hannover schilderte in einer Zuschrift seinen Verdienst in Schule und Gemeinde in anerkennenswerter Weise. Möge ihm im Kreise seiner Familie mehrere recht frohe Jahre der Pensionierung beschieden sein. — Mit der Pensionierung des Kollegen Scheuer geht die Stelle ein.

Die Privatbeamtenversicherung.

Ueber dieses Thema sprach verflossene Woche Herr Ing. Gramm in einer Versammlung des Bundes der technisch-industriellen Beamten zu Nürnberg.

Redner erklärte die innere Einrichtung der Reichsversicherungsanstalt und zeigte an einigen praktischen Beispielen die Leistungen derselben. Besonders gering fallen diese aus für die Hinterbliebenen. Bis zu einem gewissen Grad können die Angestellten einwirken auf die Verwaltung wenigstens durch die Wahlen der Vertrauensmänner. Für die Angestelltenverbände gilt es, diese Wahlen genügend vorzubereiten. Gegenwärtig müssen wir die Versicherung hinnehmen, wie sie ist, aber durch immer weitere Verbesserungen können wir darauf hinarbeiten, daß zuletzt doch ein einheitliches Gesetz für alle Arbeitnehmer zustande komme. — Es wäre wohl am zweckmäßigsten gewesen, wen alle jüdischen Kultusgemeinden Deutschlands, soweit sie und ihre Angestellten in Betracht kommen, sich dem Kassenverbande angeschlossen hätten.

Vom Verband der deutschen Juden.

Daß es jüdische, seminaristisch gebildete Lehrer gibt, die auch zurückgesetzt sind, kann man aus den Verhandlungen des 4. Verbandstages der deutschen Juden nicht entnehmen. Wohl aber sagte Herr Justizrat Horwitz in seinem Jahresberichte: „Die Korrespondenz-Kommission hat insbesondere das überaus reiche Material für eine Denkschrift beschaffen müssen, die schließlich von Herrn Justizrat Breslauer verfaßt worden ist und in nicht langer Zeit den heutigen Herren Delegierten zugehen wird, eine Denkschrift über die Zurücksetzung der Juden in den akademischen Lehrämtern. . .

„Wir haben Umfragen veranstaltet, die in der Tat intensive Untersuchungen an Ort und Stelle verursacht haben, über jüdische Universitätslehrer, über beamtete Aerzte, über jüdische Reserveoffiziere, und, wenn ich nun auch die aktiven Offiziere erwähne, so kann ich nur sagen: über die aktiven Offiziere jüdischer Abstammung (sehr richtig! und Heiterkeit), denn daß es aktive Offiziere jüdischen Glaubens nicht gibt, ist ja bekannt, obgleich es nach den Erklärungen unseres Kriegsministeriums immer nur ein seltsamer Zufall ist (Heiterkeit), daß seit beiläufig 1878, 1880 in Preußen wenigstens, nicht einmal jüdische Reserveoffiziere ernannt worden sind." —

Es ist durch die Aufklärung unseres Verbandsvorsitzenden Herrn Feiner in Nr. 51 dieses Blattes vom Jahre 1911 zwar bekannt gemacht worden, daß der Verband der deutschen Juden auch die Interessen der jüdischen Schulen vertritt, daß insbesondere die politische Kommission des Verbandes sich wiederholt mit Eingaben betreffend die Interessen der jüdischen Volksschullehrer befaßte, aber warum darf denn von diesem Zweige der Tätigkeit des Verbandes der Deutschen Juden nicht auch etwas an die Oeffentlichkeit dringen? Wir würden es mit lebhaftester Genugtuung begrüßen, wenn auf seiner nächsten Tagung der Verband der Deutschen Juden ein Referat setzen würde, das sich mit der Zurücksetzung der jüdischen Volksschullehrer befaßt. Wir glauben, daß auch die große Oeffentlichkeit ein Interesse an einem solchen Thema haben müßte, die Oeffentlichkeit mit Ausnahme derjenigen Aristokraten, für die ein jüdisches Lehrerlein nicht zählbarer Plebs ist. Vielleicht fallen diese Anregungen auf fruchtbaren Boden. Dann würde auch die zielbewußte und energische Tätigkeit des Verbandes der deutschen Juden in noch viel reicherem Maße als bisher die Aufmerksamkeit der Glaubensgenossen auf sich lenken und deren Unterstützung gewinnen.

Der Gipfel.

Im „Frankf. Isr. Familienbl." Nr. 16 findet sich folgendes bezeichnende Inserat: **Schochet, Chasen, Mohel und** Lehrer auch Metzger dabei sucht Stellung. — Daß ein In- oder Ausländer ein derartiges Inserat, das jeglicher Pädagogik, der modernen Zeit und dem Rechte jedes wirklichen Lehrers Hohn spricht, sich erlauben kann, stellt der Tatsache, wie die deutsche Judenheit Erzieher respektiert und entlohnt, ein erbärmliches Zeugnis aus.

Bücherschau.

Moses und Hammurabi, Religionspädagogische Studie von E. H. Wohlrab, Oberlehrer. Dresden-Blasewitz 1911. Bleyl und Kämmerer. Preis 80 Pfg. (Wird demnächst besprochen).

Wegweiser für die Jugendliteratur. Redigiert von Dr. M. Spanier, Magdeburg. Jahrg. VII. 1912. Nummer 1/2. Inhalt: Zum 11. März 1912. Berthold Auerbach. Aphorismen aus B. Auerbachs Briefen. Notizen. Die lebende Insel (Gedicht). Besprechungen. — Die Zeitschrift wird bekanntlich gratis und franko geliefert. Einverlangen!

Das Judentum. Von Dr. J. Weigl. Berlin 1911. J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung.

Was die Freunde wissen möchten.

Bitte.

Ich ersuche hierdurch sämtliche bayerische Kollegen, soweit sie Religionslehrer sind, um eine Mitteilung über die Höhe des ihnen garantierten Einkommens. Die Antworten werden unbedingt vertraulich behandelt und dienen rechnerischen Grundlagen für eine im Interesse der Betroffenen zu unternehmende Aktion. Ueber das diesbezügliche Vorhaben werde ich in meinem Referate auf der diesjährigen Generalversammlung zu Bamberg berichten. Ich darf annehmen, daß niemand so gleichgiltig ist, einer Sache, die ihm Nutzen bringen soll, die Unterstützung zu versagen.

Rosenwald.

S. Es hieße gewiß Vogel-Strauß-Politik treiben, wollte man leugnen, daß auch in unseren Reihen eine Handvoll Eigenbrödler außerhalb des Vereinsbaues dem al tifrosch min hazibbur trotzen. Von wenig Gerechtigkeitssinn aber zeugt es, wenn ein Lehrer, der bereits einem Vereine angehörte, diesem den Rücken kehrt, weil ihm irgend jemand im Vereine angeblich oder tatsächlich Steine in den Weg geworfen. Der Mangel an Solidaritätsgefühl zeugt die mannigfaltigsten Blüten. Ich erinnere mich eines Falles, daß irgendeiner aus einem Vereine vor mehr als einem halben Dutzend Jahren austrat, weil er sich baldigst pensionieren lassen wollte! Das dicke Ende ist aber, daß der gute Mann heute noch gar nicht dran denkt, in den Ruhestand zu treten. Es muß freilich auch festgestellt werden, daß selbst Mitglieder von Vereinen gegenüber den gesamten Vorgängen innerhalb des Vereinslebens eine erschreckende Teilnahmslosigkeit an den Tag legen und sich in meisterhafter Virtuosität von den Jungbrunnen echten Lehrerlebens, den alljährlichen Tagungen drücken (sowie es eine ungemein stattliche Gemeinde von Kollegen gibt, die zwar gerne allwöchentlich ihre Lehrerblätter lesen und von den Redakteuren erwarten, daß sie ihnen das Neueste und das Beste bieten, die aber niemals drandenken, die Schriftleitungen durch Artikel, Notizen oder Nachrichten zu unterstützen). Hätten wir es doch so weit, daß Einsicht, Gerechtigkeit und Disziplin bei jedem Einzelnen dahin wirken möchten, daß er sich schäme, andere ohne sein Mittun für ihn mitsorgen zu lassen, den Beruf nur als Erwerbsquelle anzusehen und jegliches Fortbildungsbedürfnis eines rechten Lehrers totzuringen. Wo aber, wenn schon sonst gar keine Gelegenheit sich bietet, kann ein Lehrer mehr gewinnen als in den Versammlungen der Lehrer? Wo mehr Anregungen schöpfen und Berufslust und Arbeitsfreudigkeit stets besser beleben als in den freiwilligen Konferenzen? Und darum sollte, wenn es notwendig wäre, ein jedes Vereinsmitglied auch das vermeintlich unüberwindlichste Hindernis beseitigen, um seine Versammlung besuchen zu können und 8 bis 9 Stunden im Kreise der Berufsgenossen Gedanken auszutauschen, Anregungen zu empfangen und die rechte Gesinnung, wie sie ein Lehrer pflegen soll, aufzufrischen. „Worin sie sich zeigt? Es ist jedermann bekannt. Man braucht nur daran zu erinnern. Es ist die Liebe zum Berufe. Die Hingebung an die Zwecke desselben, das Aufgehen in ihm — die Freundschaft zu den Standesgenossen — der Eifer, sich nach allen Richtungen hin zu vervollkommnen. — Die Verwandtschaft zu allem Innern und Geistigen — das Gefühl der Liebe zum Vaterland, zur Nation. Die Teilnahme an allem, was die Zwecke der Menschheit fördert. — Die Sympathie mit den Armen, Notleidenden, Gedrückten. Die Sehnsucht, dazu mitzuwirken, daß es auch durch uns, in dem Kreise unseres Wirkens besser werde."

(Diesterweg).

Druck und Verlag von J. Dreyfus, Gebweiler.



Die Herstellung von כשר **Palmin** (Pflanzenfett) und **Palmona** (Pflanzen-Butter-Margarine) geschieht unter ständiger Rabbinatsaufsicht. Beide Produkte sind gänzlich frei von tierischen Fetten, können daher gemäß Attest für Milch- und Fleischspeisen verwendet werden.

Allein- Produzenten:

H. Schlinck & Co. A.-G., Hamburg-Mannheim.

General-Vertrieb für Südwestdeutschland:

David Bauer, Frankfurt a. M., Fernsprecher Nr. 1540

כשר על פסח

Fabrik für

Laden- u. Schaufenster-Einrichtungen

C. ELS, Strassburg-Grüneberg i. Els.

Telephon 3424. *Schirmeckerstrasse 44.*

Um- und Ausbau moderner Schaufenster.

Langjährige Spezialität.

כשר **„ARTOL“** כשר

feinste Delikatess-Pflanzen-Butter-Margarine

vollwertiger Ersatz für feinste

Naturbutter

zum **Backen, Kochen, Braten** und zum **Brotaufstrich** für

Milch- und Fleischspeisen

verwendbar.

Wir bringen hiermit zur gefl. Kenntnis, daß wir unsere beliebte **Pflanzenbutter-Margarine „ARTOL“** ab 10. März dieses Jahres כשר und כשר על פסח herstellen.

Durch moderne maschin. Verbesserungen sind wir in der Lage, ein Fabrikat auf den Markt zu bringen, das allen bisherigen gleichartigen Produkten die Spitze bietet und insbesondere durch die stets frische Ware (da Fabrik am Platze) empfehlenswert ist.

Die Aufsicht wird seitens eines von Herrn Provinzialrabbiner Dr. Munck gestellten und kontrollierten Aufsichtsbeamten ausgeführt. Die Koscherware ist durch eine Siegelmarke „כשר“ unter Aufsicht des Provinzialrabbinates Marburg“ gekennzeichnet.

Gratisproben auf Wunsch franko (von der Fabrik) oder durch Wiederverkäufer.

Singer-Werke G. m. b. H.

Pflanzenbutterfabrik Frankfurt a. M.

Telephon II 1149, 1152.

Vertreter für unsere כשר Produkte an allen Plätzen gesucht.

D. R.-P.

Kirchenöfen, Schulöfen



E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

Monatelang auf Probe!

1 bis 2 Knaben

welche die höheren Schulen **Heidelbergs** besuchen sollen, finden liebevolle Aufnahme, Beaufsichtigung u. Nachhilfe bei Kantor **J. Krämer**, Hauptstraße 136.

Aufgabe des Lokals

E. SCHRAMECK



MÖBEL

erstklassig, unerreicht billig.

Braut-Ausstattungen

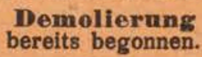
sowie einzelne Stücke.





Vergleicht

zuerst die Preise.



Demolierung
bereits begonnen.

Eingang nur

47 Kinderspielgasse vis-à-vis Tiefen Keller **47**

STRASSBURG i. E.

Israelitisches Ritualien-Geschäft

Simon Bloch, Straßburg

Gerbergraben 46

offeriert einige alte und neue

Sifre Thora ספרי תורה

Ein großes Sortimentslager von antiq. jüdischen Werken. Alle neuere Büchereien in dieser Branche, sowie alle anderen Kultusrequisiten in bekannter Güte.

Chalosim, Abzugsteine prima.

Man achte auf die neue Adresse.

Seltene jüd. antiqu. Werke und alle andere jüdische Kultusrequisiten.

Isr. Knaben-Pensionat Achim-Bremen

Institut mit fam. Charakter.

Individ. Erziehung. — Komfort. — Neubau. — Zentralh. — Elektr. Licht. — Badeeinr. — Grosser Garten. — Pension, gründl. Nachhülfe u. Vorbereitung für Schüler höh. Lehranstalten. — **Ausländer** werden schnellstens eingeschult. — Beste Referenzen.

Prosp. d. Lehrer Adolf Rothschild.

Hannover

Israel. Töchterpensionat 1. Ranges.

Frau Johanna Bergmann, Detmoldstr. 5

Erste Referenzen. Prosp. auf Wunsch

Brüssel! 204-206 Chaussée d'Alsemberg

Erstklassiges Sprach- und Handels-Institut für Knaben und junge Leute.

Rasche und gründl. Erlernung der französischen u. englischen Sprachen, sowie der Handelswissenschaften. Alle Elementarfächer. Herrliche und gesunde Lage. Großer Garten. Moderner Komfort. Angenehmes Familienleben. Prima Referenzen in allen Teilen der Welt. Der Direktor Prof. **A. Loeb.**

Nähere Auskunft erteilt auch kostenlos Herr Lehrer **Stüffel, Horburg** bei Colmar.

Comptoir Th. Eckel, J. A. Lauly & Cie

Successeurs Michel & Altorffer

fondé en 1858.

Strasbourg, 22 Vieux Marché au Vin, Bâle, St. Louis (Als.), Lyon, Bruxelles, Zürich

PARIS, Rue Richer 52.

Renseignements commerciaux. — Encaissements et Recouvrements.

Service spécial pour l'Orient.

Israelitische Grabdenkmäler

Spezialität: מצבות

Ältestes und bestempfohlenes Geschäft dieser Branche.

E. Widmaier

BILDHAUER

Mülhausen i. E.

88 Friedhofstrasse 88

Gegründet 1840.

Grosses Lager! Prima Referenzen

Grosses Lager in

fertigen Grabsteinen

Monuments funéraires

מצבות

en marbre, granit syénite etc.

Frau Bertha Levy-Meyer Mülhausen i. Elf.

Vogesenstraße 47, empf. sich für **Hochzeiten, Barmitzwohs** usw. und nimmt ferner Stelle an als **Wochenpflegerin** u. **Köchin** z. Aushilfe.

Mit Freuden

kann ich Ihnen mitteilen, daß ich durch Rino-Salbe von einem hartnäckigen, nassen Flechtenleiden befreit bin. Seit 10 Jahren waren meine Finger damit behaftet und schon nach kurzem Gebrauch der Rino-Salbe sind sie völlig geheilt. Ich sage Ihnen tausend Dank.

P.... P. H.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinhöhla-Dresden.

Fälschungen weise man zurück.

1—2 Knaben können in meinem Hause

Pension

finden.

Lehrer Rosenberger in **Sinsheim** a. d. Elsenz.

Auskunft erteilen die Herren Bezirksrabb. Dr. Pinkus in Heidelberg u. Realschuldirektor Professor Linden in Sinsheim.